Einzelpreis 15 P oder 50 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.20 G, wöchentlich 0.80 G. in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G, Reklamezeile 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 147 Donnerstag, den 27. Juni 1929 20. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2045
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 90, Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Das war zu erwarten!

Neue Ausfälle Pilsudskis gegen den Sejm. – Seine Vernehmung im Czechowicz-Prozeß.

Vor dem Staatsgerichtshof begann am Mittwoch der Prozeß gegen den früheren Finanzminister Czechowicz wegen Ueberschreitung des Budgets um eine halbe Milliarde Zloty. Das Gerichtsgebäude ist im Hinblick auf das Erscheinen des Marschalls Pilsudski von einem starken Polizeiaufgebot bewacht. Ministerpräsident Switalski, Oberst Slawek und viel hohe Beamte wohnten den Verhandlungen bei. Der Prozeß ist der erste dieser Art seit dem Bestehen des unabhängigen Polens. Es handelt sich bei diesen Budgetüberschreitungen, die unter der Ministerpräsidentschaft Pilsudskis erfolgten, um über 568 Millionen Zloty, dabei allein beim Fonds des Ministerpräsidenten um über 500 Millionen Zloty. Die Sejmanklage gegen Czechowicz hat außerdem bekanntlich einen politischen Hintergrund, und zwar ist sie eine Etappe im Kampfe des Parlaments gegen die Regierung, genauer, gegen Pilsudski und dessen Anhänger.

*

Der Angeklagte Czechowicz betonte, auch in Frankreich, England und Deutschland werde das Budget häufig überschritten, wobei jedoch niemand auf den Gedanken komme, den Finanzminister vor ein Gericht zu zitieren. Die Anklage gegen ihn stelle ein Unikum dar.

Die beiden ersten Zeugen, der Innenminister, General Skladowski, und der Minister für Handel und Industrie, Kwiatkowski, sagen aus, Marschall Pilsudski habe die Beziehungen zum Sejm geregelt. Der Marschall habe geäußert, er übernehme bei der Budgetüberschreitung jede Verantwortung.

Der Marschall erschien.

Hierauf wurde in die Vernehmung des Marschalls Pilsudski eingetreten. Pilsudski erklärte, das Gesetz, auf Grund dessen der Finanzminister zur Verantwortung gezogen werde, sei lächerlich und stelle einen Rekord von Dummheit dar. Ueberhaupt sei die gesamte polnische Verfassung das Werk von Pfuschern. Er sei stolz darauf, daß er der einzige Mensch in Polen gewesen sei, der den Mut gehabt habe, die Machtbefugnisse des Sejms zu beschneiden. Die Anklage gegen Czechowicz sei mit einem Ritualmord zu vergleichen. Man habe dadurch nur ihn, Pilsudski, treffen und beleidigen wollen. Die acht Millionen des Dispositionsfonds des Ministerpräsidenten, dessen Ueberschreitung dem Finanzminister vor allem vorgeworfen werde, habe er auf seine eigene Verantwortung genommen.

Den Sejm-Leuten — so fuhr Pilsudski fort — sei der Verstand verdunkelt. Sie ähnelten einer Spielsache, die er einmal gesehen habe: ein Männchen mit zwei Oeffnungen, einer unter der Nase und einer auf der Hinterseite. Aus beiden seien Laute zu hören. Das Männchen drehe sich so schnell, daß man nie sagen könne, von welcher Seite die Laute kämen. Wenn ein solches Männchen zu sprechen anhebe, so könne man den Namen von Vater und Mutter vergessen. Den klägerischen Abgeordneten gegenüber erklärte Pilsudski wörtlich: „Meine Herren, meine Hände sind rein und stinken nicht so wie die Ihrigen."

Nachdem Pilsudski den Saal verlassen hat, protestierte der Abgeordnete Liebermann gegen die von Pilsudski ausgesprochene Beleidigung des Sejms. Der Prozeß wird voraussichtlich drei Tage dauern.

*

Die Verhandlungen vor dem Staatsgerichtshof und insbesondere die Aussagen Pilsudskis wurden gestern durch Extrablätter aller Zeitungen in der polnischen Hauptstadt verbreitet. Sämtliche Zeitungen bringen heute seitenlange Berichte darüber. Die Regierungspresse enthält sich aber jedes Kommentars, nachdem Pilsudski gesprochen hat. Um so offener äußert sich die Opposition.

Die nationaldemokratische „Gazeta Warszawska" meint, Pilsudski habe wenig zur Sache gesprochen, aber immerhin zugegeben, daß er selbst acht Millionen Zloty aus Staatsgeldern für Wahlzwecke des Regierungsblocks auszugeben befahl. Das genügt!

Die christlich-demokratische „Rzeczpospolita" erklärt: In diesem Prozeß ist Demokratie gegen Bürokratie, Absolutismus gegen Parlamentarismus. Die Verfassung und das Recht sind zwar von Pilsudski sehr scharf angegriffen worden, man hat aber nichts darüber gehört, was an ihre Stelle treten soll.

Der sozialistische „Robotnik" wird am deutlichsten. Pilsudski, so stellt er fest, schätze im Kabinett seinen persönlichen Willen für höher als Buchstaben und Sinn der Verfassung. In seiner Umgebung habe niemand den Mut und wirkliche Treue, um ihm die Wahrheit zu sagen. Hier treffe Napoleons Wort zu, daß niemand unaufhörliche Schmeichelei und Ehrerbietung aushalten könne.

Die Gewerkschaften wollen mitberaten

Sie verlangen Zulassung zu den Ausführungsverhandlungen über das Young-Abkommen.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat am 26. Juni an den Reichskanzler und an den Reichsfinanzminister das folgende Schreiben gerichtet:

„Innerhalb weniger Wochen sollen die im Youngplan vorgeschlagenen Organisationskomitees zusammentreten, um das Sachverständigen-Gutachten in Einzelheiten auszubauen. Es handelt sich hierbei wieder um Fragen, die auch die Interessen der Arbeitnehmerschaft weitgehend berühren. Für die Reichsbahngesellschaft wird im Youngplan sogar ausdrücklich auf die Reglung der Personenangelegenheiten hingewiesen. Ebenso sehr sind die Arbeitnehmer an der neuen Fassung des Bank-Gesetzes sowie den anderen zu bearbeitenden Fragen interessiert.

Zu den Verhandlungen in Paris sind Gewerkschaftsvertreter trotz unseres ausdrücklichen Wunsches nicht hinzugezogen worden. Es konnten deshalb in den Youngplan Bestimmungen aufgenommen werden, die für die Arbeitnehmerschaft besonders abträglich sind. Um so dringlicher ist jetzt die Hinzuziehung von Gewerkschaftsvertretern, damit bei der Abfassung der Ausführungsbestimmungen wenigstens diese Fehler, soweit möglich, wieder ausgeglichen werden können.

Wir müssen um so mehr auf der Berücksichtigung unserer Forderung bestehen, als der Arbeitnehmerschaft jetzt anscheinend auf anderen Gebieten Opfer zugemutet werden sollen, die ohnedies tiefe Erregung in ihren Kreisen auslösen."

Ernsthafter Streit um den Tagungsort.

Die Engländer wollen in London bleiben. — Poincaré macht Schwierigkeiten.

Die englische Regierung hat in Paris, Brüssel, Berlin, Tokio und Washington offiziell wissen lassen, daß sie für eine Abhaltung der diplomatischen Konferenz in London sei, da sie ihr Amt eben übernommen habe und das Parlament im Juli tage.

Demgegenüber empfängt man aus Paris die Nachricht, Außenminister Briand habe am Mittwoch in den Wandelgängen der Kammer mitgeteilt, daß die internationale Regierungskonferenz über die Durchführung des Youngplanes erst im August stattfinden werde. Angesichts dieser Tatsache wäre es also unmöglich, daß das französische Parlament den Youngplan gleichzeitig mit dem interalliierten Schuldenabkommen ratifiziere. Die Mitteilung Briands scheint eine entscheidende Stellungsänderung der französischen Regierung ankündigen zu sollen.

Bisher ist Frankreich für eine möglichst sofortige Einberufung der internationalen Regierungskonferenz eingetreten, weil sie das Argument der allgemeinen Uebernahme des Youngplanes bei der Ratifikationsdebatte über die interalliierten Schulden benutzen wollte. Da nun aber die englische Arbeiterregierung London als Verhandlungsort für die Regierungskonferenz vorgeschlagen hat und damit der Vorsitz der Konferenz an den englischen Premierminister Macdonald fallen würde, scheint es Frankreich mit der Inkraftsetzung des Youngplanes durchaus nicht mehr so eilig zu haben. Frankreich hält weiter die Forderung aufrecht, daß die internationale Konferenz in einem neutralen Lande abgehalten werden solle, z. B. in der Schweiz, wo nämlich Poincaré als der Rangälteste den Vorsitz geführt hätte.

England mahnt zum Nachgeben.

Der englische sozialdemokratische „Daily Herald" schreibt in einem unverkennbar von amtlicher Seite veranlaßten Leitartikel zu der Frage des Tagungsortes der kommenden Reparationskonferenz, falls London nicht gewählt würde, so sei eine Hinausschiebung des Zeitpunktes der Konferenz als unvermeidlich zu betrachten. Demgegenüber habe es heute nicht mehr den Anschein, als ob die Konferenz so leicht und glatt verlaufen würde, wie es ursprünglich ausgesehen habe. Neben gewissen finanziellen Schwierigkeiten — der „Daily Herald" denkt hierbei wohl an die Meinungsverschiedenheiten zwischen London und Rom — gebe es auch politische Schwierigkeiten, und zwar hinsichtlich der Rheinlandräumung angesichts der wachsenden französischen Opposition gegen die sofortige Räumung, hinsichtlich der Kontrollkommission im Rheinland und hinsichtlich der Saarfrage, falls Deutschland beabsichtige, diese Frage auf der Konferenz aufzurollen, wie es den Anschein habe.

Der Artikel des „Daily Herald" schließt mit der Feststellung, daß alles für die Abhaltung der Konferenz im Juli und nicht im August spreche. Es sei zu hoffen, daß die besonderen Umstände, in denen sich die britische Regierung befinde, die anderen Regierungen veranlassen werde, ihre Vertreter nach London zu entsenden.

Entscheidungsschwere Tage.

Deutschlands Schicksalsstunden im Juni 1919.

Zehn Jahre sind nunmehr verflossen, seit in den Tagen der zweiten Junihälfte 1919 heißestes Bangen um die Zukunft das deutsche Volk durchzitterte, das sich vor den Zwang gestellt sah, die Folgen seiner Niederlage bis zur tiefsten Selbsterniedrigung auszukosten.

Anfang Mai war das Versailler Friedensdiktat, das die Gewaltigen der Siegesmächte allein, ohne Beteiligung der Besiegten in monatelangen Verhandlungen in einem dicken Bande formuliert hatten, der deutschen Regierung übermittelt worden mit der Erklärung: Friß Vogel, oder stirb! Es bestimmte die Abtrennung Elsaß-Lothringens, Nordschlesiens, Nordschleswigs, Posens, Westpreußens, Danzigs und Memels vom Deutschen Reich. Das Schicksal Oberschlesiens, des Saargebiets und Eupen-Malmedys blieb noch unentschieden. Das Friedensdiktat schrieb die einseitige Entwaffnung Deutschlands und die Beschränkung auf das Hundertausendmannheer vor. Es stellte die These von der Alleinschuld Deutschlands am Weltkrieg auf und machte Deutschland mit seinen bankrotten Verbündeten für den gesamten Kriegsschaden haftbar. Es forderte die Auslieferung der Kriegsschuldigen, die vor einem Gerichtshof der Entente abgeurteilt werden sollten.

Eine einzige Stimme der Empörung erhob sich in Deutschland, als der Inhalt des Diktats bekannt wurde. Die Nationalversammlung, die sonst in Weimar tagte, hielt in der alten Aula der Berliner Universität eine Protestkundgebung ab, in der die Parteien die Zustimmung zu diesem sogenannten Vertragswerk mit aller Schärfe ablehnten. Hier fiel das Wort des Ministerpräsidenten Scheidemann: „Die Hand soll verdorren..." In allen Teilen Deutschlands wurden Protestversammlungen abgehalten. Aber die Versuche der deutschen Regierung, Milderungen an den Friedensbedingungen der Ententemächte zu erreichen, stießen in Paris auf kalte Zurückweisung. Die Alliierten verlangten ein

Ja oder Nein, und zwar bis zum 28. Juni.

In Weimar traten, als dieser Tag nahte, die Fraktionen zusammen und überprüften die Gesamtlage. Am Rhein entlang von Basel bis Wesel, standen die gerüsteten Truppen der feindlichen Mächte, wenige Monate zuvor aus den Schützengräben gestiegen, die vier Jahre lang den französischen und belgischen Boden durchfurcht hatten, herübermarschiert über Trümmerhaufen und Friedhöfe, bereit, die erste Gelegenheit zu benützen, um deutsche Gebietsteile in denselben Zustand zu wandeln. Das deutsche Heer war aufgelöst. Ein Befehl der Führer der feindlichen Truppen genügte, um das Millionenheer auf Grund des wieder in Kraft tretenden Kriegsrechts über den Rhein zu setzen und ungehindert in die deutschen Gaue eindringen zu lassen. Kleinste Widerstände der deutschen Bevölkerung würden als Vorwand genügen, um deutsche Städte und Dörfer in Schutthaufen zu verwandeln. Der Hauptstrom der feindlichen Armee würde sich der Mainlinie entlang in Richtung Oberschlesien bewegen, um das dortige Kohlengebiet ebenso zu besetzen, wie selbstverständlich vom Ruhrgebiet sofort Besitz ergriffen würde. Damit wäre die Abschnürung des deutschen Südens vom Norden, die Unterbindung der Kohlenversorgung, die Stillegung des Eisenbahnverkehrs, die Schließung vieler Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke verbunden.

Hunger und Tod, Revolution und Chaos,

besiegelt durch die feindliche Militärdiktatur, und schließlich doch Annahme des Diktats wäre die Folge.

Das waren die Erwägungen, die in tagelangen Fraktionsdebatten angestellt wurden. Dabei ging es in den Fraktionen, die an der Verantwortung für die Regierungspolitik beteiligt waren, sehr heiß her. Die Meinungen waren geteilt, jeder einzelne Abgeordnete kämpfte mit sich selbst. Es wurden Stimmen der Verzweiflung laut, die sagten: Mag kommen, was da kommen mag, die Zustimmung ist unmöglich. Andere wogen ab, ob nicht doch eine Rettung Deutschlands möglich sei. Die sozialdemokratische Fraktion debattierte drei Tage lang mit ungeheurem Ernst und Verantwortungsbewußtsein über das Für und Wider. Dabei berichtete der pfälzische Abgeordnete Binder über ein Gespräch, das er mit einem Franzosengeneral der Besatzungsarmee geführt hatte. Der General hatte erklärt: „Bei uns in Frankreich gibt es zwei Parteien; die eine sagt: Wir haben gesiegt, die andern: Wir sind besiegt. Wenn ich nun meine Heimat, in der ich inmitten eines großen Schutthaufens meine schöne Villa und meinen herrlichen Garten vergeblich suche, vergleiche mit diesem pfälzischen Paradies, in dem die Reben blühen, die Obstgärten reiche Früchte tragen, die Felder in üppiger Pracht stehen, so stelle auch ich mir die Frage: wer hat gesiegt?" Das war

ein Blick in die Psychologie des Gegners.

Das Gewoge dieses Meinungsstreits führte zu dem Ergebnis, daß sowohl die starke sozialdemokratische als auch die Zentrumsfraktion mit überwiegender Mehrheit beschloß, die Zähne zusammenzubeißen und ja zu sagen unter dem Vorbehalt, daß die Alleinschuld am Kriege nicht anerkannt und die Auslieferungen nicht versprochen würden. Die Demokraten, die gegen sieben Stimmen die Ablehnung beschlossen hatten, traten aus der Regierung aus. Scheidemann legte, da er die Annahme nicht verantworten wollte, das Amt des Ministerpräsidenten nieder. Das nur aus Vertretern des Zentrums und der Sozialdemokratie bestehende Kabinett Bauer kam zustande. Am Sonntag, dem 22. Juni, nahm die Nationalversammlung mit 237 gegen 138 Stimmen bei fünf Enthaltungen den Antrag an: „Die Nationalversammlung ist mit der Unterzeichnung des Friedensvertrages einverstanden" und sprach mit 236 gegen 89 Stimmen und 68 Enthaltungen der neuen Regierung das Vertrauen aus.

Noch am gleichen Tage ging die Zustimmung der Regierung mit den erwähnten Vorbehalten nach Paris. Die in der folgenden Nacht eintreffende Rückantwort der Entente ging dahin, daß „die Zeit zu Verhandlungen vorbei sei" und ein

bedingungs- und vorbehaltloses Ja oder Nein

verlangt werde. Damit erreichte die Erregung und Spannung am Vormittag des 23. Juni in Weimar den Gipfelpunkt. Neue Kabinetts- und Fraktionssitzungen. Generäle der Reichswehr, voran Märker, drohen mit Rücktritt im Falle der Unterwerfung. Die Regierung wird zurücktreten, wenn es zur Krise kommt. Eine neue Regierung wird nicht zustande kommen. Das Zentrum beschließt mit 68 gegen 11 Stimmen Ablehnung, die Sozialdemokratie faßt zunächst keinen Beschluß. Besprechung aller Fraktionsführer, einschließlich der in Opposition stehenden Deutschnationalen und Deutschen Volkspartei, beim Reichspräsidenten Ebert. Die Opposition erklärt sich für unfähig, eine neue Regierung zu bilden; sie befürchtet von der Ablehnung die bedenklichsten Folgen. Sie wirkt deshalb auf das Zentrum ein, daß es für die Annahme stimmen möge und verspricht in der auf 2 Uhr festgesetzten Plenarsitzung durch öffentliche Erklärung,

die vaterländischen Beweggründe der zustimmenden Abgeordneten anerkennen

zu wollen. Das bringt eine neue Wendung. Nunmehr erklärt sich ein großer Teil des Zentrums und die Mehrheit der Sozialdemokratie zum vorbehaltlosen Ja bereit. Ein Telegramm des Generals Gröner erklärt gleichfalls die Unterzeichnung des Diktats für unumgänglich und versichert, daß die Offiziere und Unteroffiziere der jungen Reichswehr der Regierung treu bleiben würden.

Die Plenarsitzung beginnt. Präsident Fehrenbach läßt schließlich abstimmen über die Frage, „ob die Regierung ermächtigt bleibe, den Friedensvertrag zu unterzeichnen". Für das Ja erheben sich neben der Mehrheit der Sozialdemokratie und des Zentrums ein größerer Teil der Demokraten und der Deutschen Volkspartei zu Ehren der nationalen Gesinnung der Mehrheit. Dies die historischen Tatsachen, die der Zentrumsabgeordnete Andre wenige Wochen später in einer Broschüre dargestellt hat.

So waren die Patentpatrioten immer,

wenn es galt, die Verantwortung für die praktischen Folgen ihrer Demagogie zu übernehmen, dann wurden sie klein. Wenn aber die anderen die Verantwortung übernommen hatten, dann setzte die Schmähung und Verleumdung ein. — Die Mehrheit von Weimar hat mit ihrem Ja, so schwer es ihr gefallen sein mag, recht gehandelt. Die Einheit Deutschlands ist gerettet, die Zerstörungspläne der Ententegewaltigen sind zuschanden geworden.

Wie sie Versailles feiern.

Die polnischen Nationalisten feiern den Friedensvertrag.

Gestern begann in Warschau die Feier der polnischen Nationalisten anläßlich des zehnten Jahrestages von Versailles. Der nationaldemokratische Führer, Prof. Rybarski, hielt eine Rede, in der er Versailles als den Damm bezeichnet, der, der „deutschen Flut" nach dem Osten entgegengesetzt wurde. Nicht alle polnischen Wünsche seien allerdings in dem Vertrag erfüllt worden, z. B. in bezug auf Ermland, Masuren und dem Zugang zum Meere sowie Schlesien. Immerhin sei der Vertrag die Grundlage des polnischen Staates, und man müsse daher für seine Durchführung kämpfen. Die Aufrufe für die Versailler Feiern sind bezeichnenderweise von den Regierungspolitikern nicht unterschrieben worden, dafür stehen neben den Namen der bekanntesten Rechtsradikalen Unterschriften fast aller polnischer Bischöfe und Erzbischöfe.

Trotzki darf noch nicht nach England.

„Daily Expreß" berichtet, daß die britische Regierung in der gestrigen Kabinettssitzung der Ansicht Ausdruck gab, daß die Einreiseerlaubnis für Trotzki nach England gegenwärtig die Verhandlungen zwischen der britischen und der Sowjetregierung beeinträchtigen könnte und daß daher die Frage seiner Einreise nach England bis zur erfolgreichen Reglung der englisch-russischen Beziehungen verschoben werden müsse.

Es wurde noch geschafft!

Der Haushaltsplan vom Volkstag in dritter Lesung verabschiedet. — Vereitelte Obstruktion der Kommunisten.

Dem Volkstag ist es gestern gelungen, die dritte Lesung der Haushaltspläne zu erledigen und somit das gesamte diesjährige Etatswerk zu verabschieden. Allerdings ging es wieder nicht ohne Nachhilfe. Bei dem Kirchenetat und beim Etat für Kunst und Wissenschaft hatten die Kommunisten Lischnewski und Plenikowski, letzterer allein 2½ Stunden, gesprochen, so daß man um 7 Uhr immer noch 11 Etats vor sich hatte. Als der Etat für Inneres zur Beratung aufgerufen wurde, erklärte darauf der sozialdemokratische Abg. Brill, daß die Koalitionsparteien die Kommunisten am Dienstag ersucht hätten, sich bei ihren Einwänden zum Etat nur auf sachliche Feststellungen zu beschränken und kurz zu fassen, damit das Haus gestern zu Ende kommen könne. Die Kommunisten hätten sich offensichtlich an dieses Ersuchen nicht gekehrt; daher müsse, entgegen den Prinzipien der Sozialdemokratie, mit den zur Verfügung stehenden geschäftsordnungsmäßigen Mitteln diese offensichtliche Obstruktion unterbunden werden. Die Kommunisten protestierten dagegen und nach einer wütenden Geschäftsordnungsbemerkung Plenikowskis verließen die Kommunisten mit einem Hoch auf die kommunistische Internationale den Saal. Plenikowski bekam noch einen Ordnungsruf hinterher. Nun konnte die Verabschiedung der übrigen Etats reibungslos vonstatten gehen.

Den Etat für öffentliche Arbeiten benutzt der Abg Blavier, um eine große

Warnung gegen die Gründung der neuen städtischen Siedlungs-Aktien-Gesellschaft

vorzubringen. Auch dieses Unternehmen werde nicht zu leisten vermögen, was privaten Firmen bisher nicht gelang. Bedenklich stimme aber die Nachricht, daß die Leitung ehrenamtlich ausgeübt werden soll, was nach seiner Meinung eine Quelle der Korruption werden könne. Auch die Möglichkeit, ohne Aufsicht Hypotheken aufnehmen zu können, sei eine Gefahr. Gefährlich sei die Absicht der A.-G., nicht nur die Bauten zu errichten, sondern auch Einrichtungsgegenstände zu fabrizieren. Wenn diese phantastische Idee durchgeführt werde, dann sei das eine große Schädigung des Danziger Gewerbes, und schließlich werde dabei auch der Staat auf der Strecke bleiben. Der Plan, Zweizimmerwohnungen für 25 Gulden Miete zu erstellen, stelle eine Schmutzkonkurrenz dar. Auch die Gewerkschaften würden davon betroffen, und die Stadt laufe Gefahr, daß die zweiprozentigen Hypotheken verloren gehen. Die Absicht der Stadtbürgerschaft müsse verhindert werden.

Beim Etat der Grundbesitzverwaltung entledigte sich der Abg. Bernhard Müller, ebenfalls von der Blavier-Partei, einer Reihe von Einzelbeschwerden, die sich demjenigen entgegenstellen, der einen Bau ausführen will. Die Erledigung der Gesuche bei der Baupolizei dauere zu lange, auch in den einzelnen Bauämtern müsse man schneller arbeiten. Er hoffe, daß der neue Bausenator auch die Danziger Architekten von der Konkurrenz ihrer beamteten Kollegen befreien werde.

Beim Haupthaushaltsplan sprach nochmals Abg. Blavier über angebliche Wohlfahrtspolitik der Baupolizei, die mit ihren Eingriffen zu weit gehe.

Nachdem glücklich die Etats verabschiedet worden waren, kam zum nächsten Punkt der Tagesordnung, der zweiten Beratung eines Gesetzentwurfs zur Abänderung der Erwerbslosenfürsorge, wieder der Abg. Plenikowski zum Wort. Er begründete nochmals eine Viertelstunde lang den von seiner Fraktion eingereichten Entwurf, der dann endgültig abgelehnt wurde. Die Vornahme einer Volkszählung im Jahre 1929 wurde in zweiter und dritter Lesung genehmigt, nachdem Abg. Lischnewski einen verspäteten Antrag, der die Gemeinden von den Kosten der Volkszählung befreien wollte, vergeblich zur Abstimmung zu bringen versucht hatte.

Darauf vertagte sich das Haus um 8¾ Uhr auf heute nachmittag, um den Rest der noch anstehenden Arbeiten zu erledigen.

Beim Beginn der gestrigen Beratungen verlas übrigens Plenikowski noch seine am Mittwoch abgegebene Erklärung, die mit einem Riesenprotest gegen das Verhalten des Präsidenten Spill endete und die Vertagung der Sitzung um eine halbe Stunde verlangte, damit der Aeltestenausschuß zu Spills Maßnahmen Stellung nehmen könne. Dieser Antrag wurde jedoch abgelehnt, ebenso das Ansinnen, sofort im Plenum eine Debatte darüber herbeizuführen.

Wie wir hören, wird der Volkstag heute auch in schlichter Form des Tages von Versailles gedenken.

Das Volk soll wieder bluten.

Weil die Landwirtschaft rückständig ist. — Zolldebatten im Reichstag.

Zollkämpfe im Reichstag. Auf der Tagesordnung der am Mittwoch schon um 10 Uhr vormittags begonnenen Reichstagssitzung standen u. a. die Vorlagen über die Einfuhr von Gefrierfleisch, die Erhöhung des Kartoffelzolls, des Butterzolls, des Zolls für Molkereiprodukte und die Zuckerpreisregelung. Da wurden die agrarischen Abgeordneten munter, da fanden sie sich bis auf den letzten Mann ein, da gerieten auch diejenigen Abgeordneten der Rechtsparteien in Eifer, die bei sozialpolitischen Fragen für die Arbeiter durch Abwesenheit glänzen, oder in vollster Teilnahmslosigkeit herumsitzen.

Auf der anderen Seite witterten die Kommunisten Agitationsmaterial nicht etwa gegen die höchste Lebensmittelzölle fordernden Großagrarier, sondern gegen die dreimal verhaßte Sozialdemokratie. Man weiß zwar schon, daß die Sozialdemokratie gegen die Zölle stimmen wird. Aber immerhin nimmt sie die Zollfrage nicht zum Anlaß in mitten schwerster außenpolitischer Aufgaben die Reichsregierung zu stürzen. Das genügte aber den Kommunisten, die Sozialdemokratie mit unter die Zollräuber zu rechnen.

Kaum betrat der sozialdemokratische Abg. Dr. Hertz die Rednertribüne, als die

Leidenschaften im Reichstage wach

wurden. Hertz sprach zwar entschieden, aber sachlich wie immer. Kaum hatte er gegen den Vorredner, den Landbündler Hepp, festgestellt, daß der alte Staat nicht entfernt so viel für die Landwirtschaft gezahlt habe, als die Republik, so brachen Stürme des Widerspruchs bei den agrarischen Abgeordneten los.

Hertz aber hielt aus. Im Gegenteil, er versetzte den Tobenden noch eine weitere Wahrheit: die deutsche Landwirtschaft sei auf weiten Gebieten ihrer Produktion rückständig geblieben. Verstärkte Tobsuchtsanfälle. Ein Dutzend Agrarier drängten gegen die Rednertribüne vor. Mitten in ihrem Geschrei brachte Dr. Hertz sie zur Besinnung. Er hielt ihnen vor, daß sie ja selber auf manchen Gebieten sich zur Rückständigkeit der Landwirtschaft bekennen. Haben sie doch die Erhöhung des Butterzolles als eines Erziehungszolles beantragt. Man will einen besonderen Schutz, bis die deutsche Milchwirtschaft und Molkerei-Produktion auf die Höhe ausländischer Produktionen gebracht ist. Hertz führte den Nachweis, daß die

Sozialdemokratie durchaus landwirtschaftsfreundlich

sei. Sie wolle die Förderung auch der Landwirtschaft, freilich unter entsprechendem Schutz der Verbraucher. Ein Weg dazu wäre das Getreidemonopol gewesen, das an den Interessen des Zwischenhandels in allen bürgerlichen Parteien gescheitert sei.

Wie erfolgreich die Sozialdemokratie gearbeitet hat, um die agrarischen Wünsche zurückzudrängen, wurde dieser Sitzung durch den Reichsernährungsminister Dr. Dietrich noch besonders bestätigt. Unter lauten Zornesrufen der Agrarier gab er bekannt, daß die Regierung sich für die Beibehaltung der zollfreien Einfuhr von 50 000 Tonnen Gefrierfleisch einsetzt. Es bleibt demnach also bei der jetzigen Höhe der Einfuhr. Kein Wunder, daß im Laufe der langen Sitzung ein agrarischer Redner nach dem anderen antrat, um zu betonen, daß die Vorlagen keineswegs den Wünschen der Agrarier entsprechen.

Auch wenn die Sozialdemokratie nicht alles erreichen konnte und daher gegen die Vorlage stimmte, hat sie nach dem wirklichen einwandfreien Zeugnis ihrer Gegner von der Rechten doch weitgehend ihren Einfluß geltend gemacht. Die Zollvorlagen wurden im übrigen gegen die Stimmen der Sozialdemokratie angenommen.

„Ein Bücherfreund."

Von Germaine Beaumont.

„Was wünscht du dir zu deinem Geburtstag, liebe Hedwig", fragte Felix Tarpaulin seine Verlobte. „Felix", entgegnete sie, indem sie geradezu entzückend errötete, „du bist immer sehr spendabel!" „Na ja, rücke nur mit der Sprache heraus", sagte Felix und flehte in seinem Herzen zu Gott — das heißt zu dem Gott der Bescheidenheit — über seiner Erwählten zu wachen. Felix war entschieden ein recht wohlhabender junger Mann. Er hatte ein Wechselgeschäft, war sich über Geld und Geldeswert vollkommen im klaren. „Ich möchte so schrecklich gern einige Bücher haben!" — „Bücher — hoffentlich keine englischen?" sagte Felix entsetzt. „Nein, ich möchte gern die „Geschichte Frankreichs" von Michelet haben." Felix erinnerte sich kaum dieses Werkes. „Ja", fuhr sie fort, „die Sache ist nämlich die: — ich kenne eine Witwe, deren verstorbener Mann Bücher sammelte (ein Original, dachte Felix) und nun will sie sie gern verkaufen (natürlich, dachte Felix) und sie hat eine Ausgabe von der „Geschichte Frankreichs", die recht wertvoll sein soll. Sie will sie für 100 Francs verkaufen. Falls du ihr aber 150 Francs geben würdest, tätest du ein gutes Werk und machtest mir eine Freude. Felix rechnete (und er rechnete sehr gut), daß seine Verlobte ihn um ein Saphirarmband oder eine Platinuhr hätte bitten können — aber dieser Wunsch war ja der reinste Verdienst für ihn.

Er besuchte die Dame, besah sich ihre Bücher, welche alt, aber das sollten sie auch wohl sein — schließlich — sie waren ja gut erhalten. Da sie aber nicht eingebunden waren, drückte er den Preis auf 80 Francs herab und wurde handelseinig.

Felix schleppte einen gewaltigen Stapel Bücher zu einem Buchbinder, der zu seinen Börsenklienten zählte.

„Ein geschmackvoller Einband und ohne Vergoldung und andere Fisimatenten!" beorderte er. „Selbstverständlich", sagte der Buchbinder, „das ist am geschmackvollsten." — Es ist jedenfalls das billigste, dachte Felix und ging nach Hause. Nach einer halben Stunde läutete der Buchbinder bei ihm an: „Es handelt sich um die Bücher." „Ich bezahle nicht einen Sous mehr, als wir vereinbart haben!" schrie Felix. „Nein, nein, nachdem Sie gegangen waren, kam aber ein Kunde, ein Bibliophile. Er betrachtete Ihre Bücher und sagte „Donnerwetter noch einmal." „Sooo — sagte er das?" — „Ja — und dann meinte er: „das ist ja eine Erstausgabe, die muß wohl einen zeitgemäßen Einband im historischen Stil bekommen", das wollte ich Ihnen nur mitteilen. Ich meinte nur, daß Herr Tarpaulin wohl nicht ein so großer Bibliophile ist — daran haben Sie vielleicht nicht gedacht — ich meine — an die stilvollen Einbände?" — „Ich werde gleich zu Ihnen kommen", sagte Felix und überlegte. Es stimmte schon, daß er kein eigentlicher Bücherfreund war, denn ehrlich gesprochen hatte er bis jetzt nur Handbücher über Aktien und Fonds besessen. Es konnte ja auch möglich sein, daß diese Bücher einen stilvollen Einband verdienten, oder richtiger gesagt, daß sie dadurch wertvoller würden. Es gibt ja immerhin Menschen, die derartig verrückte Anschauungen haben. Jedenfalls mußte er die Sache untersuchen. Er erkundigte sich in mehreren angesehenen Buchläden, und man bestätigte ihm, daß diese Ausgabe, vorausgesetzt, daß sie vollständig war (und das war sie) eine Seltenheit repräsentierte, und daß ein billiger Einband den Wert nur verkleinern würde. Daraufhin begab sich Felix neuerlich zum Buchbinder und sagte (trotzdem sich sein geiziges Herz zusammenkrampfte): „Diese Bücher sind ein Geburtstagsgeschenk für meine Braut — es soll also an nichts gespart werden. Machen Sie den passenden Einband — aber sorgen Sie dafür, daß alles zur rechten Zeit fertig ist." — „Ich werde Tag und Nacht arbeiten", versicherte der Buchbinder.

Als die ersten sechs Bände fertiggestellt waren, mußte Felix (durchaus gegen seinen Willen) einräumen, daß der Buchbinder seine Sache wirklich gut gemacht hatte. Die Bücher sahen einfach großartig aus. Zufällig kam ein Freund zu Besuch, der geradezu in Ekstase geriet. „Ja — nicht wahr — gar nicht so übel", brüstete sich Felix. Fast hätte er hinzugefügt: „Das ist das Geburtstagsgeschenk für meine Braut." Statt dessen bemerkte er: „Man opfert ja gern etwas Geld, wenn man Bücherliebhaber ist!" Sich selbst gegenüber konnte er den Gedanken nicht unterdrücken, daß seine Braut ja keine blasse Ahnung vom Wert dieser Bücher hatte — und, daß das eigentlich schade war — für die Bücher natürlich. Dieser Gedanke vertiefte sich mehr und mehr in ihm mit jedem neuen Band, der aus der Werkstatt kam. Sein Bücherkauf wurde bekannt, und eines Tages besuchten ihn zwei alte Bibliophilen, um die seltene Erstausgabe zu bewundern. Das respektvolle Lob kitzelte Felix' Ehrgeiz in dem Maße, daß er an dem Tage, als sämtliche Bände in seinem Besitz waren (nämlich am Vorabend des Geburtstages seiner Verlobten), ein kleines Einweihungsfest veranstaltete. „Für meine Bibliothek", sagte er stolz und aufschlußreich. Er selbst kam sich dabei sehr bescheiden vor. — Am nächsten Morgen — jetzt war also der Tag gekommen und Hedwig wartete — betrachtete Felix seine Bücher. Er nahm sie Stück für Stück in die Hand — alle siebenundzwanzig — und wurde sich darüber klar, daß er sich nicht davon trennen konnte, hatten sie ihm doch schon so viele Komplimente für seine „geistigen Interessen" eingebracht. Nein! Lieber alles andere! Er ergriff die Feder und schrieb jene russischen Worte: „Mißverständnis — wir haben uns in einander geirrt — wir müssen uns lieber rechtzeitig trennen — ich gebe Dir Dein Wort zurück . . ."

Dann rückte er einen Lehnstuhl an den Kamin, nahm einen Band über „Die Verirrungen am Hofe der Katharina von Medici" und fing interessiert an, zu lesen, indem er zu sich selbst sagte: „Als Bücherfreund konnte ich einfach nicht anders handeln — unmöglich — — —"

Seemannskind — Meisterin des Romans.

Die neueste literarische Sensation Amerikas.

Eine zwanzigjährige Amerikanerin, Joan Lowel, hat ein Buch geschrieben, das in den Vereinigten Staaten einen Erfolg gehabt hat wie selten ein literarisches Werk in Amerika. Im Laufe von zwei Wochen ist Joan Lowels Roman „Die Tochter des Meeres" in mehreren hunderttausend Exemplaren verkauft worden. Joan Lowel ist die Tochter eines Matrosen. Im Alter von elf Monaten wurde sie auf das Segelschiff ihres Vaters gebracht, das sie nur selten verließ. Als das Kind gerade sprechen gelernt hatte, fluchte es bereits wie ein richtiger Seebär; mit sechs Jahren kletterte es auf die Masten und über die Reeling, wie der tüchtigste Matrose. Die Eltern der jungen Schriftstellerin haben ihr Heim in Los Angeles, wo Joan von Zeit zu Zeit weilte und eine Zeitlang sogar als Telephonistin war. Vor einiger Zeit rettete sie während einer Segelfahrt an der kalifornischen Küste den amerikanischen Filmdichter Thompson vom Tode des Ertrinkens. Thompson heiratete seine Retterin aus Dankbarkeit. Der Roman Joan Lowels erzählt von dem Leben auf der See und wird als ein menschliches Dokument bezeichnet.

Die „Säuberung" der Professorenschaft in Rußland. Gleichzeitig mit der großen Parteisäuberung, die bereits nahezu auf dem ganzen Gebiet der Sowjetunion im Gange ist, soll auch die russische Professorenschaft „gesäubert" werden. In letzter Zeit mehren sich die Angriffe der Sowjetblätter gegen einzelne Professoren, sowie die Hochschullehrerschaft im allgemeinen wegen sowjetfeindlicher Gesinnung. In Leningrad werden 700 Professoren, Dozenten und Assistenten einer Untersuchung in bezug auf ihre politische Zuverlässigkeit unterzogen. 150 davon sind bereits im voraus als nicht geeignet bezeichnet worden.

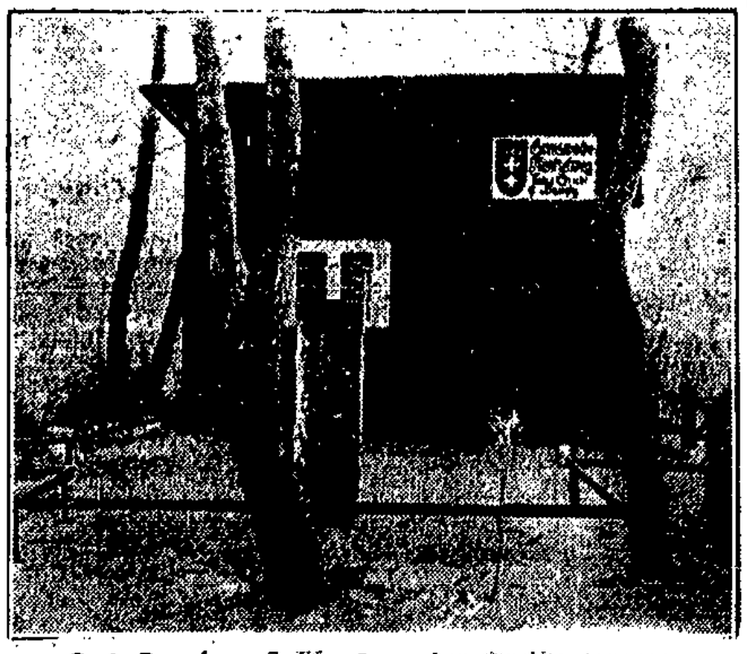
Die Kultur der Sowjetunion. In Kowno wurde eine Gesellschaft zum Studium der Kultur der Sowjetunion gegründet. Zu den Gründern gehören mehrere litauische Universitätsprofessoren, Schriftsteller, Journalisten und Künstler.

Doktor der Schiffahrt in Rußland. Die Sowjetregierung verleiht von jetzt ab eine neue wissenschaftliche Auszeichnung — Doktor der Schiffahrt. Der erste Doktor ist ein alter russischer Kapitän Luchmanow, der sich große Verdienste die russische Handelsschiffahrt erworben hat.

10 Jahre sind verflossen . . .

Wie der Freistaat wurde. — Wirtschaftliche Verständigung ist notwendig.

Vor zehn Jahren, am 28. Juni 1919, mußten — das waren die zwangsläufigen Folgen des „Stahlbades" — in Versailles die Vertreter der deutschen Republik ihre Unterschrift unter ein Dokument, das die Loslösung Danzigs und seiner Umgebung vom deutschen Mutterlande bestimmte, setzen. Der Wilson'sche Grundsatz vom Selbstbestimmungsrecht der Völker fand dabei keine Anwendung. Danzig wurde ein Freistaat, der in dem Versailler Vertrage seine rechtliche Grundlage hatte. Im Artikel 100 des Vertrages leistet Deutschland Verzicht zugunsten der alliierten und assoziierten Hauptmächte, auf alle Rechte und Ansprüche auf ein eGbiet, dessen Grenzen anschließend näher festgelegt werden. Es sind dies mit einigen Aenderungen, die späterhin von einer an Ort und Stelle amtierenden Grenzbefestigungskommission getroffen wurden, die heutigen Freistaatgrenzen. Die Alliierten und Assoziierten verpflichten sich weiterhin, die Stadt Danzig mit dem ihm beigegebenen Gebiet als Freie Stadt zu begründen, die unter den Schutz des Völkerbundes tritt.



Das Danziger Zollhaus an der Freistaatgrenze.

Die vielgestaltigen, hartnäckig enBestrebungen Polens, Danzig dem neu errichteten Polnischen Reiche einzuverleiben, war die Erfüllung versagt geblieben.

Schon in den ersten Tagen des Oktober 1918

erklärte der damalige polnische Abgeordnete im deutschen Reichstag, Korfanty, daß Polen (auf Drängen Ludendorffs gegründet) diejenigen Grenzen wiedererhalten müßte, bis zu denen sich ehemals die Macht der polnischen Könige erstreckt hat. Ueber die beabsichtigte Abtrennung der deutschen Ostseeprovinzen und mit ihnen auch Danzig vom Deutschen Reich, ließ er keinen Zweifel aufkommen. Präsident Wilson hatte von der Errichtung eines unabhängigen Polens gesprochen, zu dem alle Länder unzweifelhaft polnischer Bevölkerung vereinigt werden sollten.

Das gab dem Danziger Magistrat am 15. Oktober 1918 Veranlassung eine Erklärung abzugeben, daß Danzig nimmermehr Polen angehören darf. Die alte Hansestadt sei kerndeutsch und nehme das Selbstbestimmungsrecht der Völker für sich in Anspruch. In einer Denkschrift, die der deutschen Reichsregierung übersandt wurde, legte der Magistrat der Stadt Danzig dar, daß Dazig

niemals im nationalen Sinne zu Polen gehört habe.

Und wenn Polen jetzt einen freien Zugang zum Meere erhalten solle, so vermöchten auch diese Ansprüche auf den Besitz Danzigs keinen Rückhalt zu gewähren. Durch wirtschaftliche Maßnahmen und Verträge könnte Danzig der freie Zugang Polens zum Meere bilden, ohne daß es deshalb vom deutschen Mutterlande getrennt werden müsse.

Am Menzelbach auf polnischer Seite.

Das alles spielte sich schon vor dem 9. November 1918 ab. Aber als dann die deutsche Front vor dem Zusammenbruch stand und Ludendorff sofortigen Waffenstillstand forderte, wurden die polnischen Absichten auf Danzig immer aggressiver. Schon am Revolutionssonntag tauchten

in Danzigs Straßen phantastisch bunte polnische Offiziersuniformen

auf. Einige Tage später erschienen Abgesandte des Landrats Simon aus Karthaus bei dem Vollzugsausschuß und baten um gestempelte rote Armbinden für die Gendarmen des Kreises, da die dortige Bevölkerung bereits gegen die preußischen Behörden rebellierte. Allerdings soweit wie in Posen, wo man die deutschen Behörden verjagte, kam man in Westpreußen nicht.

Einige Monate blieb Danzigs Schicksal ungewiß, doch wurde bekannt, welche gewaltigen Anstrengungen Polen machte, um Danzig zu erhalten. Um vor aller Welt zu bekunden, daß Danzig beim deutschen Mutterlande bleiben wolle, versammelten sich am Sonntag, dem 23. März 1919, auf dem Hevmarkt etwa 70 000 Personen. Noch größer war die Versammlung am 25. April 1919, wo etwa 100 000 Danziger, fast

die halbe Bevölkerung der Stadt.

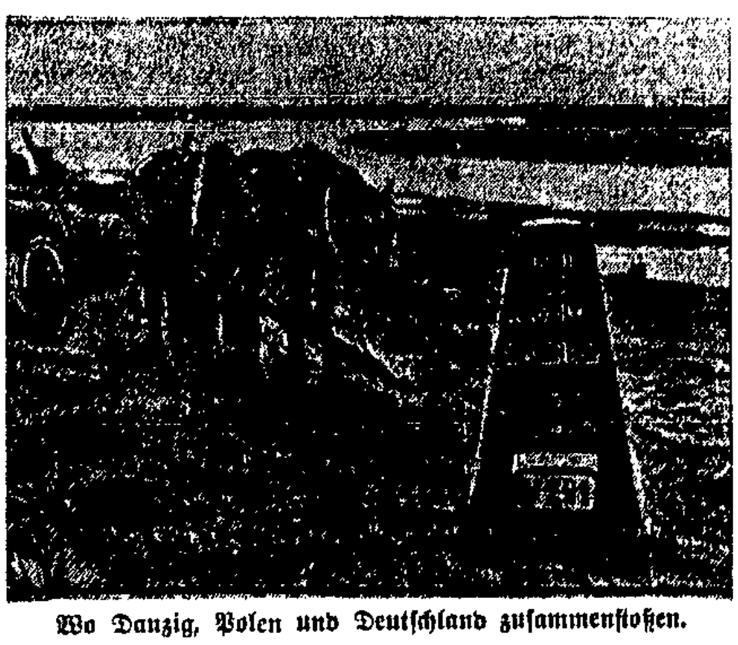
ihrem Willen Ausdruck gab, bei Deutschland zu verbleiben. In einer Note der deutschen Regierung an die Alliierten und Assoziierten war die Rede von einem Raub, der an Danzig begangen werden solle. Die Stadt und ihre Umgebung müßten beim Reich verbleiben. Darauf erwiderten die Gegner am 16. Juni 1919 in einer Note, in der der deutsche Charakter Danzigs ausdrücklich anerkannt wurde. Danzig solle die Verfassung einer Freien Stadt erhalten, die Einwohner sollen autonom sein, sie sollen nicht unter die Herrschaft Polens kommen und werden keinen Teil des preußischen Reiches bilden. Polen solle gewisse wirtschaftliche Rechte in Danzig bekommen. Die Stadt solle deshalb von Deutschland abgetreten werden, weil es keine andere Möglichkeit gäbe, Polen einen freien und sicheren Zugang zum Meere zu verschaffen.

Alle Bemühungen, das Schicksal Danzigs anders zu gestalten, waren vergeblich. Mit dem Inkrafttreten des Friedensvertrages — dem 10. Januar 1920 — schied Danzig aus dem staatsrechtlichen Verband der deutschen Republik aus, und zwar zugunsten der Alliierten und Assoziierten. Es wurde

unter den Schutz des Völkerbundes gestellt,

der auch die Verpflichtung übernahm, die Freie Stadt zu begründen.

Deutsches Militär verließ dann Danzig. Engländer rückten in die innere Stadt ein, Franzosen besetzten Neufahrwasser. Fremde Kriegsschiffe erschienen im Danziger Hafen. Amerikanische Torpedoboote befuhren die Mottlau und machten an der Milchkannenbrücke fest. Am 9. Januar 1920 wurde in Paris ein Uebereinkommen über die Ueberleitung Danzigs an die Alliierten und Assoziierten beschlossen. Der frühere Regierungspräsident Förster trat an die Spitze der Verwaltung. Als Beauftragter des Völkerbundes übernahm Reginald Tower am 11. Februar 1920 die Verwaltung des Gebiets der künftigen Freien Stadt Danzig. Durch Verordnung vom 5. März 1920 bildete er den Staatsrat, ausschließlich höhere Beamte, bis dann am 25. März der erweiterte Staatsrat in Funktion trat, in dem auch die Vertreter der politischen Parteien mitwirkten. Die Wahl der Verfassung-



Wo Danzig, Polen und Deutschland zusammenstoßen.

gebenden Versammlung wurde ausgeschrieben, und am 16. Mai 1920 fand die Wahl statt, wobei die damaligen Mehrheitssozialisten 19 Mandate erhielten. Am 14. Juni 1920 traten die Gewählten zum erstenmal im heutigen Volkstagsgebäude zusammen.

In der Sitzung der Verfassunggebenden Versammlung vom 15. November 1920 erschien der Stellvertreter des Oberkommissars, Oberst Strutt, und erklärte feierlich die

Stadt Danzig und das sie umgebende Gebiet zur Freien Stadt.

Am 9. Dezember 1920 kam die Verfassung zustande, die nach einigen Abänderungen die Genehmigung des Völkerbundes erhielt.

Neben Schaffung der Verfassung war der Abschluß von Verträgen mit Polen eine wesentliche Aufgabe der Verfassunggebenden Versammlung die sich später als Volkstag konstituierte.

So wurde Danzig zur Freien Stadt. Sie ist nicht nur staatsrechtlich, sondern auch wirtschaftlich vom Mutterlande abgetrennt. Aus der deutschen Zollhoheit herausgenommen, mußte Danzig mit Polen eine Zollunion bilden. Es mußten neue Handelsverbindungen angeknüpft werden, Umstellungen großen Stils wurden unabweisbar wirtschaftlich auf Gedeih und Verderb mit einem Lande verbunden, das sich erst konsolidieren mußte, blieben schwere Schäden der Danziger Wirtschaft nicht aus.

So wenig erfreulich die wirtschaftliche Bilanz der letzten Jahre auch ist, in kultureller Beziehung blieb Danzig vor größeren Schäden bewahrt. Danzig und die deutsche Republik fühlen sich unlöslich verbunden durch deutsche Kultur, durch deutsches Geistesleben. Das schließt nicht aus, daß Danzig und Polen ihre gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen haben und sie in friedlicher Zusammenarbeit zum Wohle beider Staaten ausgestalten.

In den Umfluter gesprungen.

Die Tat eines Obdachlosen.

Gestern abend bemerkten zwei Angler, die ihrem Sport an der Bastion Aussprung nachgingen, daß ein junger Mann in das Wasser des Umfluters sprang. Mit Booten konnte der Lebensmüde wieder aufs Trockene gebracht werden. Die angestellten Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg. Zum Bewußtsein erweckt, erzählte der junge Mann, der polnische Staatsangehörige Matheus C. aus Lodz, daß er aus Not aus dem Leben scheiden wollte. Er war in einem Textilgeschäft beschäftigt, wurde aber entlassen, da er nicht genügend Geschäfte abschließen konnte. Tagelang obdachlos umherirrend, sah er schließlich keinen anderen Ausweg, als ins Wasser zu gehen.

Tante Lenchen und der Hauptmann.

Von Ricardo.

Die Gerechtigkeit verkörperte in diesem nicht alltäglichen Prozeß Herr Amtsgerichtsrat Dr. Philippsen. Sein weißes Haar kontrastierte angenehm mit dem rötlichbraunen Teint des Gesichts, und seine bekannte, modulationsreiche Stimme gab der Verhandlung Richtung und Schwung. Am Stehplatz der Angeklagten steht schlank und rassig, Herr Schupohauptmann Hans Grieb im schlichten Bürgerrock, ohne Sporen. Ihm gegenüber, vom Schein der hellen Vormittagssonne getroffen, harrt, nervös und gereizt, der Herr Privatkläger: „Tante Lenchens" ehelich angetrauter Gemahl. Zwei Rechtsanwälte der etwas höher liquidierenden Kaste wahren die Rechte ihrer Mandanten. Ein großes Aufgebot Zeugen erwartet auf dem Korridor die eidliche Vernehmung. Unter den Kriminalstudenten im Zuhörerraum zweifeln nur Anfänger am Ausgang des Rechtsstreites. Die älteren Semester tippen 80 : 1 richtig — wie sich später herausstellt.

Der Eröffnungsbeschluß teilt der Oeffentlichkeit mit, daß der Herr Hauptmann in seiner Eigenschaft als Polizeirevorsteher zu dem Privatkläger gesagt habe, das Lokal seiner Gattin „Tante Lenchen" sei ein Saustall, er, der Herr Hauptmann, habe sich selbst davon überzeugt, daß das, was dort so geschehe, Schweinerei sei, er wolle dafür sorgen, daß „Tante Lenchen" die Konzession entzogen werde. Man treibe in dem Lokal Völlerei. Diese eindeutige Klassifizierung einer bekannten Danziger Gaststätte gab der Herr Hauptmann im Dienstzimmer gelegentlich eines Vorstelligwerdens des Privatklägers auf dem Polizeibüro des Reviers. Der Privatkläger fühlte sich und das Heim seiner Gattin dadurch beleidigt und strengte Klage an. Zunächst mal wurde die Klage abgewiesen, dann gab man ihr statt.

Herr Hauptmann Grieb wurde auf Kosten des Privatklägers von der Anklage der Beleidigung freigesprochen.

Das wäre so kurz der äußere Verlauf der Verhandlung. Ein Schupohauptmann spricht dienstlich mit einem steuerzahlenden Bürger im Kaschemmenton oder meinetwegen im Offiziersjargon. Er nennt ein konzessioniertes Lokal Saustall, spricht von Schweinereien und Völlerei (?) und der Einzelrichter findet das in Ordnung.

Gut, das ist Ansichtssache! Merkwürdig bleibt nur die juristische Begründung des Freispruchs, und dazu muß man etwas ausholen.

„Tante Lenchens" Lokal gehört einem eigentümlichen Genre an. Es öffnet seine gastlichen Pforten morgens um 6 Uhr. Die Uebriggebliebenen der Nacht finden sich hier ein, um einen letzten, verletzten Schluck zu trinken, sei es Bohnenkaffee oder schärfere Getränke. Die Kundschaft, die dieses Lokal frequentiert, setzt sich aus allen Kreisen, aber auch aus allen Kreisen der Bevölkerung zusammen. Ich (Verzeihung!) ich fand dort Hafenarbeiter Schupooffiziere und Wachtmeister in Zivil vor, ich hörte schon einen Staatsanwalt Prost! sagen, sah einen Baudirektor neben einem Stauer friedlich schlummern, ich fand Damen der sogenannten Gesellschaft in merkwürdiger Gesellschaft, ich sah Rechtsanwälte neben Freudenmädchen sitzen und Akademiker der verschiedensten Fakultäten neben Zuhältern und Hausfrauen.

Also Gäste sämtlicher Danziger Gaststätten sind dort Gäste. Es geht dort bestimmt nicht anders zu, als in anderen Lokalen, aber der Herr Hauptmann nennt das Lokal Saustall, und das groteske und juristisch Einmalige ist, daß er vor Gericht behauptet, auch heute noch stehe er auf dem Standpunkt, es sei ein Saustall und er wolle den Wahrheitsbeweis dafür antreten.

Herr Philippsen gibt dem statt. Ein Dutzend Zeugen bekunden, was sie in und vor dem Lokal gesehen und gehört haben, aber keiner, kein einziger kann die Hand hochheben und beweisen, daß „Tante Lenchen" Tierzucht treibt also in ihrem Lokal Borstentiere hält.

Bitte, man darf doch nicht vergessen, daß der Rechtsstreit, ob Beleidigung vorliegt oder nicht, von Rechtsgelehrten ausgetragen wird und ein Rechtsgelehrter wird doch den Begriff „Saustall" richtig definieren müssen. Juristisch ist ein Saustall ein klarer landwirtschaftlicher Begriff, was Offiziere darunter verstehen, ist belanglos, aber für Bürger beleidigend.

Nein!

Herr Philippsen sagt, wenn ein Schupooffizier (er betonte Offizier!) so spreche, so habe er sicher nur den Privatkläger über das Lokal seiner Frau belehren wollen, er habe ein Urteil abgegeben und dazu sei er berechtigt. Die Absicht der Beleidigung habe sicher nicht vorgelegen.

Besser noch machte es der Rechtsbeistand des Angeklagten. Die Schupo sei eine militärisch organisierte Institution und ein gewisser rauher Ton sei in Büros selbstverständlich. Der Privatkläger müsse eigentlich dem Herrn Hauptmann dankbar sein . . .

Ernsthaft! Soweit sind wir am Mittwoch und Sonnabend im Zimmer 1 im Justizgebäude. Mag sein, daß Herr Hauptmann Grieb nicht beleidigen wollte, aber wenn er nicht anders als im Offiziersjargon mit Zivilisten sprechen kann, so muß er eben — wenn mal ein Zivilist nicht wortlos die Schnauze hält und sein Recht vor Gericht fordert — eine Bestrafung hinnehmen, denn Tausende und Abertausende von Bürgern sind im selben Zimmer für das geläufige Wörtchen „Sau" bestraft worden, obwohl sie alle es im selben Sinne gebrauchen wie der Herr Hauptmann.

Saustall? Du lieber Gott . . . Wahrheitsbeweis . . .? Man tau, Herr Philippsen . . . äh, der Herr Kamerad, im gleichen militärischen Rang meinen das so wie im Offizierskasino, nicht wahr? Und das ist — straffrei!

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Wolkig, teils heiter, geringe Erwärmung.

Allgemeine Uebersicht: Im Osten machen sich die Reste der in den letzten Tagen aufgetretenen Störungen noch durch große Bewölkung und stellenweise Regenschauer bemerkbar. West- und Mitteleuropa liegen im Bereiche eines von Grönland bis zu den Alpen sich erstreckenden Hochdruckgebietes, dessen kühle Luftmassen auch die Temperaturverhältnisse bedingen. Erst bei abnehmender Bewölkung wird verstärkte Strahlung steigende Erwärmung bringen. Eine atlantische Störung, die allerdings noch westlich von 25 Grad westlicher Länge liegt, dürfte in nächster Zeit auch die Zufuhr warmer Luft wieder in Gang setzen.

Vorhersage für morgen: Wolkig, teils heiter, schwachwindig, etwas wärmer.

Aussichten für Sonnabend: Keine Aenderung.

Seewassertemperaturen: In Zoppot 15½ Grad, in Glettkau, Brösen und Heubude 13 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot, Nordbad 36, Südbad 77, Glettkau 26, Brösen 62, Heubude 41.

Aus aller Welt

Nachricht von der „Kjöbnhavn".

Die Suche nach dem verschollenen dänischen Schulschiff.

Die Ostasiatische Company in Kopenhagen teilt mit, daß sie von Kapitän Christensen, der mit dem Motorschiff „Mexico" die antarktischen Gewässer nach dem verschwundenen Fünfmastschulschiff „Kjöbnhavn" absucht, Telegramme erhalten hat, die bestätigen, daß die Inselgruppe Tristan-da-Cunha am 21. Januar ein Segelschiff beobachtet habe, das der Nordwestseite der Insel zutrieb. Das Schiff hatte Rahen an vier Masten, aber der Besanmast war abgebrochen und das hintere Schiff lag tief im Wasser. Der Segler führte nur kleine Segel. Die Bewohner der Insel wagten es nicht, in ihren kleinen Segeltuchbooten an das Schiff heranzugehen, das nach Süden abtrieb und im Nebel verschwand.

Kapitän Christensen berichtet, daß er die in der Nähe gelegenen Inseln Inaccessible und Nightingale ohne Ergebnis besucht hat und nach Tristan-da-Cunha zurückgekehrt ist. Hier hat er zusammen mit Bewohnern der Insel die Küste abgesucht, ohne jedoch irgendwelche Wrackstücke zu finden. Es kann hiernach als sicher betrachtet werden, daß die „Kjöbnhavn" die Insel Tristan-da-Cunha am 21. Januar vermutlich im havarierten Zustand passiert hat.

Ein tollkühner Überfall.

Im Schalterraum einer Bank.

Im Schalterraum der Reichsbank in Koblenz erschienen gestern drei unbekannte junge Leute und fragten den Kassenboten einer Privatbank unter Vorzeigung von Dollarnoten nach dem Wechselschalter, den dieser ihnen zeigte. Diesen Augenblick benutzten die Diebe, um dem Boten aus seiner Tasche 4000 Mark zu stehlen. Sie verschwanden eilig mit der Beute, wurden aber von dem Boten eingeholt, als sie gerade mit einer Taxe davonjagen wollten. Einer der Räuber konnte verhaftet werden, während die anderen mit dem Gelde flüchteten. Der geraubte Betrag ist durch Versicherung gedeckt.

*

Gestern vormittag wurde der Botenmeister des Rentenamtes in Gotha beim Verlassen der Reichsbanknebenstelle von zwei unbekannten Personen überfallen, mit einem Knüppel niedergeschlagen und der Aktentasche beraubt, in der sich 400 Mark Bargeld und ein Scheck über 6000 Mark ausgestellt auf die Deutsche Bank, Filiale Gotha, befanden. Die Räuber sprangen nach der Tat in ein in der Nähe wartendes Auto und entkamen unerkannt.

Riesenbrand im Stockholmer Zentrum.

5 Millionen Kronen Schaden.

Ein Riesenbrand hat Stockholm heimgesucht. Der große Neubau des Geschäftshauses der lithographischen Druckereien Schwedens in der Drottninggatan im Zentrum der Stadt ist fast völlig ein Opfer der Flammen geworden. Das Papierlager der Firma Swanström & Co. und ein Buchlager, die in demselben Hause untergebracht waren, wurden ebenfalls vernichtet. Durch die ungeheure Rauchentwicklung, die in der ganzen Stadt bemerkbar war, wurden elf Feuerwehrleute vergiftet. Der Brand ist einer der größten, die Stockholm je heimgesucht haben. Der Schaden beträgt über 5 Millionen Kronen. Die Straßen der betreffenden Gegend sind in weitem Umkreise von einem großen Polizeiaufgebot abgesperrt.

Selbstmordversuch im Reichstagsgebäude. Wegen längerer Arbeitslosigkeit versuchte sich gestern nachmittag im Reichstagsgebäude ein 29jähriger Berliner Kaufmann mit einer Rasierklinge die Pulsadern zu öffnen. Ein Polizeibeamter legte dem Lebensmüden einen Notverband an und brachte ihn zum Polizeirevier, von wo er von Angehörigen abgeholt wurde.

Schwere Ausschreitung gegen einen Verkehrsschutzmann. Der Fuhrmann Liedke aus der Gerichtsstraße in Berlin sprang, weil der Verkehrsschutzmann an der Ecke Augsburger und Nürnberger Straße in Berlin ihn zurückhalten wollte, als er bei rotem Licht weiterzufahren versuchte, vom Wagen und fiel mit seinen beiden Begleitern über den Beamten her. Dem Schutzmann wurde der Tschako vom Kopfe geschlagen und die Rohlinge verletzten ihn durch Faustschläge am Auge. Mit Hilfe des Gummiknüppels mußte der Beamte sich die Angreifer vom Leibe halten. Sie wurden festgestellt und sehen schwerer Strafe entgegen.

Bevorstehender Ozeanflug Old Orchard — Rom.

Mit einem neuen Flugzeug.

Die beiden Flieger Roger Williams und Lewis Yancey sind gestern um 18 Uhr von Rooseveltfield bei Neuyork mit einem Bellanca-Eindecker nach Old Orchard aufgestiegen, um von dort aus einen Transozeanflug nach Rom zu unternehmen. Williams und Yancey hatten, wie gemeldet, bereits am 13. d. M. mit der „Green Flash" den gleichen Versuch unternommen. Ihr Start war aber mißglückt, wobei der Apparat schwer beschädigt wurde.

Radio-Stimme

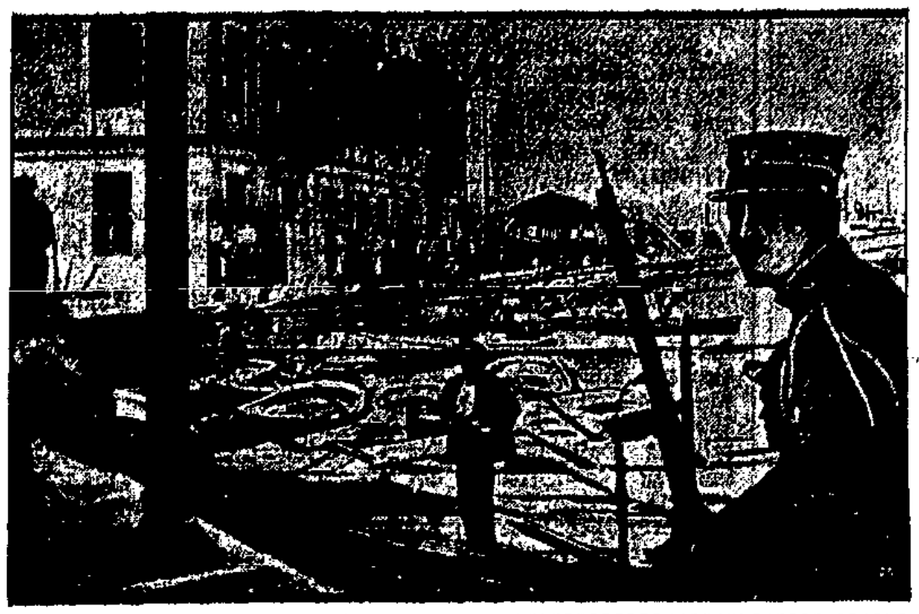
Programm am Freitag.

6—6.30: Frühturnstunde. Leit.: Sportlehrer B. Sohn und Sportlehrer Münter. — 11.30: Schallplattenkonzert. — 15.50: Frauenstunde. Mutter und Kind und ihre Zähne: Dr. Curt Talleur. — 16.20: Schwarzwaldwanderung: Bürgermeister Dr. Loehrke. — 17: Schubert—Brahms. Königsberger Streichquartett. (Hewers, Wieck, Wieck-Hulisch, Kirchberger.) Konzertsängerin Margarethe Schlenzka-Kramm. Am Flügel: Fritz Phillipi. — 18.20: Landwirtschaftsfunk. Buchführung und Wirtschaftsstatistik in der Landwirtschaft: Direktor Dr. Bartsch. — 18.50: Der Wehlauer große Pferdemarkt: Bürgermeister Makowka. — 19.20: Französischer Sprachunterricht für Anfänger: Studienrat Konrad Lucas. — 19.50: Neues aus aller Welt. — 20: Uebertragung aus Berlin. 1919 — 28. Juni 1929. Dirigent: Generalmusikdirektor Professor Dr. Max von Schillings. Berliner Funkorchester. Anschließend aus Berlin: Wetterdienst, Pressenachrichten, Sportberichte. — 22.30—24: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Leitung: Alois Salzberg.

30 Verletzte bei einem Zusammenstoß.

Zwischen Omnibus und Straßenbahn.

Ein Straßenbahnwagen stieß in Newark (New Jersey) mit einem Omnibus zusammen, der durch den Anprall gegen eine Telegraphenstange geschleudert wurde. 30 Personen wurden verletzt.



Hafenarbeiterstreik im Piräus.

Um die Einführung des Achtstundentages in den griechischen Häfen und Lohnforderungen ist es in Griechenland zu einem großen Hafenarbeiterstreik gekommen, der im Hafen von Piräus mehrfach zu blutigen Zusammenstößen zwischen Streikenden und Militär geführt hat, das zum Schutz der Streikbrecher aufgeboten worden war. — Unser Bild zeigt einen Streikposten und einen Militärposten im Hafen von Piräus.

Eine Handgranate ins Lokal geworfen

Die Folgen einer wahnwitzigen Wette.

In Tomaschow, das unweit von Lodz liegt, kehrte der Sergeant der dortigen Garnison Ladislaus Biernacki mit seiner Ehefrau und seinem sieben Jahre alten Knaben in eine dortige Gastwirtschaft ein. Bereits angetrunken, schloß er um 2 Uhr nachts mit einem Zechkumpan eine Wette, daß er eine scharfe Handgranate werfen werde, die nicht explodieren werde. Hierbei setzte er sich an den Tisch, zog aus der Tasche eine scharfe französische Eierhandgranate hervor, entsicherte und warf sie in die Mitte des Schanklokals. Eine entsetzliche Explosion folgte darauf, die Ehefrau des Sergeanten und sein Sohn wurden schwer verletzt. Letzterer wurde in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus geschafft. Das gesamte Lokal wurde zerstört. Als Biernacki sah, was er angerichtet hatte, lief er in die Kaserne, um sich mit seinem Gewehr zu erschießen. Er wurde jedoch im letzten Augenblick überwältigt und verhaftet.

Revolverschüsse während der Messe.

Anschlag auf einen Priester.

Gestern früh gab in einer katholischen Kirche in Chikago ein betrunkener Mann drei Revolverschüsse auf den die Messe zelebrierenden Priester ab. Der Priester blieb, da er sich zu Boden warf, unverletzt. Der dritte Schuß verletzte jedoch einen Kirchenbesucher an der Hüfte. Der Täter gab darauf gegen sich selbst einen Schuß ab, der jedoch nur seine Kopfhaut verletzte. Er wurde verhaftet.

Explosion in einem Berliner Gaswerk.

Vier Arbeiter verletzt.

Im Gaswerk Danziger Straße in Berlin entstand gestern vormittag beim Oeffnen eines sogenannten Reinigungskastens, der eine Länge von 5 und eine Breite von 10 Metern hat, infolge der Verbindung von Schwefeldämpfen mit Gas unter starker Detonation eine Explosion. Dabei wurden zwei Arbeiter schwer und zwei leicht verletzt. Infolge des starken Luftdrucks ist das Dach eines gegenüber der Gasanstalt gelegenen Hauses erheblich beschädigt worden.

Eine Petroleumquelle in Bonn?

Man will bohren.

Im Städtchen Rheinbach bei Bonn wurde beim Bau der Wasserleitung von Arbeitern in einer Grauwacken-Schieferlagerung eine Flüssigkeit entdeckt, die nach Farbe und Geruch auf Erdöl schließen läßt. Diese Wahrnehmung wurde auf Gemeindeeigentum in einer Ausdehnung von etwa 25 Meter gemacht. Auch die Entwicklung von Gasen wurde an der Fundstelle wahrgenommen. Der Gemeinde fehlen die Mittel, um die notwendigen Bohrungen vornehmen zu lassen.

Tumult der Herzen

Roman von Lola Stein

13. Fortsetzung.

„Ihnen, Stella, wäre ich treu! Das ist nicht nur so hingesagt, das ist tief gefühlt, das ist unbedingte Wahrheit! Weil ich Sie nicht nur liebe, weil ich Sie auch hoch schätze und achte! Eine Frau, die man achtet, betrügt man nicht! Ich würde mich selbst ja verachten, wenn ich ein Geschöpf wie Sie, das mir Vertrauen und Liebe schenkt, jemals kränken, jemals verraten könnte! Ach, Stella, süße Wonne, wenn ich alles so genau wüßte, wie die Standhaftigkeit meines Gefühls! Sie glauben mir nicht, immer noch nicht?"

„Ich — weiß es nicht. Ich meine, wer so viele Frauen auf seinen Wegen immer hatte, der kann mit einer nicht leben!"

„Gerade der kann es, wenn er das Glück hat, die Richtige, die für ihn Bestimmte, die Einzige zu finden! Der Mann, der sich verliebt und ahnungslos in die Ehe geht, ohne andere Frauen zu kennen, wird niemals treu bleiben. Denn später wird die Neugier in ihm erwachen nach Erlebnissen, wird ihn nicht ruhen lassen, wird ihn schließlich zu anderen treiben. Männer, wie ich einer bin, kennen alles, wissen alles. Was könnte sie locken, wenn sie an der Seite der Einen leben, die sie lieben?"

„Aber — ob diese Liebe bleiben, dauern wird?"

„Das fühle ich, das weiß ich! Es ist kein Zufall, daß wir uns getroffen haben, Stella! Sie sind mir bestimmt! Ihre Mission ist es, aus mir ruheloſem, unſtetem glücklosem Gesellen einen glücklichen, harmonischen Menschen zu machen. Auch in meiner Kunst werde ich dann noch Besseres schaffen können als bisher!"

„Vielleicht war für Ihre Kunst die Sehnsucht, die Rastlosigkeit Ihres Lebens notwendig?"

„Eine Zeit gewiß. Aber nicht für immer. Ein Mann in meinen Jahren muß einmal zur Ruhe kommen. Ich bin ja kein Jüngling mehr mit meinen zweiunddreißig. Ein Glückssucher bin ich bis heute gewesen, Stella, lassen Sie mich ein Glücklicher werden!"

„Ich kann nicht glauben, daß ein Mensch wie Sie für ein bürgerliches, bleibendes Glück geschaffen ist."

„Auch Don Juan auch Casanova waren im Grunde ihres Herzens unglücklich und zerrissen. Auch sie waren die ewig Suchenden, die sich nach der Einen sehnten, die ihnen ein wirklich ruhiges Glück bedeutet hätte. Sie haben es beide nicht gefunden. Und wenn Sie mich zurückstoßen, Stella, so werde auch ich niemals zur Harmonie und zu wahrem Frieden kommen. Denn ich habe nie zuvor so geliebt, ich werde niemals wieder so lieben. Das gibt es nur einmal auf der Welt! Jeder Gedanke in mir will zu Ihnen, jeder Blutstropfen schreit nach Ihrer Süßigkeit, alle Sehnsucht und alle Unrast haben ein Ziel gefunden: in Ihnen, Stella! Ich will, ich wünsche, ich träume und ersehne nichts weiter, als die restlose, ewige, ungeteilte, absolute Verbundenheit mit Ihnen! Und Sie, Stella, Sie?"

Sie zögerte mit der Antwort. Sie hatte wohl die Liebe dieses Mannes gefühlt, aber sie hatte sie nicht für so ernst und entscheidend gehalten.

Sie war überrumpelt durch Beatus Klingenbergs Geständnis, in ihrer jungen Eitelkeit geschmeichelt, gerührt, aufgewühlt. Aber — war es wirklich Liebe, was sie für ihn empfand? Sie wußte es nicht.

Zu ihrer Erleichterung wurde sie einer Antwort enthoben, denn aus einem Seitenweg des Gartens kamen Susanne und Dr. Felsing auf sie zu.

„Mutti sucht dich, Stella, du möchtest gleich zu ihr kommen."

„Entschuldigen Sie mich, Herr Klingenberg," sagte Stella mit einem Aufatmen und eilte schnell davon und dem Hause zu.

Klingenberg blieb nichts anderes übrig, als sich den beiden anzuschließen. Aber er war verstimmt und wortkarg.

„Ich muß dieses süße Geschöpf haben!" fühlte er. „Ich werde verrückt ohne sie! Koste es, was es wolle, ich muß sie erringen!"

Zum Abendessen war ein befreundetes Ehepaar aus der Nachbarschaft erschienen. Auch während der Mahlzeit blieb Beatus sehr still. Als man sich aber nachher im Musiksalon gruppierte, und Dagmar und Genia ihn baten, heute einmal wieder zu spielen, da sagte er nach kurzem Schwanken zu.

Er war nicht recht in der Stimmung, aber vielleicht gelang es seiner Geige, was ihm heute noch nicht geglückt war. Stellas Augen waren ihm ausgewichen, als er sie im Eßzimmer wiedergesehen hatte, sie hatte sehr weit von ihm gesessen und während der Mahlzeit nicht zu ihm aufgeblickt. Und auch jetzt schien sie seine Nähe zu meiden.

Ihre Sprödigkeit, ihre Herbheit machten ihn immer wilder. Seine Leidenschaft für das junge Geschöpf wuchs ins Riesenhafte. Er war so leichte Siege gewöhnt, die Frauen drängten sich zu ihm, warfen sich in seinen Weg, in seine Arme, umlagerten ihn, lächelten ihm von allen Seiten zu. Er brauchte nur zuzugreifen. Und das hatte ihn schließlich müde gemacht, abgestumpft, ihn gleichgültig werden lassen. Alle Vergnügungen, alle Genüsse schienen ihm schal, die Frauen nicht mehr als ein hübscher, spielerischer Zeitvertreib. In einer solchen Stimmung, gemischt aus Zynismus, Müdigkeit und Ueberdruß war er Lenas Bitten, sie zu ihren Verwandten zu begleiten, gefolgt, um sich ein paar Wochen auszuruhen.

Doch dann hatte er sich plötzlich schönen und interessanten, reizvollen Frauen gegenübergesehen. Hatte Schicksale geahnt, die um ihn her zur Entladung drängten, hatte Genias Kummer erraten, Dagmars Zwiespalt, Susannes Sehnsucht. Und hatte zwischen ihnen Stella angestaunt wie ein Wunder, ja, als das Wunder seines Lebens.

Beatus nahm seine Stradivari aus dem Kasten, fuhr liebkosend über das herrliche Instrument. Lena, die am Flügel Platz genommen hatte, begann zu spielen, er hob die Geige zum Kinn, ergriff den Bogen, setzte ein.

Andacht überrieselte die Hörenden. Ihnen allen schien es, als habe Klingenberg nie zuvor so schön gespielt, wie an diesem Abend.

Genias Augen hingen am Gesicht des Künstlers. Es veränderte sich jedesmal wunderbar mit den ersten Tönen. Es wurde weicher, der Musik völlig hingegeben. Alles Spöttische und Ueberhebliche verschwand aus seinen wohlgebildeten Zügen.

Seine Züge, die stets einen schwärmerischen Ausdruck hatten und sein wahres, leichtfertiges und sehr egoistisches Wesen nicht erkennen ließen, glühten jetzt in einem ekstatischen Feuer und waren sehr schön.

Dasselbe fand auch Stella, die den Geigenden unverwandt betrachtete. Sie saß in einer Ecke des großen Raumes, im Hintergrunde, allein. Sie war sich noch nicht klar geworden über das, was sie nach Beatus' Worten zu tun hatte. Es war Zuneigung und Abwehr in ihr, der Mann gefiel ihr, der Künstler entzückte sie, sie war gern mit ihm zusammen, seine Bewunderung tat ihr wohl, aber Liebe, Liebe, wie sie sie verstand und ersehnte, war das alles doch nicht.

Als sie Erwin Felsing zum erstenmal sah, war sie ergriffen gewesen, wie nie zuvor von einem Menschen. Sie hatte sich zu ihm hingezogen gefühlt, sie hatte gewünscht, dieses Gesicht, diese Augen immer zu sehen, dieser Stimme immer zuhören zu dürfen, immer in der Nähe dieses Mannes zu sein.

Aber sehr schnell hatte die junge Stella sich dann klargemacht, daß Susanne Erwin Felsing ja ins Haus gebracht hatte als ihren Freund. Und daß die Schwester noch nie so geblüht hatte wie jetzt. Daß aus dem spröden und klugen Mädchen, das bisher nichts kannte als ihren Ehrgeiz und ihre Wissenschaft, ein junges Weib geworden war. Für die anderen kaum merklich, doch ihr, der sie so vertraut war, erkennbar. Sie sprach mit der Mutter darüber und beide begriffen: Erwin Felsing hatte dieses Wunder vollbracht.

(Fortsetzung folgt.)

Was sich nie und nirgends hat begeben.

Wie man Geschichte „machte". — Als Karl der Große in die Schule ging.

Ein besonders günstiger Nährboden für Irrtümer und Fälschungen ist immer schon der Krieg gewesen. Durch Jahrhunderte haben sich die Menschenfresser-Mären aus dem Dreißigjährigen Kriege erhalten, die in ernsthaften Geschichtswerken noch heute zu lesen sind. Ihre Entstehungsgeschichte ist folgende: Im Fürstentum Oels lebte zwischen 1641 und 1653 ein Bandenführer namens Melchior Hedloff, genannt Melchior der Schütz, dem die Ermordung von 251 Menschen, meist Soldaten, nachgewiesen wurde. Nach seinem eigenen Geständnis hat er dabei einmal aus Aberglauben, nämlich um „beherzter" zu werden, das Herz der noch ungeborenen Leibesfrucht einer Ermordeten gegessen. Aus diesem Fall von barbarischem Aberglauben eines einzelnen, gefürchteten und verschrienen Mörders machte die Fama später im Zusammenhang mit der allgemeinen Verwilderung und Not schließlich ganze Menschenfresserbanden. In Wirklichkeit existierten während des Dreißigjährigen Krieges weder einzelne Menschenfresser noch Banden; in keiner ernsthaften Chronik jener Zeit ist davon die Rede; sie tauchen erst sehr viel später in den Geschichtsbüchern auf.

Eine bekannte bösartige Geschichtsfälschung, die sich seit Jahrhunderten bis zum heutigen Tage erhalten hat, ist

die Mär vom jüdischen Ritualmord.

Sie ist östlichen Ursprungs und zuerst von zaristischen Pogromisten verbreitet worden zur Bedeckung ihrer eigenen Untaten und zur Ablenkung von Volksunruhen auf den jüdischen Prügelknaben. Obwohl bis heute noch kein einziger wirklicher Ritualmord bewiesen wurde, vielmehr Tausende solcher Anschuldigungen widerlegt werden konnten, grassiert diese unsinnige Greuel-Mär auch heute noch, vornehmlich in antisemitisch-völkischen Kreisen.

Durch die römische Geschichtsschreibung wurde die „Treulosigkeit" der Punier historisch und sprichwörtlich. Hätte Karthago gesiegt, so würde es später wahrscheinlich „fides romana" d. h. „römische Treue" (gleich Untreue) geheißen haben.

Auf keinem Gebiete ist so viel geschwindelt und gefälscht worden, wie auf dem Gebiete der

Monarchen- und Heldenverehrung.

Der „große und starke Held" Roland z. B. ist niemals ein großer Held gewesen. Er wird in der zeitgenössischen Geschichte nur ein einziges Mal und nur mit drei Worten erwähnt; Einhard nämlich zählt ihn unter den bei Roncesvalles (778) gefallenen Notabeln Karls des Großen auf. Erst die gefälschte Chronik des Erzbischofs Turpin erzählt plötzlich von der Größe und Stärke Rolands Wunderdinge. (Die Rolandssäulen, Symbole der Marktgerichtsbarkeit, hatten mit Roland überhaupt nichts zu tun.)

Die Schullesebuchgeschichte, daß Karl der Große die Schulen besuchte, ist gleichfalls erfunden; Karl der Große dachte gar nicht daran, und in keiner Chronik seiner Zeit ist davon die Rede. Erst der Mönch Notker aus St. Gallen hat sie — und noch viele andere monarchistische Mären — sich aus den Fingern gesogen. Aehnlichen Ursprungs ist auch die Geschichte vom „braven Schweppermann", dem Ludwig der Bayer nach der Schlacht bei Mühldorf angeblich zwei Eier überreichen ließ mit den Worten: „Jedermann ein Ei, dem braven Schweppermann zwei!" Nun erwähnen aber die zeitgenössischen Chronisten über die Schlacht bei Mühldorf den Feldhauptmann Schweppermann mit keinem Wort. Dagegen ist in einer Chronik unter vielen anderen Rittern

ein gewisser Schweppermann

als Teilnehmer an der Schlacht bei Gammelsdorf erwähnt, aber ohne Hinweis auf ein besonderes auffälliges Verhalten.

In Karlsbad hat man dem Kaiser Karl IV. ein Denkmal gesetzt, weil er bei Gelegenheit einer Hirschjagd die Karlsbader Quellen entdeckt habe. In Wirklichkeit hat er die Quellen weder entdeckt noch je besucht; ein historischer „Irrtum", wahrscheinlich der eines reklametüchtigen Unternehmers.

Auch das Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald steht wahrscheinlich an falscher Stelle. Die Hermannsschlacht wird von dem römischen Geschichtsschreiber Tacitus in ein waldiges Berggebiet verlegt, dem er den Namen Teutoburger Wald gab. Aber wo dieser „Teutoburger Wald" liegt, geht aus seinen Aufschreibungen nicht klar hervor. Erst im Anfang des 18. Jahrhunderts verfertigte der Bischof von Paderborn eine Karte, auf der er für den Lippischen Wald Teutoburger Wald setzte, weil der ehrwürdige Herr einfach von der Voraussetzung ausging, daß die berühmte Schlacht

in seiner nächsten Nachbarschaft

stattgefunden haben müsse. Wo sie in Wirklichkeit stattgefunden hat, weiß man noch immer nicht.

Daß der Schwedenkönig Gustav Adolf zur Rettung Deutschlands und des Protestantismus nach Deutschland gekommen sei, stimmt gleichfalls nicht, sondern ist von protestantischen Geschichtsschreibern erfunden worden. Gustav Adolfs Gründe waren in erster Linie politischer und imperialistischer Natur: er wollte die Ostsee zum schwedischen Binnenmeer machen und das evangelische Deutschland in die Hand bekommen.

Das berühmte Wort des Müllers von Sanssouci: „Ja, wenn das Berliner Kammergericht nicht wäre!", das die monarchische Geschichtsschreibung verbreitete, um die bürgerliche Freiheit unter der Monarchie und den Gerechtigkeitssinn Friedrichs des Großen zu demonstrieren, ist frei erfunden. In Wahrheit lauteten die Worte des Müllers, dessen Mühle den König genierte, ganz anders; er sagte: „Ich bin viel zu wenig und viel zu entkräftet, um einen Prozeß gegen den Fiskus anstrengen zu können." Damit gab er seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß er in einem Prozeß mit dem König nicht allzu viel von der Unparteilichkeit des Gerichts halte.

Wenig bekannt ist, daß der spanisch-amerikanische Krieg am Ende des vorigen Jahrhunderts aus einem Irrtum entstand. Am 15. Februar 1898 explodierte das nordamerikanische Schlachtschiff „Maine" vor Havanna und sank. Man führte den Untergang auf die Wirkung einer spanischen Unterseemine zurück, und über den politischen Auseinandersetzungen der beiden Mächte kam es zur Kriegserklärung. Spanien verlor Kuba, Portorico und die Philippinen. (Dieser „Irrtum" ist freilich wohl nur ein willkommener Vorwand für die imperialistischen Amerikaner gewesen.) Im Jahre 1911 erst wurde die Untersuchung der Explosionsursachen beendet und dabei einwandfrei festgestellt, daß die Explosion

in den Munitionskammern des Schiffes selbst entstanden

war. Das Thema „Kriegsursachen" ist überhaupt ein ganz besonders dunkles Kapitel. Hier wimmelt es geradezu von „Irrtümern", wie ja die Untersuchung der Ursache des letzten Krieges eingehend genug gezeigt hat.

Das ist nur eine kleine Probe aus dem Fälschungs- und Irrtums-Arsenal der Geschichte; es sind auch nicht die gravierendsten Fälle, aber typische. Sie sollten uns anregen, der Fama, dem Gerücht und überhaupt der menschlichen Aussage, die so sehr dem Irrtum — dem beabsichtigten wie dem unfreiwilligen — unterliegt, mit größter Vorsicht zu begegnen.

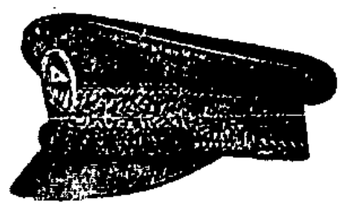
Heinz Eisgruber.

Erdrutsch bei Meran.

Ein Sanatorium teilweise verschüttet.

Montag abend ging ein heftiges Gewitter über Meran nieder, das, wie die faschistische Alpenzeitung meldet, beträchtlichen Schaden anrichtete. Das Sanatorium-Tivoli wurde durch einen Erdrutsch teilweise verschüttet. Die Patienten stürmten panikartig die Treppe hinunter, von der ein Teil bereits mit Erdmassen und Wasser bedeckt war. In der allgemeinen Verwirrung stürzten einige zu Boden und zogen sich leichte Verletzungen zu. Das Erdgeschoß und die beiden Stockwerke sind mit der Inneneinrichtung stark beschädigt und die Fußböden mit Lehm bedeckt.

Moderne Hüte
6.50, 8.50, 9.—, 11.50, 12.50, 14.50, 15.—, 16.— usw.



Die gute blaue Mütze
3.—, 5.—, 6.—, 8.—, 10.—, 12.—, 15.—

Schülermützen, Einsegnungsmützen preiswert im Spezialgeschäf

Hut- und Mützen-Bauer
Heilige-Geist-Gasse 21

50 Bergleute verschüttet.

Grubenunglück in Japan.

In der Grube Matsuschima wurden durch eindringende Wassermassen fünfzig Arbeiter von der Außenwelt abgeschnitten. Man arbeitet fieberhaft an ihrer Befreiung.

Sie haben für 14 Tage Proviant.

Die Nachforschungen nach der „Rumancia".

Die Nachforschungen nach dem mit dem Flugzeug „Rumancia" verschollenen Transozeanflieger Franco und seinen Gefährten werden von einer großen Reihe spanischer, englischer, französischer, italienischer und portugiesischer Schiffe fortgesetzt. Die Flieger hatten außer den für drei Tage ausreichenden Lebensmittelbeständen 30 Brötchen, mehrere Thermosflaschen mit Kaffee und Milch, einen Korb mit Eiern und andere Lebensmittel an Bord, so daß sie für 14 Tage versorgt waren, ebenso genügend Trinkwasser, außerdem können sie das Wasser in den Kühlern im Notfalle verwenden. Der Kapitän des gestern in Gibraltar eingetroffenen englischen Dampfers „Greldon" erklärt, die Meldung, wonach er die Nachricht ausgesandt habe, er habe bei den Azoren das Wrack eines Flugzeuges bemerkt, sei unrichtig, er habe vielmehr die Nachricht gesandt, daß er am Morgen des 22. Juni 90 Seemeilen östlich von der Azoreninsel Santa Maria das Geräusch eines Flugzeugmotors wahrgenommen habe. — Unser Bild zeigt den von Major Franco benutzten Dornier-Wal. Im Oval der Flieger.

Schießerei auf dem französischen Konsulat in Berlin.

Eine Litauerin verlangt Schadenersatz. — Um ein abgefahrenes Bein.

Aus Wut über eine Ablehnung hat gestern vormittag eine Frau im französischen Generalkonsulat in Berlin eine Revolverschießerei in Szene gesetzt. Dort erschien gestern ein Litauer, namens Marakoff, mit seiner Ehefrau und seinem Kinde. Die Frau ist vor einiger Zeit, als die Leute sich in Paris aufhielten, überfahren worden und hat ein Bein eingebüßt. Die Familie kehrte dann nach Litauen zurück, strengte aber gegen die französische Regierung Schadenersatzansprüche an. Jetzt war die Familie wieder auf dem Wege nach Paris. Die Frau, die Mutter eines 35 Tage alten Kindes ist, wollte nun eine Reiseunterstützung von dem Generalkonsulat fordern. Da die Leute sich nur auf Russisch verständigen konnten, so führte in Abwesenheit des Generalkonsuls Binet der Attaché Mereau die Verhandlung. Er gab der Frau Marakoff zu verstehen, daß das Generalkonsulat nicht zahlen könne, sondern daß sie ihre Ansprüche einzig in Paris geltend machen könne. Hierüber ergrimmte die Abgewiesene derart, daß sie eine Pistole zog und drei Schüsse abgab. Sämtliche Kugeln gingen in die Wand und die Decke, getroffen wurde keine Person. Auf die Schießerei kam das Konsulatpersonal herbeigelaufen und alarmierte das Ueberfallkommando. Die Beamten nahmen den Ehemann und die Frau fest und brachten sie, da sie ja ohnehin keine Unterkunft haben, in polizeilichen Gewahrsam. Die Waffe wurde beschlagnahmt.

Was die Vernehmung ergab.

Die Untersuchung gegen das russische Ehepaar Marakoff wegen des Revolveranschlages hat ergeben, daß dem Anschlag keine politischen Motive zugrunde liegen, sondern daß es sich lediglich um die Verzweiflungstat einer in Not befindlichen Frau handelt. Frau Marakoff behauptet, sie habe durch ihre Verzweiflungstat die Aufmerksamkeit der französischen Behörden auf die ihr zuteil gewordene Behandlung und auf ihre schlechte Lage lenken wollen. Sie sowohl wie ihr Gatte, der allerdings später noch in der Erregung gegen den Konsul eine nicht mißzuverstehende Drohung ausgestoßen haben soll, bestreiten entschieden, daß sie auf Konsul Binet selbst hätten schießen wollen.

Ein Akt der Verzweiflung.

Zu der Revolverschießerei wird weiter gemeldet, daß das festgenommene Ehepaar Marakoff von der Kriminalpolizei eingehend befragt worden ist. Der 28 Jahre alte Ehemann ist von Beruf Metallarbeiter. In den Jahren 1921 bis 1926 diente er in der Fremdenlegion und arbeitete nach seiner Dienstentlassung in einer Turbinenfabrik in Grenoble. Seine vier Jahre jüngere Ehefrau Agathe hat er in Grenoble geheiratet. Dort erlitt die Frau am 15. März v. J. beim Radfahren einen Unfall und verstauchte sich den linken Fuß. Nach ihrer Behauptung haben nur Studenten sie im Krankenhause in Grenoble behandelt und Experimente mit ihr gemacht, so daß sich später eine Amputation des linken Unterschenkels als notwendig erwies. Daraufhin stellte sie an den französischen Staat Schadenersatzansprüche.

Sie schrieb auch Briefe an den Präsidenten der französischen Republik, die aber alle ablehnend beantwortet wurden. Am 24. d. M. kam das Ehepaar mit dem kleinen Kinde nach Berlin. Die Frau hatte sich inzwischen eine Waffe beschafft. Die Schüsse im Generalkonsulat sollen keine bestimmte Person treffen, sondern nur ihre Ansprüche nachdrücklich unterstützen und ein Ausdruck ihrer Gefühle sein. Das Ehepaar wird dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden, der über die weiteren Maßnahmen zu befinden hat.

Der Begründer des Eishandels. Der erste, der mit Rücksicht auf das in der heißen Jahreszeit unabweisbare Bedürfnis nach kühlenden Getränken den Eishandel industriell organisierte, soll ein Amerikaner namens Tudor gewesen sein, der im Jahre 1805 in Boston ein Schiff ausrüstete, um von Labrador Natureis nach Martinique zu transportieren. Nicht lange darauf war in den Vereinigten Staaten ein regelmäßiger Handelsverkehr in Sommereis eingerichtet, und 1833 begann der geschäftstüchtige amerikanische Reeder Eis nach Indien zu verschiffen. Lange Zeit beherrschte dann Amerika den Eismarkt der Welt, bis die Gefrieranlagen eine neue Quelle der Eisversorgung erschlossen, wodurch das amerikanische Monopol durchbrochen wurde.

Katastrophales Unwetter in Berlin.

Die Feuerwehr wird hundertmal gerufen.

Die Berliner Feuerwehr hatte am Mittwochnachmittag infolge des über Berlin niedergehenden Gewitters nicht weniger als in 100 Fällen zur Beseitigung von Schäden alarmiert. Im Osten und Westen Berlins, aber auch im Zentrum, drangen die Regenmassen in Dutzenden von Fällen in die Keller und niedrig gelegenen Wohnungen ein, so daß die Feuerwehr stundenlang damit beschäftigt war, das eingedrungene Wasser auszupumpen. Außer in dem preußischen Landtag schlug der Blitz auch in das Universitätsgebäude ein. Vom preußischen Landtag wurden schätzungsweise etwa 10 Zentner Gestein durch den Blitz auf die Erde geworfen. Der Blitz zertrümmerte hier eine auf hohem Sims an der Westseite angebrachte Vase. In der Universität wurde vor allem die Lichtleitung stark beschädigt, so daß sämtliche Vorlesungen abgesagt werden mußten.

Die Niederschlagshöhe betrug 13 Millimeter, d. h. ein Viertel der im ganzen Juni über Berlin niedergegangenen Regenmenge.

Gestern kein Friedländer-Prozeß.

Im Prozeß gegen Manasse Friedländer in Berlin fand am gestrigen Tage keine Verhandlung statt.

Nachspeisen von köstlichem Geschmack

sind in der warmen Jahreszeit von besonderem Wert für das Wohlbefinden. Ihre Zubereitung mit Milch und das feine Aroma üben eine kräftigende und belebende Wirkung aus.

mit Dr. Oetker's Puddingpulver

in vielen Sorten vom einfachen bis zum Feinkost-Pudding stellen Sie jeden Geschmack zufrieden. Verlangen Sie Dr. Oetker's Puddingpulver, mit der Schutzmarke „Oetker's Hellkopf"

Gute Rezepte für Süss- und Gelee-Speisen sind in dem neuen farbig illustrierten Oetker-Rezeptbuch, Ausgabe F enthalten. Sie lesen darin auch Näheres über den vorzüglichen Backapparat „Küchenwunder", mit dem Sie auf kleiner Gaskocherflamme backen, braten und kochen können. Das neue Buch ist für 20 Pf. bei Ihrem Kaufmann zu haben, wenn vergriffen, gegen Einsendung von Marken von

Dr. A. Oetker
Oliva.

DER GESCHLOSSENE RING

Roman von Frank Arnau

1. Fortsetzung.

„Im Gegenteil, es freut mich! Aber ich kann Ihnen nicht allzuviel von mir erzählen. Mein Vater war Richter irgendwo im Westen Deutschlands. Ich hätte auch Richter werden sollen. Da kam der Krieg. Ich habe noch zwei Jahre im Felde ersetzt. Als ich nach Hause kam, war mein Vater tot. Ich habe dann meine Studien vollendet und bin Journalist geworden. Das ist alles."

„Ist das ein schöner Beruf? Daddie sagte mir, in Deutschland sei die Presse etwas anderes, als bei uns. Ernster, sachlicher."

„Das ist im allgemeinen richtig. Und als Beruf ist die Journalistik insofern schön, weil man doch vielleicht auf die Allgemeinheit einwirken, sie vorwärtstreiben kann. Als Erwerb, das ist etwas anderes!" Magnus lachte. „Goldene Fäden spinnen wir nicht."

„Die Allgemeinheit vorwärtstreiben — ist das denn der Mühe wert?"

Magnus sah betroffen auf das junge Mädchen an seiner Seite. Hatte er sich in Stunden der Entmutigung diese Frage nicht auch schon vorgelegt und nicht immer zu bejahen vermocht?

„Habe ich Sie gekränkt?" Sie sah fast schüchtern zu ihm auf. „Ich meinte nur — die Allgemeinheit — das ist ein weiter Begriff, für mich etwas so Fernes, Fremdes . . ."

„Für Sie — das mag sein, Miß Virginia. Sie stehen in einem anderen Verhältnis zu Ihrer Umwelt; Sie stehen über ihr. Aber unsereiner ist nur ein Teil des großen Ganzen, und ist eben deshalb diesem großen Ganzen verpflichtet. In der Welt, die wir erstreben, Miß Virginia, muß einer sich für alle verantwortlich fühlen, und darum ist es seine Lebensaufgabe, auch für alle zu arbeiten."

„Das ist vielleicht sehr schön, aber ich verstehe es nicht recht."

In diesem Augenblick setzte die Musik wieder ein; Virginia sah lächelnd zu Magnus auf, und sie fügten sich wieder in die Reihe der Tanzenden. In Magnus wirkte das Gespräch im ersten Augenblick noch nach, aber nach zehn Takten dieser eindringlich synkopierenden Musik dachte er nur noch an das schöne Mädchen, das er im Arme hielt.

. . . Der Tanztee hatte sein Ende erreicht; Virginia und Magnus fanden James Lychner, wie sie ihn verlassen hatten. Er legte seine Briefschaften beiseite. „Schön gewesen, Virginia?"

„O ja, Daddie. Mister Arber ist ein guter Tänzer und ein aufmerksamer Kavalier."

„Dank, Miß Virginia! Sie sind sehr nachsichtig. Aber ich werde jetzt wohl um die Erlaubnis bitten müssen, mich zurückzuziehen."

„Das ist aber schade! Ich dachte, Sie würden den Abend mit uns verleben, Mister Arber!"

„Ich habe leider so nebenbei auch noch einen Beruf, Miß Virginia!"

„Ach ja, ich weiß: die Allgemeinheit vorwärtszutreiben!"

James Lychner sah bei diesen scherzhaft gesprochenen Worten seine Enkelin etwas verwundert auf.

„Jawohl, Daddie. Mister Arber hat mir von seinem Beruf erzählt. Ich habe zwar nicht alles verstanden, aber es war sehr schön." Sie wandte sich an Magnus: „Und jetzt müssen Sie noch arbeiten?"

„O ja, Miß Virginia. Und zwar noch recht nachdrücklich. Ich muß für die vielen Leute sorgen, die morgen beim Frühstück wissen möchten, wie sie eigentlich zu den Zeitereignissen stehen und welche Anschauung Sie besitzen."

„Das nennen Sie „die Massen vorwärtstreiben", Mister Arber?"

„Jawohl. Ich sehe, der Ausdruck gefällt Ihnen." Magnus verbeugte sich lächelnd.

„Du solltest über so ernste Dinge nicht scherzen, Virginia," sagte James Lychner und erhob sich.

„Ich scherze ja gar nicht; mich interessiert das alles nur so sehr. Es ist so neu und so fremd." Sie bot Magnus die Hand. „Wie lange haben Sie noch zu tun, Mister Arber?"

„Bis gegen zwölf Uhr."

„Das ist doch eigentlich sehr aufreibend?"

„Aber auch sehr interessant, Miß Virginia. Man kann sich einbilden, der geistige Berater und Führer von Tausenden zu sein."

Virginia schüttelte den Kopf. „Das ist mir vor der Hand noch zu europäisch. Leben Sie wohl, Mister Arber; ich danke Ihnen, daß Sie sich meiner angenommen haben, und hoffe, Sie sehr bald wiederzusehen."

„Das hoffe ich auch," sagte James Lychner. „Ich habe auch noch eine andere Bitte an Sie, junger Freund. Sie haben vorhin ein sehr ungünstiges Urteil über die europäische Rechtspflege gefällt, auch über die deutsche. Ich nehme an, daß Sie Material besitzen, auf das dieses Urteil sich stützt?"

„Gewiß, Mister Lychner!"

„Wäre es unbescheiden von mir, wenn ich Sie bäte, mich von diesem Material, oder wenigstens von einem Teil dieses Materials Kenntnis nehmen zu lassen? Ich habe ein ganz besonderes, ich möchte sagen, ein persönliches Interesse daran."

„Ich werde Ihnen mit Vergnügen— nein, verzeihen Sie, nicht mit Vergnügen, denn dazu ist die Angelegenheit viel zu ernst — ich werde Ihnen gerne mein Material zur Verfügung stellen. Das Archiv des „Morgencourier" ist leider gerade in dieser Hinsicht sehr reichhaltig. Und ich würde mich freuen, Ihr Urteil über die einzelnen Fälle zu hören."

„Ich danke Ihnen, Magnus. Ich danke Ihnen auch, daß Sie uns geholfen haben, den ersten Tag im alten Deutschland so angenehm zu verbringen. Es ist ein sehr behagliches Gefühl, in dieser großen Stadt wenigstens einen Menschen zu wissen, den man näher kennt. Wir dürfen Sie doch wieder erwarten?"

„Gerne, Mister James. Ich werde sehr gerne kommen, wenn ich nicht fürchten muß, zu stören!"

„Sie werden uns immer willkommen sein, Magnus!"

„Gefällt er dir noch so gut, wie auf dem Schiff, Virginia," fragte James Lychner seine Enkelin, als Magnus Arber sich entfernt hatte.

„O ja. Er ist sehr aufmerksam. Aber weißt du, Daddie, er scheint merkwürdige Ideen zu haben. Seine größte Sorge ist, wie es scheint, die Allgemeinheit."

„Ja, die jungen Leute in Deutschland sind so, liebes Kind. Sonderbare Käuze. Der einzelne ist nur für die Masse da — das haben sie offenbar vom Osten übernommen. In Amerika ist das anders; da ist die Masse für den einzelnen da. Das ist einträglicher. Für den einzelnen natürlich, nicht für die Masse. Aber sonst ist er nett, wie?"

„O ja, Daddie!"

Dr. Magnus Arber ging langsam durch den feuchten, unfreundlichen Vorfrühlingsabend dem Zeitungsviertel zu. Er war mit seinen Gedanken noch immer bei Virginia Baratho. Auf der Ueberfahrt hatte er ihren Großvater und sie selbst kennengelernt, und es hatte ihm eigentlich an ihr am meisten gefallen, daß sie nicht wie ihre anderen Landsmänninnen, auf Tod und Leben flirtete, sondern eher scheu und zurückhaltend war. Heute war sie ihm noch schöner und interessanter erschienen, und er war froh, daß er James Lychner seinen Besuch gemacht hatte. Ein kurioser Mensch, dieses James Lychner. Aber seine Enkelin —: wundervoll! Wundervoll! Wie sie in seinen Armen gelegen war! Aber — Narr, der er war! Das konnte doch zu nichts führen. Gleichgültig übrigens! Schön war es doch.

Magnus Arber war mit seinen Gedanken noch immer bei Virginia Baratha.

Als er das Zeitungsgebäude betrat und ihm der Geruch dieser Arbeitsstätte, gemischt aus Druckerschwärze, Benzin, Bleidämpfen und anderen unangenehmen Dingen, in die Nase drang, verflog das hübsche Traumbild. Er ging zunächst in das Archiv. „Fräulein Schulze, suchen Sie mir, bitte, das gesamte Material über Justizmorde in den letzten zehn Jahren heraus, ja!" Dann ging er hinüber in sein Arbeitszimmer und griff interessiert nach den ersten Abzügen.

Zweites Kapitel.

Drei Tage später. Magnus Arber saß bei James Lychner in einem der Zimmer des Appartements, das der Amerikaner mit seiner Enkelin bewohnte. James Lychner betrachtete eine Mappe vor sich: das Material, das ihm Magnus zugesandt hatte. Es waren in der Hauptsache Zeitungsausschnitte.

James Lychner schloß die Mappe. „Diese Fälle können mich nicht überzeugen. Gewiß, das ist nicht zu bestreiten: auch deutsche Richter können natürlich irren und haben geirrt. Aber der Fall, von dem wir neulich sprachen: daß auf Grund eines Indizienbeweises ein Mensch hingerichtet werden könnte, dieser Fall scheint mir eben in Deutschland ausgeschlossen. Und Sie haben auch in Ihrem Material aus dem letzten Jahrzehnt keinen Fall dieser Art. Bei Ihnen in Deutschland wird eben das Begnadigungsrecht in solchen Fällen in weitgehendem Maße geübt."

„Und die Verbannung eines Menschen auf Lebenszeit ins Zuchthaus scheint Ihnen nicht so schlimm, Mister James?"

„Nein. Solange der Mensch lebt, ist jeder Fehlspruch zu reparieren. Ich glaube auch nicht an die Häufigkeit dieser Fehlsprüche. Ich habe eine sehr hohe Meinung von den deutschen Richtern, und ich will Ihnen auch sagen, weshalb. Wollen Sie eine kurze Geschichte hören?"

„Ich bitte darum!"

James Lychner lehnte sich zurück und schloß einen Augenblick die Augen. „Sie haben vielleicht bei sich schon die Vermutung gehabt, daß meine Verehrung des Deutschtums besondere Gründe haben könnte. Das ist richtig. Ich bin in Deutschland geboren und erzogen. In sehr ärmlichen Verhältnissen. Als ich achtzehn Jahre alt war — ich war damals Arbeiter in einer Fabrik — wurde ich in einen Kriminalfall verwickelt. Ein Vorarbeiter war ermordet und beraubt worden, und am Tatort fand man ein Messer, das zweifellos mir gehörte. Ich konnte kein Alibi nachweisen, und wenn die deutsche Rechtspflege nicht wesentlich anders wäre, als die amerikanische, wäre ich ohne Zweifel verurteilt worden. Aber ich fand einen Untersuchungsrichter, der mir glaubte, der es sich nicht zur Aufgabe machte, mich zu überführen, den Indizienbeweis lückenlos herzustellen, sondern der auch andere Spuren verfolgte, und zwar schließlich mit Erfolg. Die Mörder wurden gefunden. Und der Untersuchungsrichter kam selbst zu mir in die Zelle, um mir das mitzuteilen und mich der Freiheit wiederzugeben. Ich werde das Gesicht dieses Mannes nie vergessen: es war von einer ehrlichen, reinen Menschenliebe durchleuchtet, als er mir die Freudenbotschaft brachte. Damals lernte ich den deutschen Richter schätzen. Und wissen Sie, Magnus, wer der Mann war, der monatelang die schärfsten Presseangriffe ertragen hat, weil er an meine Unschuld glaubte? Es war Ihr Vater. Ihm verdankte ich vielleicht mein Leben."

Magnus hatte sich erhoben und schritt wortlos in dem großen Raum auf und ab. Der Amerikaner sah ihm lächelnd nach. „Was können Sie mir darauf erwidern, junger Freund?"

Magnus blieb vor dem Amerikaner stehen. „Ich habe meinen Vater als strengen, verschlossenen Mann gekannt — vielleicht ist er es erst in späteren Jahren geworden. Daß er einmal an der Unschuld eines Angeschuldigten geglaubt hat, und daß er dementsprechend auch gehandelt hat, das ist gewiß erfreulich, aber es beweist nichts gegen meine Theorie, daß das Räderwerk der Justiz bei uns nicht minder grausam und unerbittlich ist, als beispielsweise bei Ihnen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Rattenfänger von — Budapest.

Eine moderne Zauberflöte. — Ratten- und Bauernfang?

Die Budapester Polizei hat jetzt einen Mann dingfest gemacht, dem es Jahre hindurch auf überaus originelle Art und Weise gelungen ist, seine Mitbürger um ihren Besitz zu erleichtern. Vor einigen Wochen traf in der ungarischen Hauptstadt ein gewisser Michel Edes ein, den man sehr häufig in den Gastwirtschaften des Józsefvaros-Stadtbezirks zu sehen bekommen konnte. Er saß schweigsam vor seinem Glase Wein, zog dann plötzlich eine Flöte aus der Tasche, entlockte ihr eine melancholische Melodie und steckte das Instrument dann wieder ein. Die übrigen Gäste folgten überaus interessiert dem sonderbaren Beginnen des Unbekannten. Edes erzählte nun, um die Neugier der Anwesenden zu befriedigen,

die merkwürdige Geschichte der Flöte.

Nach seinen Angaben bestand sie aus einem äußerst seltenen exotischen Holze und war von einem berühmten Meister angefertigt worden, der ein in der Welt unbekanntes Verfahren dabei angewendet habe. Wenn man nun mitten in der Nacht eine gewisse Melodie auf dem Instrument anstimme, verließen die Ratten und Mäuse ihre Schlupfwinkel, um von Entsetzen gepackt das Weite zu suchen.

Diese Erzählung wurde natürlich von den Gästen mit größtem Mißtrauen aufgenommen; aber als Edes einige Schriftstücke vorwies, auf denen der Erfolg der geheimnisvollen Flöte bestätigt wurde, ging der Argwohn der Einfältigen allmählich in Vertrauen über. Nunmehr hielt der „Rattenfänger" die Zeit für gekommen, um einen Schritt weiterzugehen. Wenn irgend jemand unter dem verehrlichen Publikum etwa in seinem Hause unter der Ungeziefer-plage zu leiden hätte, so wäre er gegen ein geringes Entgelt gern bereit, mittels seiner Zauberflöte ihn davon zu befreien. Versuchshalber gingen immer einige der Gäste auf dieses Anerbieten ein. Und nun hob ein seltsames nächtliches Treiben in den Häusern und Magazinen des Józsefvaros-Stadtbezirks an.

„Rattenfänger" Edes trat in das Gebäude ein,

während die Besitzer vor der Tür warten mußten.

Eine die Nerven aufpeitschende Melodie erklang alsbald aus dem Innern des Hauses, dann folgte ein lautes Gerumpel, das anscheinend durch die Flucht der Ratten verursacht wurde. Der „Rattenfänger" kam wieder zum Vorschein, kassierte sein Honorar und verschwand im Dunkel der Nacht.

Am anderen Morgen konstatierten die Hausbewohner zu ihrer Ueberraschung, daß nach der nächtlichen Flötenserenade zwar nicht das Ungeziefer, wohl aber eine ganze Reihe von Wertgegenständen, wie Uhren, Stoffe und Lebensmittel verschwunden waren.

Als Täter konnte natürlich niemand anders als der „Rattenfänger" in Betracht kommen, der das nächtliche Alleinsein zu den Diebstählen ausgenutzt hatte. Die Geschädigten erstatteten Anzeige bei der Polizei, und „Rattenfänger" Edes wurde verhaftet. Man fand in seiner Wohnung ein ganzes Warenlager von Diebesgut, das er sich wahrscheinlich nicht nur in Budapest, sondern auch noch in der Provinz zusammengeflötet hatte. Die Polizei stellte

sofort Ermittlungen

nach dieser Richtung hin an; der „Rattenfänger" aber wanderte ins Untersuchungsgefängnis. Bei seiner Vernehmung machte er das Geständnis, daß er die letzten fünf Jahre nur von seiner Zauberflöte gelebt habe.

B. M. B.

...zuerst noch Kathreiner mit Bohnenkaffee gemischt dann Kathreiner "allein"!

So sind schon viele hunderttausende bekehrt worden!

„Ist schon recht", nickte Fezkopf. Er griff in seinen Rucksack und holte eine Mark aus der Tüte.

Bevor er das Geld für das Los hinlegte, spuckte er kräftig von beiden Seiten darauf und sprach:

„Mark, vergiß nicht, daß du Umbos Mark bist."

Er wandte sich zu Rip und erklärte:

„Die Mark muß es wissen. Umbo ist ein Glückspilz."

„Freilich", antwortete Rip: „Auch als Entdecker ist er glücklicher. Er ist schon längst im fernen Land und wir noch immer in der Stadt."

Man bespuckte das Los. Er hatte die Nummer 3333.

„Patent!" schrie Fezkopf. Die feinste Nummer der Welt."

Alles war schön und hoffnungsvoll. Aber wie der Augenblick der Ziehung sich näherte, sah man doch klopfenden Herzens dem Ereignis entgegen. Zum Glück, kamen noch immer frische Leute zum Weltluftsammler und der Weltluftmeister mußte auch ihnen die Geschichte mit dem Motorrad erzählen und die Lotterieregeln erklären.

„Zum drittenmal ist eine Geschichte nicht mehr so ulkig", meinte Rip ungeduldig.

„Ja", sagte Tschasim etwas bedrückt. „Und wenn wir auch zum drittenmal ihr Lichtbild gewinnen und das Heft von der Weltlufterpedition?"

Rip fuhr zusammen und sagte ganz leise:

„Unsinn!"

„Also, Herrschaften", rief der Luftweltmeister, „hier haben wir noch ein einziges Los. Das letzte der letzten."

Die Leute drängten sich um dieses letzte Los.

Da stellte es sich heraus, daß Frau Weltluftmeisterin noch einige von den allerletzten hatte.

Auch diese allerletzten fanden ihren Mann und die Ziehung durfte beginnen.

Eine Riesenmenge umlagerte die Bude: alles mäuschenstill.

Der kleine Hans zog. Seine Mutter las:

„Ein Nebentreffer. . . Noch ein Nebentreffer. . . Wiederum ein Lichtbildtreffer."

„Noch ein Nebentreffer", rief der baumlange Bursche, „und ich haue!"

Und schielte drohend zur Weltmeister-Familie hin.

Zum Glück zog der kleine Hans gerade die große Nummer. Und seine Mutter las langsam, feierlich, fast aufgeregt:

„Drei—tau—send—drei—hun—dert . . ."

„. . . dreiunddreißig!" riefen Rip und Tschasim aus der ersten Reihe.

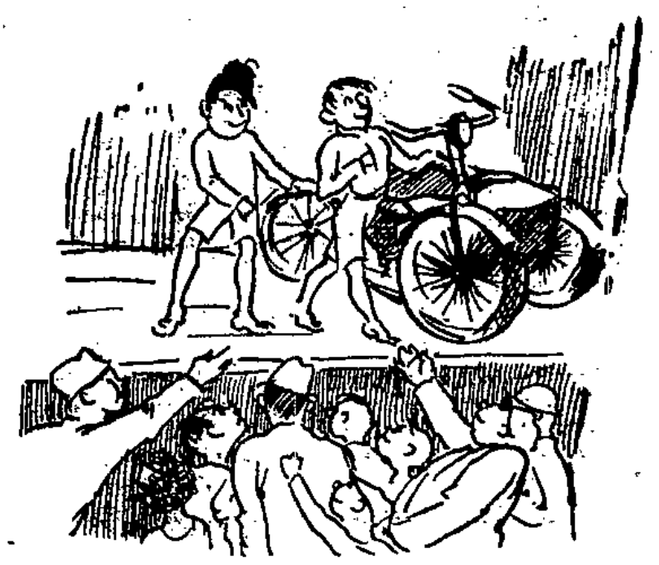
„Stimmt!" staunte die Frau. „Dreitausenddreihundertdreiunddreißig. Woher wißt ihr denn das?"

„Das ist doch unsere Nummer!" rief Rip.

„Die schöne Nummer vom Schwarzen Knöddl", meinte Tschasim.

„Heil!" reckte sich der baumlange Bursche begeistert. „Hoch die zwei Jungens!"

Und die Leute riefen:



„Hoch, die zwei glücklichen Jungens! Wir wollen sie sehen!"

Rip und Tschasim rannten aufs Podium, stellten sich neben den geschmückten Haupttreffer. Rip machte aus der Hand ein Sprechrohr und verkündete:

„Hoch die drei, meine Herrschaften!"

„Hoch die drei!" schrien die Leute „Zwei Jungens und ein Motorrad!"

Tschasim aber warf seinen Fez in die Luft und erklärte:

„Hoch die Rutsch-Jungens! Rip, Umbo und Tschasim."

„Hoch die Rutsch-Jungens!" riefen der baumlange Schieler und die übrigen Spieler. „Hoch Rip, Umbo und Tschasim."

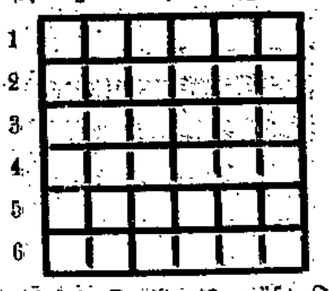
Rip umarmte Fezkopf und flüsterte ihm zu:

„Die wissen ja nicht einmal, was Rutsch bedeutet. Aber sie sollens erfahren. Die Welt soll uns kennenlernen."

(Fortsetzung folgt!)

Ein Sack voll Rätsel.

Pflanzen-Rätsel-Aufgabe.



In die Fächer dieses Quadrats müßt Ihr die folgenden 36 Buchstaben verteilen:

a — a — a — a — a — b — ch — e — e — e — e — e — e — e — g — i — i — i — k — l — n — n — n — n — r — r — r — s — s — t — t — t — t — u — z — ö

Ihr müßt das so machen, daß die Buchstaben in den einzelnen Reihen folgende Worte ergeben:

1. Reihe: Umhegtes Stück Land.
2. Reihe: ein Baum.
3. Reihe: Rübenart, die viel in Gärten gepflanzt wird.
4. Reihe: wohlschmeckende Frucht.
5. Reihe: Gebirgspflanze.
6. Reihe: Unkraut, das man am besten nicht berührt.

Wenn Ihr das richtig macht, dann geben die Anfangsbuchstaben der Worte von oben nach unten dasselbe Wort wie Reihe 1.

*

Silbenrätsel.

Aus den Silben: ba — be — ein — eis — el — fall — gen — ha — leh — lei — lul — luth — nar — nen — or — pheus — re — recp — rer — rin — sah — saß — sie — tei sind acht Wörter zu bilden, deren End- und Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. (ei ist ein Buchstabe.) 1. Griechischer Seher und Sänger. 2. Altjüdische Gestalt. 3. Karnevalsscherz. 4. Jetzt französische Provinz. 5. Schiffstreppe. 6. Erzieher. 7. Einsame Klause. 8. Leckerei.

Scherzfragen.

Im Thüringerland
Liegt weltbekannt
Die 1 2 hoch erhaben.
Willst du hinein,
Mußt du ganz klein sein,
zum 2 1 erst traben.
Die 1 2 gibt es nur einmal,
2 1 jedoch in großer Zahl.

*

Mit g in der Mitten,
Ist's wohl unbestritten
Mönch junger Herr.
Rückt man dann schnelle
Ein f an die Stelle,
Ist's ein Tier, groß und schwer.

Auflösungen.

Quadraträtsel.

1.	E	F	E	U
2.	F	Ü	N	F
3.	E	N	T	E
4	U	F	E	R
	1	2	3.	4.

Silbenrätsel: 1. Urwald. 2. Erdbeere. 3. Balkon. 4. Ulm. 5. Nelke. 6. Galvani. 7. Moses. 8. Achat. 9. Charlotte. 10. Theater. Das Sprichwort: Uebung macht den Meister.

Sprichwort-Rätsel: Lü — gen ha — ben kur — ze Bei — ne.

Scherzfragen: Wenn er schweigt. — Das Wasser, denn es trägt die schwersten Schiffe. — In volle. — Sieben. — Der Baum (hat Zwei — ge)

Unser Kindmorgenmund

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Der Sandhaufen.

Von Willi Pferdekamp.

Nicht einmal, nein, mindestens zehnmal hatten Heinz und Fred ihren Vater an den Sand erinnert.

„Vater, der Sand ist alle. Bitte, bitte, bestelle doch einen neuen Haufen Sand."

Aber der arme Vater hatte den Kopf so voller Gedanken und mußte auch den ganzen Tag über im Geschäft sein, da hatte er den Sand einfach vergessen. Und ein Haufen Sand gehört doch nun einmal in den Garten, sonst ist es kein richtiger Garten, und gerade heute wollten Heinz und Fred eine ganz große Burg mit dem Sand bauen.

„Jetzt warten wir noch bis Mittag", sagte Heinz, „und wenn dann der Sand nicht kommt, holen wir uns selbst welchen."

Der Sand kam nicht. Es war schon Nachmittag.

Also gingen die beiden Jungen allein los, und wollten Sand holen. Heinz nahm die kleine Schaufel über seine Schulter und Fred sollte die Schubkarre fahren.

Da wehrte sich Fred und sagte:

„Warum muß ich denn gerade die Schubkarre fahren. Gib mir doch die Schaufel."

„Nein", antwortete Heinz, „du bist erst fünf Jahre alt, ich aber bin schon sechs. Jungen von fünf Jahren müssen immer die Schubkarre fahren."

„Ist das wirklich immer so? Wenn ich aber auch mal sechs Jahre alt bin, dann . . ."

„. . . dann bin ich sieben."

„Ist sieben denn mehr als sechs?"

„Ja."

„Dann bist du ja nie jünger als ich."

Und Fred wollte schon wieder umkehren. Da mußte Heinz ihn richtig bitten, doch mitzukommen. Und nun ging es wirklich los.

Sie gingen in den Wald hinein, der dicht bei ihrem Elternhause lag. Erst über einen breiten Weg. Da waren noch hohe Bäume auf beiden Seiten. Dann wurde aber der Weg immer kleiner und enger und bald waren sie mitten im Wald drin. Da bekam Fred eine fürchterliche Angst und fing beinahe zu weinen an.

„Du, sag mal, Heinz, Mutter hat doch gesagt, daß Zigeuner hier im Walde sind, vielleicht nehmen die Zigeuner die kleinen Kinder mit."

Heinz hatte natürlich auch etwas Angst, wollte aber nichts merken lassen. Darum sagte er:

„Es gibt ja gar keine Zigeuner."

Und sie gingen immer tiefer in den Wald hinein. Heinz trug die Schaufel über der Schulter und Fred schob die kleine Karre.

*

Unterdessen aber war zu Hause die Mutter in den Garten gekommen, und hatte laut die Namen ihrer beiden Kinder gerufen:

„F—r—e—d! H—e—i—n—z!"

Und als sie keine Antwort bekommen hatte, lief sie durch den ganzen Garten, weil sie glaubte, daß Heinz und Fred sich versteckt hätten. Als die Mutter sie aber da auch nicht fand, bekam sie einen furchtbaren Schreck und lief zur Nachbarsfrau:

„Haben Sie meine beiden Jungen nicht gesehen?"

„Nein", sagte die Nachbarin, und sie schloß sich der Mutter an, und dann gingen sie beide von Haus zu Haus, um nach den beiden Jungen zu fragen. Aber niemand wußte was. Bis endlich ein kleines Mädchen sagte:

„Sie sind in den Wald gegangen."

Da fing die Mutter an zu weinen. Sie hatte Streuselkuchen zum Kaffee geholt und wollte damit ihren Kindern eine Freude machen. Nun waren die beiden Bengels weggelaufen.

Jetzt waren aber schon sechs oder sieben Nachbarsfrauen zusammen, die beschlossen nun, in den Wald zu gehen, um Heinz und Fred zu suchen. Und sie gingen mit der Mutter in den Wald hinein.

*

Heinz und Fred waren aber schon ganz weit in den Wald hineingegangen. Da hörten sie mit einemmal ferne Stimmen:

„H—e—i—n—z! F—r—e—d!"

Und da sie nicht die Stimme ihrer Mutter erkannten, denn die konnte nicht so laut schreien, sondern die unbekannten Stimmen der Nachbarsfrauen, schrie Fred auf einmal:

„Heinz, das sind die Zigeuner."

Und das glaubte jetzt auch Heinz, und da liefen sie, so schnell sie konnten, weiter, immer weiter in den Wald hinein. Aber die Stimmen kamen immer näher. Jetzt wurde es ihnen so unheimlich bang zu Mute, daß zuerst Fred, dann aber auch Heinz ganz laut weinen mußte. Endlich kamen sie an einen Bach, da hörte der Weg auf, und der Bach war so tief, daß sie ihn nicht überqueren konnten. Da mußten sie nun stehenbleiben und warten. Und so weinten immer mehr.

Da schließlich kam die Mutter mit den Nachbarsfrauen, und fanden die beiden weinenden Jungen. Und als sie nun sahen, daß es keine Zigeuner waren, wollten sie wieder fröhlich sein, und auch die Mutter umarmen. Aber die Mutter blieb ganz stumm und wischte ab und zu ihre Tränen ab. Da wurden Heinz und Fred ganz traurig und sagten zur Mutter:

„Wir wollten ja nur Sand holen." Sie gingen nun zusammen nach Hause zurück. Den Streuselkuchen bekamen Heinz und Fred heute nicht mehr. Und die Mutter blieb auch den ganzen Tag über still und traurig und sagte nur einmal:

„Was wird der Vater dazu sagen, heute abend?"

Von Menschen und Tieren.

Die Würmer im Examen.

Von dem Münchener Zoologen Professor Rieberer war bekannt, daß er besonders auf die Würmer versessen war; die Studenten wußten das und bereiteten sich vor dem Examen darum gerade auf die Würmer sehr eifrig vor, um dann im Examen selbst ihre Kenntnisse unter allen Umständen an den Mann zu bringen.

Als darum bei einer Prüfung der Kandidat Müller gefragt wurde: „Was wissen Sie von der Schnepfe?" antwortete er prompt:

„Die Schnepfe ist ein Waldvogel, und nährt sich von Würmern. Die Würmer zerfallen in Regenwürmer, Spulwürmer, Madenwürmer . . ."

„Gut", sagte der Professor Rieberer, „ich bin sehr zufrieden, Sie können gehen."

Als nächster kam der Kandidat Kiermeyer. Ihn fragte der Professor was er vom Elefanten wisse. Ueber den Elefanten wußte der Kandidat Kiermeyer wenig, denn auf ihn war er nicht vorbereitet. In großer Verlegenheit brachte er schließlich heraus:

„Der Elefant ist ein großes graues Tier, sehr groß, sehr grau und hat vorn einen Rüssel. Der Rüssel ist gekrümmt wie ein Wurm. Die Würmer zerfallen in Regenwürmer, Spulwürmer, Madenwürmer, Bandwürmer . . ."

„Gut", sagte der Professor Rieberer, „auch mit Ihnen bin ich sehr zufrieden."

Schließlich kam der Kandidat Otto Schindler.

„Was wissen Sie vom afrikanischen Wüstenhund?" fragte der Professor. Der Kandidat Schindler erfuhr bei dieser Gelegenheit zum erstenmal davon, daß es ein solches Tier überhaupt gibt, aber er ließ den Mut nicht sinken.

„Der afrikanische Wüstenhund lebt in Afrika", stellte er zunächst fest. „In Afrika ist ein anderes Klima wie bei uns, es ist dort entschieden wärmer. Die Würmer zerfallen in Regenwürmer, Madenwürmer, Spulwürmer . . ."

„Sie können gehen", sagte der Professor Niederer und war recht befriedigt.

Der sprechende Hund.

Der als Bauchredner berühmte Engländer Worth trat mit seinem Hund in ein Gasthaus. Er nahm einen Stuhl und setzte sich an einen Tisch, auf dem Stuhl daneben nahm der Hund Platz.

Worth: „Ein Glas Bier!"

Der Hund mit deutlicher Stimme: „Mir auch ein Glas Bier!"

Als der Kellner das Bier gebracht hatte:

Worth: „Kellner, ein Beefsteak!"

Und der Hund: „Mir auch ein Beefsteak!"

Bald wurde das ganze Lokal auf dieses merkwürdige Paar aufmerksam. Ein reicher Hundefreund trat zu Worth und bemerkte:

„Mister, Ihr Hund kann ja sprechen."

Worth: „Sie irren sich, mein Hund kann nicht sprechen."

Der Hundefreund: „Ich hörte es ja eben, Ihr Hund hat gesprochen. Wollen Sie mir den Hund nicht verkaufen?"

Worth: „Ich versichere Ihnen, der Hund kann nicht sprechen."

Hundefreund: „Machen Sie doch keine Scherze. Geben Sie mir das Tier, ich zahle Ihnen fünfzig Pfund."

Worth: „Wenn Ihnen der Hund so viel wert ist. Aber ich versichere Ihnen . . ."

„Schluß, abgemacht!" unterbrach ihn der Hundeliebhaber, legte das Geld auf den Tisch und wollte den Hund mitnehmen. Dieser hatte sich während der ganzen Verhandlung nicht gerührt. Als sein Herr das Gasthaus verlassen wollte, hörte man ihn plötzlich laut sagen:

„Jetzt spreche ich aber bestimmt kein Wort mehr!"

Eine Geschichte von Nasr.-Eddin, dem türkischen Eulenspiegel.

Nasr.-Eddin hatte einmal keinen Pfennig in der Tasche, dafür aber einen schrecklichen Hunger. Und seine Frau auch.

„Was sollen wir nur essen!" jammerte die Frau.

„Die Aepfel von Nachbars Garten", sagte Nasr. „Ich geh und hol davon."

„Mein und Dein unterschied Nasr., wie ihr seht, leider nicht ganz genau. Er nahm eine Leiter, kletterte mit ihrer Hilfe auf die Gartenmauer des Nachbarn und zog sie hoch . . Da kam der Nachbar.

„Was macht ihr denn da?" fragte der Nachbar.

„Oh", meinte Nasr., „ich habe hier eine Leiter zu verkaufen."

Am nächsten Tag hatte Nasr wieder Hunger und keinen Pfennig. Er stieg darum in einen anderen Garten und stopfte sich die Taschen voll mit Rettichen. Schon wollte er nach Hause gehen, da kam wieder der Eigentümer des Gartens; Er sah die vollen Taschen von Nasr und rief wütend:

„Wie kommt ihr denn hierher?"

„Ein Windstoß hat mich hierher geworfen!" sagte Nasr.

„Vielleicht" brummte der Bauer. „Aber wer hat die Rettiche ausgerissen?"

„Nun, meinte Nasr, ein Wind, der stark genug ist, mich in den Garten zu werfen, der kann auch Rettiche ausreißen."

„So?" sagte der Bauer. „Könnt ihr mir aber vielleicht sagen, wie meine Rettiche in eure Tasche kommen?"

„Ja, meinte Nasr ganz ruhig, darüber habe ich grade auch nachgedacht!"

Der große Bär.

Eine Legende von L. N. Tolstoi.

Vor langen Zeiten herrschte einst eine große Dürre auf der Erde. Alle Flüsse, Bäche und Brunnen waren ausgetrocknet, die Büsche und Grashalme standen verdorrt, und Menschen und Tiere starben vor Durst.

Eines Nachts trat ein kleines Mädchen mit einem Krüglein aus einem Hause, um zu suchen, wo es Wasser für seine kranke Mutter fände. Doch es fand nirgends welches, und da es müde war, legte es sich im Felde nieder und schlief ein. Als es aufwachte und das Krüglein ergriff, hätte es beinahe den Inhalt vergossen. Das Krüglein war nämlich voll des reinsten Wassers. Das kleine Mädchen freute sich sehr. Anfangs wollte es selber trinken, dann aber bedachte es, daß die Mutter nicht genug behalten könnte, und es lief mit dem Krüglein nach Hause.

Weil es aber so lief, bemerkte es nicht, daß ein Hündchen vor seinen Füßen lag, es stolperte darüber und ließ das Krüglein fallen. Das Hündchen winselte jämmerlich. Das Mädchen aber griff nach dem Krüglein. Es fürchtete, alles Wasser möchte verschüttet sein, aber das Krüglein stand aufrecht da, und alles Wasser war noch darin

Alsbald goß das Mädchen ein wenig Wasser auf seine Hand. Das Hündchen leckte es auf und wurde wieder fröhlich. Als aber das Mägdlein den Krug aufnahm, sah es, daß er ganz und gar von Silber war, da er doch vorher nur aus Holz gewesen war.

Das Mädchen brachte den Krug heim und reichte ihn der Mutter. Die Mutter sprach: „Ich muß doch sterben, trinke du!" und sie gab ihn zurück. Da verwandelte sich der Krug aus Silber in purres Gold.

Jetzt aber konnte das Mädchen den Durst nicht mehr ertragen, es hob schon das Krüglein an die Lippen, da tat sich die Türe auf, und ein Wanderer trat ein und bat um einen Trunk. Das Mädchen schluckte den Speichel hinunter und reichte dem Wanderer das Krüglein.

Da traten auf dem Kruge plötzlich sieben gewaltige Diamanten hervor, aus dem Innern aber ergoß sich ein ungeheurer Strahl frischen, köstlichen Wassers.

Die sieben Diamanten aber lösten sich los, entschwebten der Erde, stiegen höher und höher, bis sie den Himmel erreichten. Hier blieben sie stehen. Das sind die Sterne des Großen Bären.

XII. Abenteuer.

Das Luftaquarium und die Luftreise unseres Planeten. — Die Welt in Flaschen. — Der große Gewinntag. — Man kauft dreimal hintereinander ein „einziges" Los. — Die Unzufriedenen murren: Betrug! — Umbo bekommt eine feine Nummer. — Der baumlange Schieler und die übrigen Spieler. — Der Augenblick des Ruhmes.

Als sie nun so weiterbummelten, kamen sie zu der großen „Weltluftsammlung". Ein kleiner, kahlköpfiger Mann mit wasserblauen Augen stand vor dieser Bude, man sah ihm nicht einmal an, daß er der berühmte Weltluftsammler war. Aber seine Frau und sein winziger Junge hatten breite Weltenbummlerhüte und ihr berühmtes Motorrad mit dem Beiwagen war mit Papierblumen und bunten Luftschlangen geschmückt.

„Die sind sicher die Weltumsegler", meinte Tschasim, „von denen Rob in der Zeitung gelesen hat. Mit diesem Motorrad haben sie die Welt umsegelt."

„Red keine Dummheiten", winkte Rip ab. „Hör lieber zu, was er erzählt."

„Ja, verehrte Herren", rief der Weltluftsammler. „Auf diesem Motorrad saßen wir im Lande der wilden Kirgisen und Patagonier, im heißen Sand der Sahara und im schnee- und eisbedeckten Grönland. In den wüstesten Gegenden, wo es Tankstellen überhaupt nicht gibt, hatte ich so oft den Motor, meine liebe Gemahlin die Pferdekraft und der kleine Hans das Benzin zu vertreten."

Er machte eine hereinlockende Bewegung und setzte fort:

„Siebenundachtzig Länder haben wir so durchrast, hundertzweiundfünfzig — einhundertfunfzigzwo Völker kennengelernt. Und brachten von überall etwas von der Luft mit. Da drinnen, Herrschaften, im großen Luftaquarium können Sie den ganzen Luftkreis unseres Planeten bewundern. 20 Pfennig, nur 20 Pfennig. Noch einige Stehplätze sind frei. Kinder und Soldaten unter sechzehn zahlen die Hälfte. Hereinspaziert, meine Herrschaften, nur immer voran! Tropische Wüstenluft, nordsüdliche Polarluft, altägyptische Luft, schummrige Dschungelluft, gelbe Chinaluft und brasilianische Indianerluft, Luft und Luft, Luft und Duft, alles unberührt, unsichtbar und unriechbar, in geschlossenen und abgesiegelten Flaschen. Das erstaunlichste hundertprozentigste Wunder unserer Zeit, die größte Luftsammlung der Weltgeschichte. Heute der allerletzte Tag. Hereinspaziert Ihr Herrschaften, hereinspaziert!"

Niemand bewegte sich. Nur ein Laufbursche von der Luftfahrtgesellschaft pflanzte sich mit seinem Zehn-Pfennigstück vor dem Eingang auf. Zahlte aber nichts, guckte bloß durch die Spalte und bemerkte im Weggehen:

„Aber da drinnen sind ja bloß leere Medizinflaschen mit nichts darin."

Da hob der Weltluftsammler seine Arme in die Höhe und sprach:

„Also, Herrschaften, nachdem Sie meine weltberühmte Sammlung schon alle gesehen haben, bricht unsere kleine Reisegesellschaft noch heute nacht auf und setzt die Weltreise fort. Noch dreiundzwanzig Länder haben wir zu besuchen, eben so viele Flaschen mit Luft zu füllen. Nun folgt die große Ziehung. Nie kommt eine so glänzende Gelegenheit wieder: heute Gewinntag. Nur noch ein kleiner Rest von Losen ist vorhanden, darunter das große Los. Drei Ziehungen werden nun stattfinden, die drei allerletzten, da es schon so spät ist. Nun, Herrschaften, frisch zugegriffen! Der Glückliche ist unter euch!"

Die Leute drängten sich um die Lose. Rip wandte sich an einen baumlangen, schielenden Kerl mit der Frage:

„Was kann man hier gewinnen?"

„Das Motorrad, du Bengel!"

„Hörst, Fezkopf! Wir können ein Motorrad gewinnen!"

„Unmöglich!" schüttelte der Türke seinen dunkelroten Fez. „Die wollten doch weiterfahren. Wie kommen sie ohne Motorrad in die dreiundzwanzig Länder, von denen sie noch keine Luftflaschen haben?"

„Darüber brauchst du dir den Kopf nicht zu zerbrechen. Der Weltluftsammler kann sichs schon leisten, mit einem Weltluftschiff weiterzufahren. Wir aber müssen dieses Weltenbummlerding unbedingt gewinnen."

„Wir haben aber nur noch zwei Mark fünf Pfennig."

„Mehr als genug. Das große Los kostet bloß eine Mark."

Sie gingen zur Frau Luftsammlerin, die die Lose verkaufte und fragten:

„Ist es wahr, daß man mit einem einzigen Los das Motorrad gewinnen kann?"

„Freilich ist es wahr."

„Dann geben Sie uns ein einziges."

Sie sahen sich die Nummer an und grinsten.

„Haha!" lachte Rip. „2966. Eine feine Nummer. Die gewinnt."

Man warf kleine Zettel in einen tiefen Hut. Dem kleinen Hans wurden die Augen verbunden. Er zog die Nummern, eine nach der anderen.

„Alles hat gewonnen!" rief der Luftweltmeister lustig. Und verteilte Photos von den tapferen Weltluftsammlern und kleine Hefte von der großen Reise.

„Das geht doch nicht!" schimpfte der langbeinige Bursch und die Leute murrten mit. „Wo bleibt der Haupttreffer?"

„Der kommt erst", beruhigte der Weltluftmeister die Unzufriedenen. „Entweder in der letzten, oder wenn Sie Glück haben, schon jetzt in der vorletzten Ziehung. Also, Herrschaften!"

Einige schimpften noch immer, einige gingen weiter. Die Uebrigen ließen sich noch einmal erzählen wie sich die kühne Weltreise und das große Luftsammeln mit Frau und Kind abgespielt hatte.

„Seine Erzählung ist alles Geld wert!" schwärmte Rip.

„Ja", meinte Tschasim. „Wenn sie überhaupt wahr ist."

Er war schlecht gelaunt wegen der verspielten Mark und mahnte Rip an der vorletzten Ziehung nicht teilzunehmen.

„Die Leute haben recht. Alles ist Luft. Auch jetzt wird es niemand gewinnen."

„Und wenn ja? Wir werden es ein Leben lang bereuen. Das Motorrad führt uns durch dick und dünn. Ohne Rad holen wir Umbo nie ein."

Fezkopf ließ sich überreden. Man kaufte für die letzte Mark ein Los.

„3026", las Rip. Und schwärmte nicht mehr für die Nummer. Mit zusammengebissenen Zähnen wartete er auf das Ergebnis.

„Alles hat gewonnen!" rief der Luftsammler begeistert aus. Und man bekam neuerdings ein Lichtbild und ein Heft.

„Betrug! Betrug!" schrie der große Schielende und die Leute, auch die frisch hinzugekommenen, gaben ihm recht. Und Fezkopf bemerkte bitter:

„Siehst du, Rip, Betrug. Gehen wir."

„Noch nicht. Hörst du denn nicht? Jetzt muß er auf alle Fälle herauskommen."

„Wer muß herauskommen?"

„Der Haupttreffer."

„Meinetwegen. Wir haben kein Geld mehr."

„Wir nicht. Aber Umbo hat noch was."

„Rip, du willst Umbos Geld riskieren?"

„Wir dürfen unser Glück nicht im Stich lassen."

Tschasim schwankte.

„Wir müssen erst Umbo fragen, ob er einverstanden ist."

„Weißt du was", sprach Rip, „wir spielen für Umbo. Verlieren wir, ersetzen wir ihm das Geld, gewinnen wir, gehört das Motorrad Umbo."

„Das ist schon was anderes", lächelte der Türke. „Wenn nicht wir spielen, sondern Umbo. . . Aber wie ersetzen wir ihm das Geld, wo wir nichts haben?"

„Wir haben ja noch Streichhölzer."

Aus dem Osten

Deutsches Mehl muß Inlandweizen enthalten.

Die Sozialdemokratie gegen Erhöhung des Mehlzolles.

Der handelspolitische Ausschuß des Reichstages nahm am Mittwochabend einen Antrag der Abg. Dr. Zapp (Volkspartei), Oeſjauer (Zentrum) und Tanzen (Demokrat) an, durch den jede im deutschen Zollgebiet liegende Mühle, die ausländischen Weizen vermahlt, verpflichtet wird, vom 1. August 1929 bis 31. Juli 1930 eine bestimmte Menge Inlandsweizen zu vermahlen. Die Weizenmenge muß mindestens 30 Prozent der gesamten von der Mühle vermahlenen Produktion betragen. Vom 1. August bis 30. November 1929 sollen mindestens 40 Prozent Inlandsweizen vermahlen werden. Für Mühlen, die eine Leistungsfähigkeit von mehr als 20 000 Kilogramm innerhalb 21 Stunden aufweisen, kann der Reichsernährungsminister den Prozentsatz erhöhen.

Der Ernährungsminister soll ferner die Ermächtigung erhalten, an Stelle dieser Bestimmungen anzuordnen, daß die Mühlen nur Mehl herstellen dürfen, das zumindest 30 Prozent aus Inlandweizen besteht. Ferner soll er ermächtigt sein, diese Bestimmungen abzuändern, wenn die Höhe des Getreide- oder Brotpreises es erfordert. Für Zuwiderhandlungen ist Geldstrafe vorgesehen.

Im Verlaufe des heutigen Tages wird u. a. auch die Entscheidung über die von den bürgerlichen Parteien beabsichtigte Erhöhung des Mehlzolles fallen. Die Sozialdemokratie wird den bürgerlichen Parteien erklären, daß sie einer Erhöhung des Mehlzolles von 12,50 auf 18,50 Mark unter keinen Umständen zustimmen und sie auch nicht tolerieren wird.

Die Elbinger Paddler wahrscheinlich ertrunken.

Das Boot bei Neukrug angeschwemmt.

Die verunglückten Paddler Siebert und Muschalleck waren bisher unauffindbar. Der Reichswasserschutz unternahm am Montag eine Streife übers Haff, konnte dabei aber nur Teile eines Paddelbootes: Sitz mit Binsenteilen, Dinge, die unzweifelhaft von dem anderen Unglücksboot (Stürmer und Gaedtke, Elbing) herrühren, entdecken.

Inzwischen ist in Neukrug auf der Nehrung ein Paddelboot angeschwemmt, das den Namen „Plums" trägt und auf der anderen Seite die Inschrift Siebert-Dresden. In dem Boot befanden sich ein Rucksack, ein Anzug, eine Uhr die um 9.30 stehen geblieben ist, eine Brieftasche und Papiere, die den verheirateten Vermißten betreffen. Es ist also kein Zweifel mehr, daß Siebert und Muschalleck bei dem Kentern des Bootes den Tod gefunden haben. Allem Anschein nach erfolgte das Unglück auf dem Haff zwischen Leuchtturm und Nehrung.

Mit Bomben gegen eine Lehrerkonferenz.

In dem Konferenzsaal des staatlichen polnischen Gymnasiums Krotoschin ist gestern abend, als die Mitglieder des Lehrkörpers gerade die diesjährigen Versetzungszensuren unterschrieben, eine Bombe geworfen worden. Durch einen Zufall fiel der Sprengkörper in der Nähe des Fensters nieder, so daß er nur einigen Sachschaden anrichtete und niemand verletzt wurde. Man nimmt an, daß das Bombenattentat von Schülern ausging, die die Versetzungszensuren zu fürchten hatten.

Lauraitis gesteht.

Fünf Morde gibt er zu.

Durch einen Polizeibeamten aus Plaschken (Ostpreußen) konnte der vielgesuchte Raubmörder Lauraitis alias Wallukas verhaftet und in das Heydekruger Gerichtsgefängnis überführt werden. Lauraitis hat ein Geständnis abgelegt, wonach er insgesamt fünf Menschen ermordet hat. In Werszany (Litauen) hat er einen Polizeiwachtmeister erschossen. Ferner hat er in Litauen einen Mann namens Wallukas ermordet und sich dessen Paß angeeignet. Er fand dann unter dem Namen des toten Wallukas in Ulzpelken bei dem Besitzer Tarnttis Arbeit. Dort schlief er auf der Tenne, wodurch er der Kontrolle des Besitzers entzogen war und die Nächte für seine Raubzüge benutzen konnte. Bei einem der Raubzüge wurde ein Ehepaar Mickeleit in Grabunen erschossen. Außerdem ermordete Lauraitis den Kaufmann Katin aus Memel.

Ferner hat Lauraitis zahlreiche Einbrüche und anderes auf dem Kerbholz. Es berührt eigentümlich, daß der Verhaftete Einbruchsdiebstähle, für die einwandfreie Nachweise vorliegen, leugnet, während er die schweren Verbrechen ohne weiteres zugibt.

Schweres Eisenbahnunglück bei Riga

Drei Personen getötet — fünf schwer verletzt.

Infolge falscher Weichenstellung stießen gestern abend bei der Station Safnianka in der Nähe von Riga zwei Personenzüge zusammen. Fünf Wagen wurden zertrümmert, drei Personen — darunter zwei Schaffner — getötet, fünf schwer und neun leichter verletzt.

Er hatte sich an die Tür gelehnt.

Aufklärung der Todesursache des Dr. Pinkus.

Der Kriminalpolizei ist es nach mehr als zweitägiger Arbeit nunmehr gelungen, festzustellen, daß der Berliner Kaufmann und Ingenieur Dr. Pinkus, der durch Sturz aus dem Eisenbahnzuge seinen Tod fand, keinem Verbrechen, sondern einem Unfall erlegen ist. Man nimmt nach dem Verlauf der Untersuchung als sicher an, daß er lesend auf dem hinteren Perron des letzten Wagens stand, sich an die Tür lehnte, die nicht richtig geschlossen war, und so aus dem Zuge stürzte.

Deutsche und Juden nicht erwünscht.

Der internationale Chirurgen-Kongreß in Warschau.

Die Warschauer jüdischen Zeitungen melden: In Warschauer medizinischen Kreisen herrscht Aufregung. Am 22. Juli soll in Warschau eine Tagung der Mitglieder des internationalen Chirurgenverbandes stattfinden. An ihr sollen sich Delegierte der Chirurgenverbände aus der ganzen Welt, mit alleiniger Ausnahme der deutschen, beteiligen. Die Deutschen gehören dem Verband nicht an, weil sie während des Krieges ausgeschlossen wurden und ihm nicht mehr beitreten wollen. Es werden große Vorbereitungen für diese Tagung getroffen. Im Programm ist auch ein Festessen für 800 Personen vorgesehen, an dem auch 50 polnische Chirurgen teilnehmen werden.

Zwei bekannte Warschauer Chirurgen jüdischen Glaubens meldeten dem Organisationskomitee ihre Beteiligung an. Es wurde ihnen jedoch erklärt, daß sie am Festessen nicht teilnehmen könnten, da sie dem Verband nicht angehören. Nun sind aber auch von den polnischen Chirurgen nur einige wenige, die dem internationalen Chirurgenverband angehören. Die übrigen sind nur Gäste. Charakteristisch ist, daß Vorsitzender des internationalen Chirurgenverbandes der jüdische Professor Hauptmann aus Frankreich ist.

Vier Bergleute verschüttet.

Zwei als Leichen geborgen.

Auf dem Nichthofen-Schacht bei Schoppinitz wurden durch Abbruch von Kohle vier Bergleute verschüttet. Bisher konnten zwei der Verschütteten als Leichen geborgen werden. Es besteht nur geringe Aussicht, die beiden übrigen lebend zu bergen.

Wird die Wohnungsnot nun behoben?

Ein neues Projekt.

Das polnische Ministerium für öffentliche Arbeiten bearbeitet gegenwärtig ein neues Gesetzprojekt über den Bau von billigen Wohnungen. Dieses Projekt wird auf andere Grundlagen gestützt sein, als das seitens der Regierung vom Sejm zurückgenommene Projekt über die Unterstützung beim Bau von Wohnhäusern. Diese Arbeiten sollen parallel mit den Arbeiten über den Gesetzentwurf der Steuerreform, der vom Finanzminister fertiggestellt wird, geführt werden.

Posener Produktenbörse vom 26. Juni. Roggen 26,25 bis 27,25, Tendenz ruhig; Weizen 45—46, ruhig; Marktgerste 27,50—28,50, ruhig; Hafer 26—27, schwächer; Roggenmehl 70 proz., 40,25, ruhig; Weizenmehl 65proz. 60—70, ruhig; Roggenkleie 18—19, Weizenkleie 20—21; blaue Lupinen 28 bis 29, gelbe 40—45; Buchweizen 45—48; Leinölkuchen 46—47, Rapsölkuchen 38—39, Sonnenblumenölkuchen 38—40. Allgemeintendenz ruhig.

Versammlungsanzeiger

Soz. Arbeiterjugend, Spielleute. Donnerstag, den 27. Juni 1929, abends 7 Uhr, im Danziger Heim Wiebenkaserne: Uebungsabend der Trommler und Pfeifer. Vollzähliges Erscheinen dringend erforderlich. Der Bundesvorstand.

SPD., Gr.-Plehnendorf. Donnerstag, den 27. Juni abends 7½ Uhr, im Kurhaus Riemer: Frauenversammlung. Vortrag der Abg. Genossin Malkowski: „Sozialdemokratie und Wohlfahrtspflege." Alle Parteigenossinnen, sowie Frauen und Mädchen der werktätigen Bevölkerung sind hierzu freundlichst eingeladen. Die Frauenkommission.

Rote Falken Danzig. Freitag, den 28. 6.: Bootsfahrt. Treffen 19.00 Uhr am Gewerkschaftshaus.

Soz. Arbeiterjugend Ohra. Donnerstag, den 27. Juni 1929: Besuch der Ortsgruppe Praust: Treffen um 6½ Uhr abends am Bahnhof Ohra. Fahrgeld ist mitzubringen.

SPD., 3. Bezirk, Neufahrwasser. Am Sonnabend, dem 29. Juni, abends 7½ Uhr: **Mitgliederversammlung** im Lokal Lengies, Albrechtstraße 19. Für Unterhaltung ist gesorgt. Gäste willkommen.

SPD., Groß-Mausdorf. Sonnabend, den 29. Juni, abends 7½ Uhr: Mitgliederversammlung. Referent: Abg. Gen. Krupke.

SPD., Neuteicherwalde. Sonntag, den 30. Juni, nachm. 2 Uhr: Mitgliederversammlung. Referent: Abg. Gen. Stukowski.

Soz. Arbeiterjugend Ohra. Sonntag, den 30. Juni: Tour nach dem Quellberg. Treffen: 5 Uhr früh am Bahnhof Ohra. Montag, den 1. Juli 1929, abends 7 Uhr: Bunter Abend. Vollzähliges Erscheinen erbeten. Mitglieder anderer Ortsgruppen sind gern gesehen. Der Vorstand.

SPD., Bartsch. Sonntag, den 30. Juni, nachm. 2 Uhr: Mitgliederversammlung. Referent: Abg. Gen. Bock.

SPD., Rosenberg. Sonntag, den 30. Juni, abends 6 Uhr: Mitgliederversammlung. Referent: Abg. Gen. Weber.

SPD., Schönwarling. Sonntag, den 30. Juni, nachm. 3 Uhr, im Lokale Frau Schimanski: Mitgliederversammlung. Referent: Abg. Gen. Weber.

SPD., Kladau. Sonntag, den 30. Juni, nachm. 3 Uhr: Mitgliederversammlung. Referent: Abg. Gen. Klossowski.

SPD., Gottland. Sonntag, den 30. Juni, nachm. 3 Uhr: Mitgliederversammlung. Referent: Abg. Gen. Fischer.

SPD., Kriekkohl. Sonntag, den 30. Juni, nachm. 5¼ Uhr: Mitgliederversammlung. Referent: Abg. Gen. Fischer.

Bund Danziger Republikaner im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Ortsverein Langfuhr.
Sonnabend, den 29. Juni, abends 8 Uhr:
Bannerweihe
in den Parksälen Langfuhr, Hauptstr. 142

Offene Stellen
Aenderinnen
für Kleider und Mäntel
werden sofort eingestellt
Gebr. Freymann G. m. b. H.

1 deutsch-polnische Maschinenschreiberin
für Dauerstellung per sofort gesucht.
Angeb. unt. Nr. 5338 a. d. Exped. d. Volksst.

Mehrere junge **Schuhmachergehilfen** stellt von sofort ein **Otto Wandke,** Schuhmachermeister, Plapvergasse 5.

16jähr. Mädchen für kl. Haushalt v. 1. 7. gesucht. Meld. nachm. **Mielke,** Altst. Grab. 78, 2

Overlock-Nähterin
per sofort gesucht, **Wiener-Wirk- und Strickwaren-Fabrik,** G. m. b. H., Kaserne Roggen

Jung. Mädchen zu 2 Kindern für Freitag und Sonnabend gesucht **Schmidt,** Büttelgasse 9, 2.

Hausschneiderin für Kleider, von sofort gesucht. **Abegg-Gasse 4, pt.** Fl. Schulz.

Heimarbeiterin für Schürzen, welche selbst zuschneidet und auf Schürzen gut eingearbeit. ist, wird ges. Ang. unt. Nr. 5353 a. d. Exped.

Stellengesuche

Chauffeur 30 J. alt, sucht Stellung. Kann kleine Reparaturen selbst übernehmen. **Bruno Karnath,** Praust, Strübingstraße 35.

Suche Hausdienerstelle 28 J. alt, verh. Angeb. u. Nr. 5362 an die Expedition.

Junge Frau wünscht für täglich paar Stunden Beschäftig. gleich welch. Art. Ang. u. Nr. 5361 a. d. Exped.

Junges Mädchen sucht Stelle für den Nachmittag. Angeb. unter Nr. 5365 an die Expedition.

Wohn.-Tausch

Tausche sonn. Wohng. besteh. aus Stube, Küche, Kab., Keller u. Stall, Wasser i. d. Küche, Miete 21,50, am Grüngürtel, all. neu, geg. gr. Stube u. gr. Küche, gleich wo, od. Stube, Kab., Küche. Ang. u. Nr. 5349 a. d. Exped.

Tausche meine frdl. 2 Zimmer, Balkon, Küche, Bad, Keller, Trockenbod. u. Gartenland in Heubude, gegen gleiche wohin. Bed. Stall. Ang. u. Nr. 5353 a. d. Exped.

Tausche 2 Zimmer, Küche, Boden, gegen gleiche oder Stube, Kabin., Entree, auch Schidlitz oder Stadtgebiet. Ang. unt. Nr. 5351 a. d. Exped.

Tausche Stube, Kabinett, Küche, Stall u. all. Boden gegen etwas größere. Ang. u. 5350 a. d. Exp.

Wohnungstausch von Danzig o. Ohra, sonnige Stube, Kabinett Küche, gr. Stall und Boden, gegen gleiche od. Stube u. Küche in Schidlitz. Ang. u. Nr. 5352 a. d. Exp.

Tausche sonn. Mittelwohnung best. aus 1 gr., 1 kl. Zimmer, Entree, Küche Keller, Boden, Trockenbod., Waschk., Hof, Stadtgebiet, gegen gleiche Nähe d. Stadt. Ang. u. 5355 a. d. Exped.

Tausche meine nette kl. sonn. Wohnung, Rittergasse, geg. eine 2- oder 3-Zimmerwohnung; eventuell Uebernahme d. Sach. Ang. unt. Nr. 5356 an die Expedition.

Tausche neu renov. Wohnung in Heubude, best. aus gr. Zimm., Küche, Glasveranda, Zub., elektr. Licht, gegen 2-Zimmerwohng in Danzig oder Langfuhr. Ang. unt. Nr. 5360 an die Expedition.

Tausche sonn. Stube u. Küche, Stall, bill. Miete, Altstadt, geg. gleiche od. Stube u. Kab., am liebsten in Heubude. Ang. u. Nr. 5357 a. d. Exp.

Tausche Stube, Küche Keller, Boden, Stall, Garten, geg. Stube u. Kab od. 2 Zimmer. Ang. unt. Nr. 5369 Filiale Ohra, Mielke.

Tausche Zimm., Kabinett u. Zubehör geg. gl. od. gr. Wohnung in Danzig, 1—2 Treppen. **Komstell,** Schild 3, part.

Zu vermieten

Ein großes, helles möbl. Zimmer v. 1. 7. billig zu vermieten. **Am Stein 12, 1 Tr.**

Kl. fey möbl. Zimm. ab Sonnabend zu vermieten, auch pro Woche 6 Gulden. **Hinz. Langfuhr,** Ferberweg 7a, vtr.

Möbl. Zimmer fey Eingang, mit Küchenant., z. verm. **Manzin,** Dienergasse 40.

Frdl. mbl. Zimmer v. 1. od. 15. 7. an Herrn zu vermieten. **Stiftswinkel 7, 2 r.**

Zimmer an Herrn oder kinderloses Ehepaar m. Küchenben., zu verm. **Troyl** 4e. pt. rechts.

Anderes Stellengesuch

Stellengesuche

Sofortiger Stellenantritt

Anständiger jung. Mann findet **Schlafstelle. Rittergasse 6, pt.**

Saubere Schlafstelle f. jung. Mädch frei **Frau Lenz,** Altmodengasse 6.

Laden, ab 1. Juli zu verm. Zu erfragen beim **Bäcker,** Haustor 4.

Wohn.-Gesuche

Suche v. sof. 1 zwangsbewirtschaftete Wohnung part., best. aus 1 Zimm. u. Küche, geeignet zum Aufstellen einer Rolle, auch sanierungsbedürft. ohne Tausch m. Wohn. Halbe Allee. Ang. unt. 5327 an die Exp. der „Volksstimme."

Suche ein leeres Zimmer Nähe Pfefferstadt bis 1. Juli. Ang unter Nr. 5364 a. d. Exped.

Leere Stube v. Witwe m. erwachs. Tochter v. sof. od. 1. 7. z. mit. ges. Ang. u. 5354 a. d. Exped.

Ehepaar f. v. 1. 7. f. Schidlitz od. Emaus **zwangsfr. Wohnung** m. Küche od. leeres Zimmer Ang. unt. Nr 5348 a. d. Exp.

Sofortige

Suche z. b. 1. Zimmerwohnung stelle 2 große Zimmer, Küche, Mädchenkammer, Entree, Nebengelaß. Ang. u. Nr. 5344 a. d. Exped.

Verschiedenes

Sämtliche **Töpferarbeiten** werden sachgemäß ausgeführt Langf., Neuer Markt 6, pt. **Otto Walther.**

Uhren-Reparaturen, 2 J. schriftl. Garant. Altst. Graben 84, Eingang Ochsengasse.

Sämtliche Fuhren und Transporte all. Art, führt billig und sachgemäß aus **B. v. Kostka,** Poggenpfuhl 47, 2. Telephon 267 03.

Nehme Kind besserer Herkunft in Pflege od. einmalig. Erziehungsgeld. Angeb. u. Nr. 5358 an die Expedition.

Töpferarbeiten werd. bill. u. sachgemäß ausgef. Ang. u. 5329 a. d. Exp.

Polster-Schulz Danzig, Pferdetränke 1 **Aufarbeiten u. neue Polstermöbel.**

Darlehn! Suche 2000—2500 Gulden von sofort, gebe gute Sicherheit und Zinsen. Ang. unt. 5368 an die Exp. d. „Volksstimme."

Hiermit warne ich jed., meiner Ehefrau etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme. **Gustav Domrös,** Wonneberg.

Wasch- und Plättanstalt. Gard.-Spann. **Ida Sieg. Danzig,** Fleischergasse 91. Telephon 287 07. **Wäsche aller Art** Kleider, Blusen und sämtliche Haus- und Leibwäsche wird saub. u. billig gewaschen, geplättet u. abgeholt. Oberhemden waschen u. plätt. 60 P., Krag. 20 P. Fach Gardinen wasch. u. spann. 2.50 G.

Berufskleidung jeder Art
in allen Größen am Lager

Schlosserjacke	3.60	Konditorjacke	5.90
Schlosserhose	3.60	Fleischerjacke	8.00
Kesselanzug	8.00	Kochhose, kariert	6.75
Eisenbahneranzug	8.75	Friseurmantel	9.75
Malerkittel	6.75	Arztmantel	10.75
Berufsschürzen	1.65	Koch- u. Konditormütze	1.25

Breeches und **Knickerbocker**
in modernen Farben und verschiedenen Qualitäten
Sporthaus Carl Rabe
Langgasse 52 — Beutlergasse 11, 12, 13, 14, 16

Ein Versuch wird jeden Zweifel beheben!

Kaffee Hag schmeckt tatsächlich ebenso gut wie anderer Bohnenkaffee bester Qualität, denn er ist eine Mischung feinster zentral- und südamerikanischer Kaffeesorten und hat dazu noch den Vorzug, daß er coffeinfrei und daher völlig unschädlich ist.

Auch Nervöse und Herzkranke können ihn jederzeit ohne Bedenken trinken und selbst Kindern schadet er nicht. Versuchen Sie ihn doch mal, Sie werden überrascht sein, gnädige Frau!

Verlangen Sie bei Ihrem Kaffeelieferanten ein Paket zu Dg. 1.15 oder Dg. 2.30

KAFFEE HAG G. M. B. H., DANZIG

Sport-Turnen-Spiel

Die Chancen sind gleich.

Vor dem Kampf Paolino—Schmeling. — Der Kampf schlechten Wetters wegen in Frage gestellt.

Heute hat der deutsche Berufsboxsport seinen Galatag. Zwei seiner besten Vertreter, Max Schmeling und Hein Müller, stehen im Auslande mit großen Gegnern im Ring.

Sehen wir von dem vielen „Drum und Dran" ab. Die beiden Boxereignisse sind rein sportlich interessant. Schmeling soll durch sein Abschneiden gegen Paolino im Yankee-Stadion in Neuyork beweisen, ob er der Mann von Weltklasse ist, von dem seine Anhänger sprechen. Hein Müller kämpft mit Bonaglia in Turin um die Europameisterschaft im Halbschwergewicht. Bonaglia fiel in Berlin einem k.-o.-Schlage Max Schmelings zum Opfer. Es ist kaum anzunehmen, daß Bonaglia Müller vor Ablauf der Distanz niederzukämpfen vermag.

Wer wird im Kampfe Schmeling—Paolino gewinnen?

Es darf nicht verschwiegen werden, daß man in deutschen Fachkreisen erstaunt war, wie schnell es dem Kölner gelang, in Amerika sportlich allgemeine Anerkennung zu finden. Die Art, wie er Risco erledigte, wie er diesem Kämpfer und Angreifer katzenhaft auswich, bis er die Chance sah, seinen Rechten zu placieren, und wie er ihn von da ab immer wieder überraschte bis zur Niederlage, hat drüben so stark imponiert, daß man geneigt ist, Schmelings Fähigkeiten zu überschätzen. Hinzu kommt, daß der Deutsche viel Aehnlichkeit mit Dempsey hat, dem letzten großen Boxideal der Amerikaner. Und so hofft man in Amerika in einem Maße auf Schmeling, wie es dem kühleren Beobachter jenseits des großen Teiches nicht ganz gerechtfertigt erscheint.

Paolino, der Ex-Europameister, hat in Amerika schon etwas härtere Kämpfe durchgemacht als Schmeling. Man muß ihm ein Plus an amerikanischer Ringerfahrung zugestehen.

Es wäre verfrüht, sich im Kampfe Schmeling—Paolino auf eine einseitige Voraussage festzulegen. Bedenklich stimmen könnte ferner die Tatsache, daß Paolino den Mann, der mit Tunney um den Titel kämpfte, Tom Heeney, überraschend schnell erledigen konnte, während der Revanchekampf unentschieden endete.

Paolino hat sich in Amerika zu einem unermüdlichen Fighter entwickelt. Er geht gegen Schmeling zumindest mit den gleichen, wenn nicht sogar mit etwas besseren Aussichten in den Ring.

Der Kampf in Frage gestellt.

Die Witterungsverhältnisse in Neuyork haben sich in den letzten Tagen derart verschlechtert, daß die Veranstalter des Milchfondkampfes Schmeling—Paolino am Donnerstag im Neuyorker Yankee-Stadion wegen der ständigen Regenfälle Befürchtungen bezüglich der Abwicklung haben und bereits eine Verlegung des Kampftages in Erwägung ziehen.

*

Die Rundfunkübertragung abgesagt.

Viele Tausende Sportinteressenten begrüßten mit Freude die Nachricht, daß der Boxkampf Schmeling—Paolino von dem Neuyorker Sender übertragen und vom deutschen Rundfunk übernommen wird. Da wird von der Drag mitgeteilt, daß aus der Uebertragung nichts wird, dann Neuyork hat abgesagt! Der Grund ist zur Stunde noch unbekannt. So müssen wir also warten, bis uns der Draht Ergebnis und Kampfverlauf bringt.

In den Einzelwettbewerben ausgeschieden.

Wimbledon ohne Deutsche. — Nur noch Frl. Außem im Wettbewerb.

Der Mittwoch war für die deutschen Herren ein schwarzer Tag, schieden doch mit Prenn und Wetzel (Pforzheim) die letzten deutschen Teilnehmer im Herreneinzel aus. Prenn eröffnete gegen Tilden den Hauptkampf. Tilden führte ein Meisterschaftsspiel vor, dem Prenn einfach nicht gewachsen war. Der Engländer Kingsley blieb gegen Wetzel 6:3, 4:6, 6:3, 6:0 erfolgreich.

Die deutsche Spitzenspielerin Cilly-Außem überwand die Amerikanerin Molla Malorn 6:4, 6:2. Frau Schomburg hatte das Pech, gleich in ihrem ersten Spiel auf Helen Wills, die größte Tennismeisterin der Welt, zu treffen. 6:0 zog die Amerikanerin über die Leipzigerin davon. Noch mehr enttäuschte Frl. Rost, die von Frl. Jacobs 6:3, 6:0 geschlagen wurde.

Deutscher Sieg in Wimbledon.

Bei den englischen Tennismeisterschaften gab es am Mittwoch noch im Herrendoppel einen deutschen Sieg. Das Hamburger Paar, Dr. Dessart-Frenz, schlug das englische Bruderpaar F. M. und Brame Hillyard 6:2, 6:4, 5:7, und 8:6.

Segelwettkämpfe der Studenten.

Anläßlich der Feier des 25jährigen Bestehens der Technischen Hochschule in Danzig finden im Rahmen der Verbands-Ostwoche Hochschulwettkämpfe im Segeln statt, mit deren Durchführung der Akademische Seglerverein zu Danzig betraut ist. Teilnahmeberechtigt sind alle an Deutschen Hochschulen voll immatrikulierten Studierenden. Die Regatten werden in der Zeit vom 18. bis 21. Juli mit 12-Fuß-Dingis ausgesegelt.

Alle Sportsfreunde

gehen **am Sonntag, dem 30. Juni,** zum

Fußball-Städtespiel

Danzig-Königsberg

Anstoß 3 Uhr Heinrich-Ehlers-Platz

Prenzel wieder im Kommen?

Kurt Prenzel, der einst so populäre Exmeister, konnte auch seinen zweiten Kampf in Chikago zum Siege gestalten. Er besiegte den Amerikaner Joe Kucera, da der Ringrichter den Kampf in der 4. Runde wegen zu großer Ueberlegenheit des Deutschen abbrach.

Neufahrwasser gewinnt den Preußen-Pokal.

1919 Neufahrwasser gegen Preußen 2:0 (1:0) Ecken 5:3.

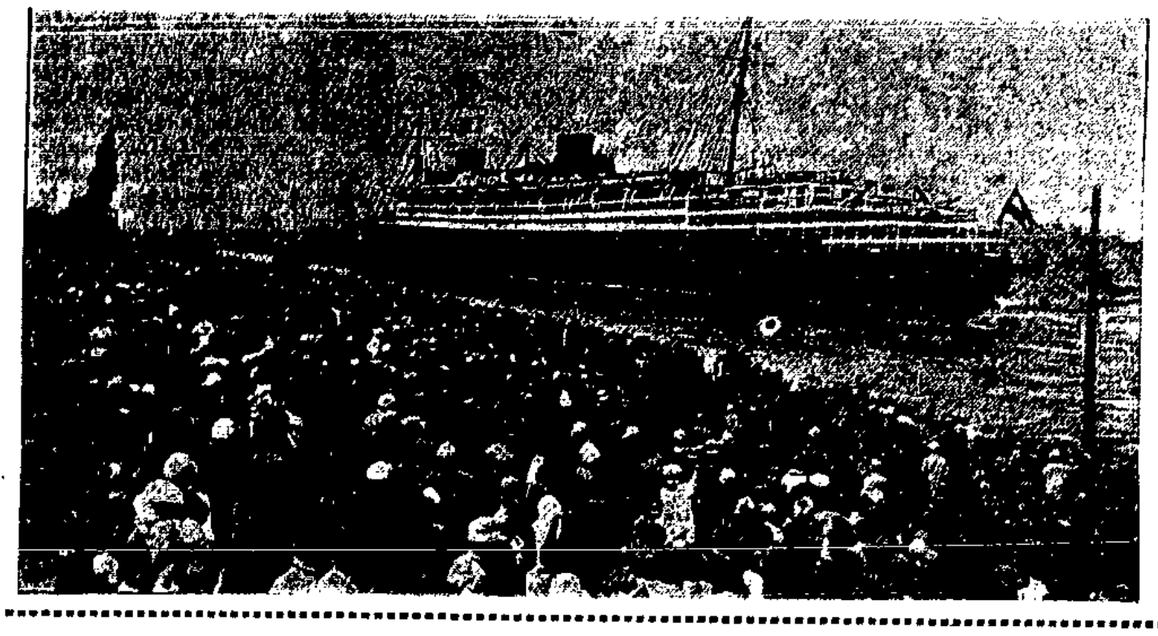
Das gestrige Endspiel um den Preußen-Pokal sah Neufahrwasser als den verdienten Sieger. Ganz hervorragend war die Läuferreihe, die den Ball immer wieder nach vorn brachte. Der Sturm war sehr eifrig und schußfreudig, so daß der Sieg verdient war. Bei Preußen vermißte man das sonst so gute Zusammenspiel. Preußen läßt zu Beginn eine sichere Chance aus. Kurz vor der Pause fällt unerwartet aus einem Gedränge das erste Tor. Nach Wiederanpfiff fällt einige Minuten vor Schluß das zweite Tor.

Deutsche Schwimmersiege in England.

Die Magdeburger Schwimmer des Schwimmklubs 96 starteten auf ihrer Englandreise in Cheltenham und siegten im Wasserballspiel gegen eine dortige Städte-Sieben 2:1. Die Deutschen gewannen auch die 4×60-Yards-Staffel in 21.2 mit 12 Yards Vorsprung

Internationale Arbeiterfußballspiele.

Der Sonntag brachte wieder eine Reihe internationaler Arbeiterfußballspiele. Sie hatten folgende Ergebnisse: „Jahn", Mittweida i. Sa. — Red Star (Wien) 2:6 (1:2). „Helios" (Dresden) — Red Star 4:1. „Eintracht" (Kassel) — Weißkirchlitz (Böhmen) 1:8. — Springe a. d. Weser — Marathon (Wien) 3:3. Hannover Mecklenheide — Marathon (Wien) 0:5. Bautzen (Oberlausitz) — „Wacker (Wiener-Neustadt) 1:8. Penzig bei Görlitz — „Wacker" (Wiener-Neustadt) 1:5.



Die erste Probefahrt des Ozeanriesen.

Die „Bremen", das bekannte 16 000 To. große Schwesterschiff der „Europa", hat, wie gemeldet, am Montag ihre erste Probefahrt die Weser abwärts angetreten. Unser Bild zeigt das Schiff während der Fahrt auf der Weser.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Was wird dabei herauskommen?

Neue Industrie-Besprechungen in Warschau.

Am Freitag treffen in Warschau Vertreter der deutschen elektrotechnischen und Metallindustrie ein, um — wie wir bereits berichteten — mit polnischen Fachkreisen über die Bedingungen dieser Industriezweige für den deutsch-polnischen Handelsvertrag zu verhandeln. Die erste Konferenz findet am Sonnabend in der Warschauer Industrie- und Handelskammer statt. Von Seiten der deutschen elektrotechnischen Industrie kommen die Herren Minister a. D. Raumer und Graf Vitzthum und von der Metallindustrie die Herren Dr. Lange und Diplomingenieur Müller nach Warschau

Kündigung des deutsch-schwedischen Handelsvertrages.

Im Auftrag seiner Regierung kündigte der Stockholmer Vertreter Deutschlands den deutsch-schwedischen Handelsvertrag, wodurch dieser vom 15. Februar 1930 ab außer Kraft gesetzt wird. Der Schritt wurde von der deutschen Regierung mit dem Wunsche begründet, in Anbetracht der schweren Lage der deutschen Landwirtschaft freie Hand hinsichtlich bestimmter durch den Vertrag festgesetzter Zollsätze für landwirtschaftliche Produkte zu bekommen.

Gleichzeitig mit der Kündigung gebe die deutsche Regierung der Hoffnung Ausdruck, daß Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag baldmöglichst eingeleitet werden können und daß ein vertragsloser Zustand zwischen den beiden Reichen auf diese Weise vermieden werden könne.

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

D. **„Alf"**, ca. 1. 7. fällig von Kopenhagen, Behnke & Sieg.
D. **„Bothal"**, 26. 6., vorm., ab Kopenhagen, Reinhold.
D. **„Atlantic"**, ca. 28./29. 6. fällig, Behnke & Sieg.
D. **„Fingal"**, ca. 1. 7. fällig, Behnke & Sieg
D. **„J. C. Jacobsen"**, 25. 6., abends, ab Kopenhagen, Reinhold.
D. **„Kopenhagen"**, ca. 27. 6. ab Malmö, Reinhold.
D. **„Nordösk"**, ca. 28. 6. von Karlstad fällig, Behnke & Sieg.
D. **„Royal"**, von Leningrd, ca. 1. 6. fällig Behnke & Sieg.
D **„Tom"**, ca. 1. 6. fällig von Oslo, Behnke & Sieg.

Die Bank Polski weist in ihrer letzten Dekadenbilanz einen Zuwachs von 634 000 (auf 625,6 Mill.) Zloty an Gold auf. Das ausländische Bargeld und die ausländischen Guthaben sind um 5,3 Millionen (auf 513,9 Mill.) Zloty zurückgegangen. Das Wechselportefeuille ist um 11 Millionen (auf 721,9 Mill.) Zloty geringer geworden. Die sofort zahlbaren Schulden (562,5 Mill.) und der Banknotenumlauf (1170,4 Mill.) sind insgesamt 7 auf 1732,9 Millionen Zloty verringert worden. Sonst sind keine Aenderungen eingetreten.

Internationale Stickstoffverständigung. Die Verhandlungen des chilenischen Finanzministers Don Pabl Ramirez mit Vertretern der J. G. Farbenindustrie A.-G. und der Imperial Chemical Industries Limited sind zu einem befriedigendem Abschluß gekommen und haben zu einer Verständigung über ein enges Zusammenarbeiten in der Zukunft geführt, das eine baldmögliche Versorgung der Landwirtschaft mit Stickstoff gewährleistet. Die Propaganda wird künftig nach vereinbarten Richtlinien erfolgen. Der Notlage der Landwirtschaft ist durch eine weitere Ermäßigung der Verkaufspreise Rechnung getragen worden, obwohl die Preise schon bisher weit hinter der Preishöhe lagen. Die getroffene Verständigung bezieht sich nicht auf die Vereinigten Staaten von Amerika.

Zusammenschluß schlesischer landwirtschaftlicher Genossenschaften. Die Genossenschaften des Provinzialverbandes schlesischer landwirtschaftlicher Genossenschaften, des Verbandes schlesischer Raiffeisen-Genossenschaften und des schlesischen Landbundverbandes haben sich in einer gemeinsamen Versammlung zu dem Provinzialverbande Niederschlesischer ländlicher Genossenschaften Raiffeisen E. V. zusammengeschlossen, dessen Bezirk die Provinz Niederschlesien und die angrenzenden Gebiete umfaßt. Mit diesem Zusammenschluß hat sich der erste provinzielle Einheitsbund auf dem Gebiet des ländlichen Genossenschaftswesens im Deutschen Reich konstituiert.

Mehr als eine Million Unterbilanz.

Zahlungseinstellung bei der Berliner Beamtenvereinigung.

Die Berliner Beamtenvereinigung hat, wie aus Berlin gemeldet wird, ihre Zahlungen eingestellt. Mitglieder der Vereinigung sind in der Hauptsache Beamte, daneben aber auch Geschäftsleute und Privatpersonen. Der Geschäftskreis der Vereinigung ist ziemlich groß, die Zahl ihrer Mitglieder beträgt nicht weniger als 9000 bis 10 000. Besondere empfindliche Verluste brachten der Vereinigung Kredite, die sie an die Fahrradindustrie gegeben hat. Ein erheblicher Teil der Einlagen dürfte als verloren anzusehen sein.

In informierten Kreisen wird die Unterbilanz auf mehr als 1 Million Mark geschätzt. Strafbare Handlungen des Vorstandes sollen nicht in Frage kommen. Anscheinend hat man es aber an der notwendigen Vorsicht fehlen lassen. Am nächsten Montag findet eine Gläubigerversammlung statt.

Die polnischen Schuhfabrikanten weisen auf die große Ausdehnung hin, die die Aktion der tschechoslowakischen Bata-Werke auf dem polnischen Absatzmarkt in letzter Zeit angenommen hat. Es wird mit Bestimmtheit behauptet, daß die tschechische Firma nunmehr zur Errichtung eigener Verkaufsstellen in Polen zu schreiten beabsichtige.

In Bromberg wird für Getreide gezahlt: Roggen 28,—; Weizen 46,50; Gerste 29.—; Hafer 27,—; Roggenkleie 18,50; Weizenkleie 22,—; gelbe Lupinen 32,—; blaue Lupinen 27,—; sämtlich in Zloty per 100 Kilogramm ab Station Nähe Bromberg.

Berliner Getreidebörse.

Bericht vom 26. Juni.

Es wurden notiert: Weizen 220—221, Roggen 191—193, Braugerste —, Futter- und Industriegerste 176—182, Hafer 178—188, loco Mais Berlin — Weizenmehl 26,00—29,50, Roggenmehl 26.25—28 50, Weizenkleie 11,50—11,75, Roggenkleie 11 50—12,00.

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen, Juli 231—133½ (Vortag 231¼), September 239½ (241). Roggen Juli 205½—207 (205½), September 215—215¾ (217¾). Hafer, Juli 187—188½ (188), September 196 und Geld (197).

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	25. Juni. Geld	25. Juni. Brief	26. Juni Geld	26. Juni Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Zloty	57,76	57,91	57,79	57,91
1 amrikan. Dollar	—	—	—	—
Scheck London	24,9925	24,9925	24 9925	24,9925

Im Freiverkehr: Dollarnoten 5 1375—5,1425, Reichsmarknoten 122,90—123,10.

Danziger Produktenbörse vom 11. Juni 1929.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	26,00—,	Erbsen, kleine	—
„ 125 „	—,	„ grüne	—
„ bezogen	—,	„ Viktoria	—
Roggen 120 Pfd.	17,25	Roggenkleie	13,00—13,50
Roggen 118 „	17,00—17,10	Weizenkleie	14.50—15.00
Gerste	18,00—18,50	Wicken	—
Futtergerste	17,50—18,00	Blaumohn	—
Hafer	16,00—17,00	Peluschken	—
Ackerbohnen			

Nichtamtlich. Am 26. Juni. Weizen, 130 Pfd., 27,00, Roggen 17,25, Gerste 18,00—18,50, Futtergerste 17,50—18 00 Hafer 16,00—17 00, Roggenkleie 13,00—13,50. Weizenkleie 14,50—15,00.

Danziger Nachrichten

Förderung der Wohnkultur!

Der Bausenator bespricht seine nächsten Aufgaben.

Sein Schlußwort zu den Stadtbürgerschafts-Beratungen über den Haushaltsplan des Hochbauwesens nahm Senator Dr. Althoff zum Anlaß um einige interessante Ausführungen über die nächsten Aufgaben, die er sich auf dem Gebiete des Bauwesens gesteckt hat, zu geben.

Vor allem stellt er nachdrücklichst fest, daß das Hallenschwimmbad eine unbedingte Notwendigkeit sei; dessen Bau er mit allen Mitteln fördern und als seine dringendste Aufgabe so bald als möglich durchführen werde. Es gäbe in Deutschland

keine größere Stadt mehr, die kein Hallenschwimmbad hat,

dagegen viele, die deren mehrere besitzen. Bedauerlich sei es, daß diese Bedürfnisfrage in Danzig nicht schon in besseren Zeiten gelöst sei.

Dr. Althoff hält es im Gegensatz zu einigen Debatterednern für sehr erwünscht, daß jede Familie danach strebt, immer wieder eine bessere Wohnung zu erlangen. Das sei ein Beweis für die fortschreitende Wohnkultur und sei auch in sozialer Beziehung ein Vorteil, weil es zu Sparsamkeit und zweckdienlicher Verwendung des Einkommens führe. Er steht auf dem Standpunkt, daß jede Familie mindestens eine 3-Zimmer-Wohnung mit Bad haben müsse.

Gleichzeitig sei mit dem Kampf gegen den Wohnungsmangel die Notwendigkeit verbunden, Wohnungen zu schaffen, die im Preise dem Einkommen der Bevölkerung angemessen sind. Man werde deshalb

kleinere Uebergangswohnungen bauen

die sich später beim Wachsen der Familie zu größeren Wohnungen zusammenschließen lassen, weil es gegenwärtig tatsächlich unmöglich sei, Wohnungen von 50 bis 60 Quadratmeter so billig herzustellen, daß sie von der minderbemittelten Bevölkerung zu bezahlen sind. Wir müssen hier für die Anforderungen der nächsten Jahrzehnte vorausorgen. Im ganzen sei schon eine starke Hebung der Wohnkultur zu verzeichnen. Alle neu erbauten Wohnungen hätten Licht und Luft.

Bezüglich der Wohnungszwangswirtschaft bekannte sich der Bausenator als Freund einer Lockerung. Aber er gab zu bedenken, daß,

wenn wir die Zwangswirtschaft nicht hätten,

das wirtschaftliche Leben für die nächsten Jahre tot wäre. In viel stärkerem Maße als bisher müsse auf Grund von Sanierungsdarlehen für die Erhaltung von Alt- und Kleinwohnungen gesorgt werden. Es gäbe leider in Danzig noch ganze Quartiere, die nicht mehr den Ansprüchen der heutigen Wohnkultur Genüge leisten.

Auch vom Standpunkt der Arbeitsbeschaffung sei es zu empfehlen, den Bauetat nicht zu sehr zu beeinträchtigen, denn die Summen, die man hier evtl. sparen möchte, erscheinen im Wohlfahrtsetat bei der Erwerbslosenfürsorge wieder. Der Bausenator betonte, daß er sich bei der Durchführung der einzelnen Bauvorhaben immer davon leiten lasse, wie sie auf die gesamte Wirtschaft wirken. Im ganzen seien in diesem Jahre mehr Baudarlehen ausgegeben worden, als im Vorjahre. Trotzdem sei der Baumarkt für die Arbeitnehmer schlechter als früher. Um dem entgegenzuwirken, werde die Bauverwaltung

alle vorhandenen Bauvorhaben so schnell wie möglich herausbringen.

Der Senator hofft, daß es auch in Zukunft möglich sein werde, wie bisher, pro Jahr 1000 Wohnungen zu bauen. Allerdings müsse man die Darlehen allmählich erhöhen, da die Baukosten immer teurer werden, was natürlich die Gefahr mit sich bringt, daß die Zahl der Bauten sich verringert.

Es ist viel geplant.

Das Programm der Zoppoter Sportwoche.

Fast zu reichhaltig ist wiederum das Programm für die Zoppoter Sportwoche ausgefallen. Vom 7. bis 21. Juli folgt eine Veranstaltung der anderen, an den großen Tagen meist mehrere auf einmal.

Bei der Aufstellung des Programms hat man den Bedürfnissen Zoppots als Weltbad am meisten Rechnung getragen. Abgesehen von einem Fußballturnier ist der volkstümliche Sport in diesem Jahre zu kurz gekommen. Das liegt aber sicher nicht am schlechten Willen, sondern die Platzverhältnisse sind in Zoppot für rasensportliche Wettbewerbe derart schlecht, daß man eine erfolgreiche Durchführung derartiger Veranstaltungen nicht zu denken ist.

Was alles geboten wird.

Am Sonntag, dem 7. Juli, mittags 11.15 Uhr, wird die Sportwoche im Kurgarten eröffnet. Gleich die erste sportliche Darbietung gehört zu den interessantesten der ganzen Woche. Die bestens bekannte hannoversche Musterturnschule, Loge-Schule für Bewegungskunst, wird mit 50 Mitwirkenden die von der Schule gepflegte Körpererziehung demonstrieren. Nachmittags finden außer einer Plakettenzielfahrt des A.D.A.C. Pferderennen statt, und als Auftakt zu dem großen internationalen Tennisturnier ein Tennis wettkampf Oesterreich—Danzig. Das internationale Tennisturnier, das sich über 5 Tage erstreckt, und dessen Schlußspiele am Donnerstag zu erwarten sind, hat eine erstklassige Besetzung gefunden. So werden u. a. teilnehmen der deutsche Meister Prenn, der Ungarnmeister B. v. Kehrling, der österreichische Meister Mateika und die dänische Meisterin Fräulein Brehm. Am Dienstag kommt dann auf dem Manzenplatz das Endspiel um den von der Stadt Zoppot gestifteten Fußballpokal zum Austrag. Nachdem an den ersten Tagen noch ein Wurftauben-Schießturnier auf dem Rennplatz stattgefunden hat, wird am Donnerstag die Sportwoche zu einem ihrer Höhepunkte auslaufen.

Der Blumenkorso

wird aller Wahrscheinlichkeit nach in diesem Jahre eine etwas reichhaltigere Besetzung aufweisen. Verbunden mit dem Blumenkorso ist eine Auto-Schönheitskonkurrenz. Das Feuerwerk am Abend dürfte wieder Tausende anlocken.

Der zweite Sonntag der Sportwoche bringt außer Pferde- und Faltbootrennen auch ein Tanzturnier, das auf der Freiluft-Tanzdiele vor dem Kasino zum Austrag kommen wird. Der Montag und Dienstag der Wasserwoche wird mit Segelregatten ausgefüllt. Am Donnerstag kommt die große Regatta des „Gode Wind" zur Durchführung. Auch am Freitag findet eine Regatta statt.

Die große schwimmsportliche Veranstaltung wird am Sonnabend und Sonntag zur Durchführung gebracht. Wiederum kommt die Meisterschaft der deutschen Meere über 2000 Meter zum Austrag, die in diesem Jahre der Berliner Steinhauf zu verteidigen hat. Auch finden Wasserballspiele Wien—Danzig, Stettin—Wien und Königsberg—Wien statt. Viel Interesse dürften auch die Geschwaderübungen von etwa 30 Motorbooten am Sonntagmittag finden.

In Notwehr oder im Rausch?

Kleine Ursachen, große Wirkungen. — Durch zwei Messerstiche getötet.

In der ersten Schwurgerichtsperiode im Januar wurde der Eigentümer Julius R. aus Marschau wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Der Verteidiger des Angeklagten legte gegen das Urteil Revision ein, und das Obergericht entschied zur nochmaligen Zurückweisung an das Schwurgericht und zu erneuter Verhandlung, weil bei der ersten Verhandlung

die Frage der Notwehr nicht genügend beachtet

worden sei. Es handelte sich dabei um einen Vorfall, der sich am 28. Juli v. J., dem heißesten Tage damals, ereignete.

Der Angeklagte ist ein alter Mann von sehr ruhigem Wesen und bis jetzt nur ganz unerheblich vorbestraft. Er ist verheiratet und hat sechs Kinder. Vor dem Kriege ist er schwer herzkrank und fast drei Jahre bettlägerig gewesen. Später stellten sich bei ihm Angstzustände ein, bei welchen er sich sogar einmal das Leben durch Erschießen zu nehmen versuchte. Er war im Besitz eines Fuhrwerks und zwei Pferden und hatte im vergangenen Jahre Holz aus dem Bezirk Stangenwalde für eine Firma in Straschin abgefahren. Hier war auch ein Eigentümer B. beteiligt. An jenem Tage soll es sehr heiß gewesen sein und als die beiden mittags aus dem Walde kamen, hatten sie wiederum stark gezecht und waren dann weitergefahren. Das eine Pferd des Angeklagten sei ziemlich hitzig gewesen und er mußte deshalb vorfahren.

Der hinter ihm fahrende B. suchte ihn aber einzuholen und fuhr nach Angaben des Angeklagten absichtlich in sein rechtes Hinterrad hinein, das dabei vollkommen zertrümmert wurde. Der Angeklagte war darüber sehr erregt und schimpfte auf B.

Es kam auch zu einem kurzen Handgemenge,

doch ließen sie beide wieder voneinander ab. Nach Angabe des Angeklagten ist B. noch einmal auf ihm zugekommen und packte ihn an der Brust. Der Angeklagte behauptet nun, daß er in diesem Augenblick wieder von einem jener Angstzustände befallen worden sei und nicht mehr gewußt habe, was er tat. Als er bald darauf zu sich kam, erfuhr er, daß er dem B. zwei Messerstiche gegeben haben soll, an denen dieser später verstarb. Während er weiter durch den Wald fuhr, habe er das Messer in plötzlicher Angst von sich geworfen. Auf die Tat selbst könne er sich durchaus nicht besinnen.

Nach Beendigung der Vernehmung des Angeklagten machte der stellvertretende Vorsitzende dieser Schwurgerichtsperiode, Landgerichtsrat Burmann, den Angeklagten darauf aufmerksam, daß seine Tat möglicherweise als **Putativnotwehr oder auch als fahrlässige Tötung beurteilt** werden könne. Einer der Belastungszeugen, eine 76jährige Frau, erklärte, daß sie gesehen habe, wie der Angeklagte auf B. zugegangen sei und ihn

zweimal gestochen

habe, einmal in den Rücken.

Die weiteren Belastungszeugen konnt ennur sehr wenig über die Tat aussagen. Besonders entlastend waren die Aussagen des Unternehmers, für den der Agklagte die Holzfuhren aus dem Walde besorgte. Dieser erklärte, daß der Angeklagte ein außerordentlich ruhiger und friedlicher Mensch gewesen sei, der sonst niemand etwas getan hat. Von B. konnte man das im Gegenteil durchaus nicht behaupten. Er galt als sehr zänkisch. Als Beweis dafür machte der Zeuge noch einige nähere Angaben. Die Verhandlungen dauern bei Schluß der Redaktion noch an.

Die Weltpresse weilt in Danzig.

Ankunft der ausländischen Journalisten.

Heute morgen 8 Uhr trafen mit dem Seedienst Ostpreußen die Vertreter des Vereins der Ausländischen Presse zu Berlin in Zoppot ein. Es handelt sich um etwa 40 Pressevertreter aus Frankreich, England, Amerika, Rußland, Polen, Dänemark, Schweden, Holland, Brasilien und vielen anderen Ländern. Die Gäste wurden von dem Leiter der Pressestelle des Senats, Dr. Wagner, namens des Senats begrüßt. Zu ihrer Begrüßung hatten sich auch Vertreter des Verbandes der Danziger Presse und Vertreter der Redaktionen einzelner Danziger Tageszeitungen eingefunden. Die Journalisten begaben sich sodann mit dem Dampfer „Zoppot" nach Neufahrwasser. Von hier aus fand unter sachkundiger Führung eine Rundfahrt um die Danziger Hafenanlagen statt.

Der Zweck der Journalistenreise ist, die Freie Stadt Danzig kennenzulernen. Den ausländischen Journalisten wird Gelegenheit geboten sein, die eigenartigen und schwierigen Probleme der Danziger Politik und Wirtschaft zu studieren. Da es sich um Vertreter der größten Tageszeitungen und Nachrichtenbüros der Welt handelt, muß dem Besuch eine außerordentliche Bedeutung beigemessen werden. Es ist zu wünschen und zu hoffen, daß er sich zum Wohl der Freien Stadt Danzig auswirken möge.

Heute mittag veranstaltet der Senat der Freien Stadt Danzig zu Ehren der Gäste ein Frühstück in der Ressource „Concordia". Abends weilen die ausländischen Journalisten im Kreise der Danziger Journalisten als Gäste des Verbandes der Danziger Presse im Ratsweinkeller.

Das Urteil im Meineidsprozeß.

Für schuldig befunden.

Die gestern zu Ende geführte Beweisaufnahme hatte trotz der vielen Entlastungszeugen kein günstiges Ergebnis für die beiden Angeklagten, den Zollbetriebsassistenten Sch. aus Strippau und die Zollbetriebsassistentenfrau K. aus Danzig. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft sah insofern von dem Antrag auf die für Meineid vorgesehene Zuchthausstrafe ab, als sich die Angeklagten durch den vor dem Einzelrichter geleisteten und später durch die eidesstattliche Versicherung bekräftigten Meineid vor Strafverfolgung des durch sie verübten Ehebruchs retten zu können glaubten, und beantragte für jeden der Angeklagten eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und drei Monaten.

Die Geschworenen berieten etwa drei Stunden über den Schuldspruch. Am Spätnachmittag wurde das Urteil gefällt, welches für jeden der beiden Angeklagten auf neun Monate Gefängnis lautete. Der Urteilsbegründung nach hat die Beweisaufnahme keinen Zweifel daran gelassen, daß die Angeklagten in beiden ihnen zur Last gelegten Fällen meineidig gewesen sind, um sich selbst vor Strafverfolgung zu retten. Dieses ist bei Bemessung des Urteils berücksichtigt worden. Von der durch den Verteidiger beantragten Strafaussetzung im Fall der Verurteilung habe der Gerichtshof aber unter diesen Umständen abgesehen.

Lohnaufbesserungen bei Schichau.

Auch bei den Ferien wurden Fortschritte erzielt.

Die Arbeiterschaft der Firma Schichau hatte durch die tarifschließenden Gewerkschaften den Lohnparagraphen des Tarifs gekündigt, zu dem Zweck, die Grundlöhne zu erhöhen. In direkten Verhandlungen wurden die Löhne neu festgesetzt und folgendes vereinbart: Der Spitzenlohn wird von 61 auf 67 Pf. erhöht. Die Montagezulagen betragen 4,50 bis 5,50 Gulden.

Die Urlaubsbestimmungen wurden dahingehend geändert, daß an Stelle von 2, 3 und 4 Tagen 3, 4 und 5 Tage gesetzt werden. Als Urlaubsvergütung wird der Grundlohn mit einem Zuschlag von 10 Prozent gewährt. Diese Vereinbarungen treten ab 1. Juli 1929 in Kraft. Wenn die Verhandlungen für das Elbinger Werk günstigere Bedingungen im Tarif (Lohn- und Manteltarif) bringen, dann werden diese gleichfalls auf die Danziger Abteilung übertragen.

Dieser Abschluß ist insbesondere der tatkräftigen Arbeit des Deutschen Metallarbeiterverbandes zuzuschreiben. Hoffentlich zieht die Arbeiterschaft die notwendigen Schlüsse daraus und organisiert sich in dieser Organisation.

Standesamt vom 26. Juni 1929.

Sterbefälle: Schlosser Bruno Withrodt, 13 J. 5 M. — [illegible] Vertreter a. D. 6 J. 7 M. — Maizmeister Karl Christ, 60 J. 8 M.

Es war doch ein Mißverständnis.

Was wird der Dritte nun machen?

Bernhard und Ernst standen schon einmal vor dem Einzelrichter — in der gleichen Sache. Bereits damals schüttelten sie den Kopf — es sollte vielerlei nicht stimmen — und schließlich wurde dann auch vertagt, denn der Hauptzeuge, den hatte man gar nicht geladen, und der Schupowachtmeister hatte nur sehr unvollständige Angaben machen können. Uebrigens ist Emil auch in die gleiche Sache verwickelt, aber da Emil heute nicht erschienen ist, wird sein Einspruch ohne weitere Verhandlung verworfen. Heute stehen also Bernhard und Ernst erneut vor dem Einzelrichter und die Sache soll zur Zufriedenheit beider Parteien geklärt werden.

Die beiden Angeklagten können nur erklären, daß ein Mißverständnis vorliegen muß. Sie hätten wohl in dem betreffenden Lokal ihr Bierchen getrunken, aber darauf, daß sie aufgefordert worden wären, das Lokal zu verlassen, hierauf können sie sich nicht nur nicht entsinnen — das ist einfach nicht wahr.

Der Richter klärt Bernhard und Ernst dahingehend auf, daß dieser Einwand hier von sehr vielen Angeklagten gemacht würde — die wüßten nachher immer nicht, und dann käme der Wirt, leiste seinen Eid, und alles sei doch so, wie es in der Anklage stünde. „Aber nicht in unserem Falle," sagen die beiden Angeklagten siegesgewiß — „dann hätten wir doch gar nicht Einspruch erhoben — was ein Mann ist, der weiß doch immer, wie weit er nüchtern ist und wie er sich benimmt."

Der Wirt wird gerufen und erzählt seine Geschichte. Das war am Markttag, und da waren sehr viele Fleischer bei ihm. Na, und wie die dann so ein wenig über den Durst getrunken hätten, da wären sie immer lauter geworden — zuletzt so laut, daß es ihm denn doch zu bunt gewesen sei und er gesagt habe, wenn die Herren Krach machen wollten, dann sollten sie das gefälligst draußen tun, sein Lokal wäre nicht der rechte Ort dafür. Er forderte die Herren Fleischer auf, sofort sein Lokal zu verlassen. Und was die beiden Angeklagten angehe, so kenne er diese erstens gar nicht, außerdem vermute er kaum, daß sie Fleischer seien, und wenn sie an jenem Tage bei ihm ihr Glas Bier getrunken hätten — er habe nur die Fleischer aufgefordert . . . Das wäre alles, was er persönlich zu bemerken habe.

Der Richter verzichtet hierauf sofort auf die Vernehmung weiterer Zeugen und spricht Bernhard und Ernst dem Antrag des Amtsanwalts gemäß frei.

Bernhard und Ernst sagen sehr höflich: „Guten Tag." Sonst geht aber aus beiläufig gemurmelten Worten hervor, daß sie das doch gleich gesagt hätten — es wäre nicht nötig gewesen, sie zu bemühen. Wem aber der Aerger bleibt, das ist Emil. Er war ja auch in die Sache verwickelt, da er aber nicht erschienen ist, muß er bezahlen . . . Logischerweise müßte man ihn ja eigentlich auch freisprechen —nicht wahr?

Beginn der Schulferien auf dem Lande.

Die Sommerferien für die Schulen des Kreises Danziger Höhe sind wie folgt festgesetzt: für die Schulen in Brentau, Emaus, Ohra, Praust, Guteherberge, Hohenstein, Wonneberg, Hölle, Neukau, Borgfeld Schulschluß am Freitag, dem 28. Juni 1929, mittags, Beginn des Unterricht am Donnerstag, dem 1. August 1929; für alle übrigen Orte: Schulschluß am Mittwoch, dem 24. Juli 1929, mittags, Beginn des Unterrichts am Donnerstag, dem 15. August 1929.

Von einer Eisenplatte verletzt wurde gestern vormittag auf der Danziger Werft der 27jährige Arbeiter Franz Droschkowski, Poggenpfuhl 26 wohnhaft. D. war damit beschäftigt, mittels eines Krans Eisenplatten fortzuschaffen. Plötzlich löste sich eine der Platten und traf D. in den Rücken. Mit einer schweren Rückenquetschung wurde der Verunglückte in das Krankenhaus geschafft.

In dem Bericht über den gestrigen Schlachtviehmarkt ist die Notiz für Schafe a) Mastlämmer und jüngere Masthammel nicht, wie versehentlich angegeben, 41—48, sondern sie muß lauten: 41—43.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 27. Juni 1929.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+0,94	+0,86	Dirschau	+0,01	+0,23
Fordon	+0,94	+0,93	Einlage	+2 48	+2 42
Culm	+0,70	+0,82	Schiewenhorst	+2,68	+2,70
Graudenz	+0,86	+1 03	Schönau	+6,78	+6,80
Kurzebrack	+0,99	+1,20	Galgenberg	+4,50	+4,50
Montauerspitze	+0,31	+0,52	Neuhorsterbusch	+2,00	+2,00
Pieckel	+0,15	+0,38			

Krakau	am	25. 6.	— 2,22	am	24. 6.	—,
Zawichost	am	25. 6.	+ 1,71	am	24. 6.	+ 1,57
Warschau	am	25. 6.	+ 1,54	am	24. 6.	+ 1,49
Plock	am	26. 6.	+ 0,96	am	26. 6.	+ 0,80

Verantwortlich für die Redaktion: A. M.: Franz Adomat; für Inserate Anton Fooken; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spendhaus 6.

Amtl. Bekanntmachungen

Es stehen zur Verdingung:
1. die Klempnerarbeiten,
2. die Dachdeckerarbeiten

für den Erweiterungsbau des Schalthauses auf dem Gelände des städtischen Elektrizitätswerkes. (4748

Verdingungsunterlagen Rathaus Pfefferstadt, Zimmer 17.

Städtisches Hochbauamt.

Uhren- **HAUSUHREN**
im besonderen Salon
ganz verblüffend vorteilhaft
Hausuhrwerke Bimham v. 100 G an
LENZ **Verlobungsringe**
Schmiedegasse 16 **Reparaturen**
Tel. 29870 Leser d. Zeit. 10% evtl. Teilzahlung

Parkettsaal für **Vereine** und sonstige Veranstaltungen noch einige Tage in der Woche frei!
Restaurant Zum Ostpreußen
Rammbau 41 Der Wirt

Auktion

Weinbergs Auktionshalle
Vorstädt. Graben 2

Freitag, den 28. Juni d. J., vorm. 10 Uhr, versteigere ich im Auftrage gutes gebrauchtes Mobiliar, wie:

1 sehr gutes, komplettes
Schlafzimmer
schwarzes Pianino

ferner: Kleiderschränke, Chaiselongue, Bettst. m. Matr. u. and., Stühle, Küchenmöbel, Garderobenständer, gutes Fahrrad, 4-Röhren-Radioapparat, Photoapparat, Handwerkszeug, Kristalle, elektr. Kronen, Oelgemälde, Haus- und Wirtschaftssachen, Kleidungsstücke u. a. m.; ferner um 11 Uhr:

1 Auto (Buik)

Limousine, 6 Zyl., fahrfertig, elektr. Licht, Anlasser, mit allen Schikanen;

1 eleganten, fast neuen
Patent-Jagdwagen

1 sehr wertv. Kummetgeschirr mit Silberbeschlag, 1 Rollwagen (40 Zentner), 1 Arbeitsgeschirr.

Besichtigung eine Stunde vorher.

Annahme von Auktionen

Bestellungen zu den Versteigerungen wie Uebernahme von Erbschafts- und Feuerschadenregulierungen nur in meinem

Büro Altstädtischer Graben Nr. 48
oder telephonisch 266 33.

Meine Versteigerungsräume befinden sich jetzt

nur Vorstädtischer Graben 2

Größtes und bekanntestes Auktions-Unternehmen

Siegmund Weinberg
vereid., öffentl. angestellter Auktionator
gerichtlich vereidigter Sachverständiger
für Mobiliar und Haushaltungen
für die Gerichte der Fr. Stadt Danzig.
Büro: Altstädtischer Graben 48 I
Fernsprecher: 266 33.

Erbschafts-
Nachlaßregulierungen, Feuerschaden- und
Mobiliar-Taxen

für behördliche Zwecke müssen von einem gerichtlich beeidigten Sachverständigen gefertigt sein.

Bin bei den Land- und Amtsgerichten im Freistaat zugelassen.

Siegmund Weinberg
vereid., öffentl. angestellter Auktionator,
gerichtlich beeidigter Sachverständiger
Büro: Altstädt. Graben 48, 1 Tr.
Fernsprecher 266 33

Aus Exportschlachterei:

Täglich von 8—12 Uhr vormittags Verkauf von frischen **Schweineköpfen (Sonderpreis 25 Pf.), Rippchen, Flomen** und anderem zu sehr **billigen Preisen**

Schlachthof, neben Freibank
Eingang Langgarter Wall

Damen-Mäntel in großer Auswahl
Sachen werden gleich mitgegeben

Wo kleide ich mich **Wo**
gut und billig bei bequemster
Teilzahlung
fertig und nach Maß?
Kein Preisunterschied!
****
Nur in der **Nur**
Maß-Schneiderei
für elegante
Herren- und Damen-Kleidung
Konfektionshaus
Ernst Röhl
Breitgasse 125/129
Fracks, Smokings, Gehröcke werden verliehen

Danzig, Dominiksgelände an der **Breitenbachbrücke,** (Tel. 256 16)

Doppel-Gastspiel
Großraubtierschau
Wilhelm Hagenbeck, Hamburg
und **Circus Alberty**
Zwei Unternehmen auf einmal!
Täglich abends 8 Uhr
Mittwoch, Sonnabend u. Sonntag auch nachm. 3½ Uhr:
Der große Qualitäts-Spielplan!
U. a.: **Hagenbecks weltberühmte tanzende Elefanten!**

Billetts: Gebr. Freymann, Tel. 287 51 und Circus ununterbrochen Tel. 256 16

● Autos, Motor- und Fahrräder können eingestellt werden ●

Gute
Möbel
wirklich preiswert
Auch Teilzahlung!
Sperling
Breitg. 42

Porzellan, Steingut, Glaswaren, Emaille, Zinkwaren, Senfen
empfiehlt billigst,
Rud. Pahlke, Praust.

---

1 gut erhaltener **Sofatisch und Decke**
1 **Blumentreppe**
zu verkaufen.
Lat., Bahnhofstr. 15, 2. Eingang, Hof.

Aktiva **Bilanz am 1. Januar 1929** **Passiva**

1.	An Kassa-Konto	1 078,10	1. Per Mitglieder-Guthaben-Konto	24 580,01
2.	„ Bank-Konto	150,20	2. „ Hypotheken-Konto	28 300,—
3.	„ Effekten-Konto	320,—	3. „ Konto-Korrent-Konto	67 574,03
4.	„ Grundstücks-Konto	81 274,—	4. „ Reservefonds-Konto	2 022,27
5.	„ Ofen-Konto	15 750,—	5. „ Erneuerungsfonds-Konto	4 500,—
6.	„ Maschinen-Konto	4 500,—	6. „ Wechsel-Konto	5 947,—
7.	„ Fuhrwerks-Konto	8 712,—	7. „ Gewinnanteil-Konto	1 721,—
8.	„ Inventar-Konto	1 857,11		
9.	„ Betriebs-Konto	20 301,40		
10.	„ Futter-Konto	302,50		
		135 244,31		135 244,31

Gewinn- und Verlust-Konto am 31. Dezember 1928

Verluste **Gewinne**

1.	An Lohn-Konto	82 932,78	1. Per Betriebs-Konto	125 831,63
2.	„ Handlungs-Unkosten-Konto	8 531,65	2. „ Sack-Konto	3 804,72
3.	„ Betriebs-Unkost.-Konto	3 198,68	3. „ Grundstücks-Unterhaltungs-Konto	846,27
4.	„ Steuer-Konto	7 151,28		
5.	„ Fuhrwerks-Unterhal-Konto	3 650,20		
6.	„ Futter-Konto	4 822,95		
7.	„ Zinsen-Konto	8 726,19		
8.	„ Provisions- k. Spesen-tungs-Konto	3 650,20		
9.	„ Inventar-Unterhal-tungs-Konto	93,40		
10.	„ Kraftwagen-Unterhal-tungs-Konto	2 382,86		
11.	„ Grundstücks-Konto	1 658,55		
12.	„ Maschinen-Konto	500,—		
13.	„ Ofen-Konto	1 750,—		
14.	„ Fuhrwerks-Konto	968,—		
15.	„ Inventar-Konto	206,35		
16.	„ Reservefonds-Konto	430,83		
17.	„ Erneuerungsfonds-Konto	1 500,—		
18.	„ Gewinnanteil-Konto	1 721,—		
		130 482,62		130 482,62

Gesamthaftsumme am 1. Januar 1929 . . . . . 24 580,01
Gesamthaftsumme am 1. Januar 1928 . . . . . 24 478,63
mithin 1929 mehr 101,38

Zahl der Genossen am 1. Januar 1928 59
Ausgeschieden 1928 7
52
Neu eingetreten 1928 3
Zahl der Genossen am 1. Januar 1929 55

Danzig-Ohra, den 1. Januar 1929.

Produktiv-Genossenschaft der Danziger Bäckerei- und Konditoreiarbeiter e. G. m. b. H.
O. Weiß E. Hoost

Damen-, Herren-
und
Kinder-Konfektion
konkurrenzlos in
■ **Preis und Qualität** ■
Kaufhaus
A. C. Stenzel
Fischmarkt 29/34

Für die Ferienzeit
macht
mein vergrößertes Schaufenster
Propaganda

Herren- und Jünglings-Konfektion

Sommermantel	in modernen Mustern	65.—	47.—, 29.—
Trench-Coats,	imprägniert,	46.—,	41.—, 29.—
Sport-Anzüge		49.—,	31.—
Windjacken		17.—,	14.50, 9.90
Breeches u. Knickerbocker			8.25
Motorrad-Kombination			12.50
Lüster-Jacketts		18.—,	13.—,
Tennis-Hosen		18.50,	15.—, 8.25

Herren-Artikel

Bade-Mäntel		28.50,	21.—, 19.80
Bade-Anzüge			von 2.50
Bade-Kappen		1.75,	1.50, 0.45
Bade-Schuhe		3.50,	2.50, 1.80
Tennis-Hemden		8.75,	8.25

Weiße Tennis-Pullover mit und ohne Aermel
Weiße Tennis-Socken Wolle und Baumwolle

Oberhemden	farbig	7.50, 6.75
Krawatten		von —.75
Socken		von —.50

Damen- und Kinder-Konfektion

Damen-Trench-Coats		41.—, 29.—
Damen-Pullover		21.—, 16.25

Kadett-Blusen		9.—, 8.—,	5.—
Knaben-Sporthemden			2.80, 2.55
Kadett-Hosen			5.50, 4.50
Tiroler Hosen			13.50, 10.50
Tiroler Träger			4.—, 3.75
Tiroler Hemden			3.—, 2.75

Sport-Artikel

Rucksäcke		12.-, 6.25, 3.-,	1.75
Tennis-Schläger		38.-, 28.-,	23.—
Tennis-Bälle		3.50, 3.—,	2.50
Tennis-Schuhe		7.50, 4.90,	3.90
Fußbälle	kpl.	19.-, 9.75,	6.75
Fußballtrikots		6.50, 5.75,	5.25
Fußball-Schuhe		23.—,	19.50
Turnhosen		3.—, 2.50,	1.35
Rudertrikots		8.—, 5.50,	5.—
Trainingsanzüge		16.50,	14.50

Strandspielwaren
Gartenmöbel in großer Auswahl

CARL RABE
DANZIG ZOPPOT
Langgasse Seestraße

5 große Schaufenster Beutlergasse 11, 12, 13, 14, 16

Weine und Liköre
nur **Langfuhrer Wein-, Likör- und Bierzentrale**
J. Steffan, Am Markt 111 – Telephon 41391

Prima Tilsiter
Vollfettkäse billigst
Feinkost-Teil Altstädtischer Graben 19-20

Gute Möbel billigst
Schlafzimmer, Speisezimmer, Küch., sowie Einzelmöbel jeder Art, wie Bettgestelle, Sofas, Chaiselongues und dergl., kaufen Sie am besten bei
Rudolf Werner
Nur Paradiesgasse Nr. 19
Weitgeh. Zahlungserleichterungen

Kinderwagen 12% Rabatt
Räumungs-Verkauf
erstklassiger deutscher Marken
Brennabor - Opel, selten günstige Kaufgelegenheit
für **Fahrräder u. Ersatzteile**
KARL BRAUER
Faulgraben 18 – Achten Sie bitte auf meine Firma

Sage einer was er will,
Waldau's Räder sind stabil

Fahrräder
hervorragende Qualitäten
besond. preiswert
Günstige Zahlungsbedingungen
Eigene Reparaturwerkstätte
KARL WALDAU, Altst. Graben 21 b

Besonders preiswert kaufen Sie
Arbeiterkonfektion und Berufskleidung
Spezialität:
Blaue Drillich-, Schlosseranzüge
sowie sämtliche **Barchent-Artikel**
nur Qualitätsware, sowie
Einschüttungen, Bettwäsche, Handtuchstoffe, Schürzenstoffe, Woll-, Weiß- und Kurzwaren
im Textilhaus Walter Lawrenz
Langgarten 22 — Telephon 27463

Pa. Sohlen-Ausschnitt
Schuh-Bedarfsartikel
äußerst preiswert
H. Zielke, Lanafuhr, Bahnhofstr. 7

Langfristigen Kredit
gewähren wir bei Einkauf von
Textilien, Strickwaren, Wäsche
Stoffen, Steppdecken u. Gardinen
Breitgasse 28 I, Etagengeschäft

Handarbeiten!
Decke, 80/80 cm . . . **2.20** G
Kissen, prima Linon **0.98** G
Bulgarenblusen
Pa. Schweiz. Vollvoile mit Schnittangabe . . . **7.95** G
Besichtigen Sie bitte meine Ausstellung
Große Scharmachergasse 2
H. Seider, Gr. Scharmachergasse

Radio Grinspun
Töpfergasse 33 —— Telephon 275 21
preiswert und gut, bekannt reell

Langfristigen Kredit
gewähren wir bei Einkauf von fertiger
Konfektion und Maßarbeit für Damen und Herren, Kleiderstoffen
Breitgasse 28 I, Etagengeschäft

Chaiselongues Sofas, eis. Bettstellen, Spiral- und Auflegematratzen sehr preisw.
O. Gribowski, Heil.-Geist.-G. 99

Lederausschnitt u. Schuhbedarfsartikel
Akten-, Musik-, Frühstückstaschen und Schultornister billigst
Gebr. Hornberger
Altstädt. Graben 105. Tel. 251 70

Radio-Photo-Elektro-Technik
S. Beresin
1. Hundegasse 62
2. Hauptstr. 130

Schuhe
Anzüge Wäsche
für 2 G Wochenraten
Mattenbuden 16

Küchengeräte aller Art sind bei Liedtke, Poggenpfuhl 53, sehr billig.

Brieftauben u. Danziger Hochflieger jung u. alt, verkauft Larm, Rothahnchengang 10.

Ankäufe

1 Satz saub., sehr guterh. **Betten u. Bettgestell** einpers., mit Matr. zu kauf. gesucht. Angeb. unt. 5867 a. die Exp.

Gebrauchte
Noten
für Salonorchester zu kaufen gesucht. F. Jurczyk, Oliva, Zoppoter Straße 30.

Photo-Apparat gebraucht, zu kaufen gesucht, v. 6—9 Uhr abends Larm, Rothahnchengang 10.

Gut erhaltener, dkl. **Sommerpaletot** für älteren starken Herrn zu kaufen ges. Ang. unt. Nr. 5859 a. d. Exped.

Fernglas
z. kauf. gesucht. Ang. u. Nr. 5347 an die Expedition.

Verschiedenes

Die billigste Schirmreparaturwerkstätte des Freistaates ist nur bei Bleger, Tobiasgasse 11, Nähe Fischmarkt.

Verkäufe

Gutung! **Teilzahlung!**
Bett-, Tisch-, Leibwäsche, Gardinen, Konfektion bei kleinsten wöchentl. Raten
Heil.-Geist-Gasse 92

Weißes, reinw. jap.
Tuch
m. Fransen u. Stickerei, an Liebhaber zu verkaufen. Ang. unt. 5896 an die Exp. d. Volksst.

Achtung!
Eleg. Damenhüte
von 3 Guld. an.
Keine Unkosten, daher sehr billig.
3. Damm 13, 2 Tr.

Sportliegewagen mit Verdeck (Brennabor) billig zu vk. Knorr, Petershagen, Letzte Gasse 23. pt.

Für 1 Gulden
wöchentlich, erhält Sie Wäsche, Gardinen und Konfektion.
Flureingang.
Kein Laden.

Eisschrank billig, Kleiderschrank 32 G., Ausziehtisch 35 G., led. Handkoffer, alles gut erhalten
Möbelverkauf
Frauengasse 30, 1 r.

Kinderwagen, Wirtschaftssachen, Möbel aller Art, zu verkaufen
Am braun. Wasser 6.

Radio, f. neues Dampfrad zu verk. od. geg. kompl. Nähmaschinenapparat z. tausch. Anzus. 362 Filiale Langfuhr, Anton-Möller-Weg 8, erbeten.

Grammophonplatten zu verkaufen
Am Spendhaus 5, 1 Treppe, Hof.

Gut erhaltener **Promenadenwagen** billig zu verkaufen.
Redmann, Schidlitz, Unterstraße 36.

Angeln und Angelstöcke
verkauft billig
Henniger,
Niedere Seigen 7.

---

1 Paar neue eleg. **Herren-Lackschuhe** mit Einf., Gr. 39, 1 Paar schwarze **Herren-Halbschuhe** fast neu, Gr. 40, zu verkaufen.
Trojangasse 13, 3 I.

Lederweste für starken Herrn, zu verkaufen.
Hensel,
Große Gasse 35, 1.

Vierrädriger **Handwagen und Kanarienvögel** zu verkaufen.
Opitzstraße 8, pt. l.

Anzüge, Kleiderschrank, Vertiko, Tische, Spiegel u. a. m. bill. zu verk. Zielke, Tischlergasse 10.

---

1 **Schneidermaschine,** 1 **Damenschreibtisch,** 1 **Wäscheschrank,** preiswert zu verk.
Jakobsneugasse 16, 1 Treppe, rechts.

Pavillon auf dem Fischmarkt, sof. zu verp. od. zu verkauf. Näheres
A. Lemke,
2. Damm 14, 3 Tr.

---

2 **Schaufenstervorsätze,** 113 u. 175 cm lang, zu verkaufen. Ang. unter Nr. 5956 a. d. Exped.

---

1 Vogelkäfig, 6teilig, a. als Flugkäfig zu benutz., bill. z. verk.
Pfefferstadt 56, Keller.

Neue **Küchenmöbel, Stühle u. Bänke** billig zu verkaufen.
Milchkannenstr. 9, Alte Sorge 9.

Sofas, Chaiselongues, matt.-matr., preiswert
Heil.-Geist-Gasse 99.

Langfristigen Kredit
gewähren wir bei Einkauf von
Textilien, Strickwaren, Wäsche Stoffen, Steppdecken u. Gardinen
Breitgasse 28 I, Etagengeschäft